universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Entwicklung des Kasussystems der Wortart Substantiv vom Urindogermanischen zum Neuschwedischen“

Verfasser

Harald Lackner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Mai 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 394
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Skandinavistik
Betreuer:	Doz. MMag. Dr. Roger Reidinger

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich meinem Betreuer Doz. MMag. Dr. Roger Reidinger danken, der mir stets bei allen Problemen hilfreich zur Seite stand. Ein weiterer Dank gebührt auch Ass.-Prof. Dr. Hans Christian Luschützky, Priv.-Doz. Dr. Melanie Malzahn und Doz. Univ.-Ass. Dr. Stefan Schumacher vom Institut für Indogermanistik, die mir bei der Erstellung der Kapitel 2 bis 4 geholfen haben. Die Korrektur der Diplomarbeit wurde von Georg Pitschmann, Magdalena Poimer und Raimund Staudinger übernommen.

Last, but not least möchte ich Ina und Noah danken, die meine oftmalige arbeitsbedingte Abwesenheit mit großer Geduld ertragen haben.

Diese Arbeit ist meinen Eltern gewidmet.

Diese Diplomarbeit wurde am 12. Oktober 2008 begonnen und am 4. Juni 2010 beendet. In dieser Zeitspanne wurden 327 Blatt Papier, 3 Kugelschreiber, 4 Bleistifte, 3 Buntstifte, 5 Kopierkarten zu je 100 Einheiten, 1 Lineal, 1 Radiergummi, 109 MB Speicherplatz und 138 Liter Bier verbraucht.

Inhalt:

1. Einleitung 8
2. Synkretismus als morphologisches Phänomen 10
2.1. Allgemeines 10
2.2. Begriffsdefinition 10
2.2.1. Partieller und totaler Synkretismus 10
2.2.2. Unterscheidung von drei Synkretismusgraden 11
2.2.3. Mögliche Ursachen für partiellen Synkretismus 12
2.2.4. Mögliche Ursachen für totalen Synkretismus 14
3. Entwicklung der Substantivflexion vom Urindogermanischen zum Urgermanischen 16
3.1. Grundzüge der urindogermanischen Morphologie 16
3.1.1. Das Urindogermanische 16
3.1.2. Nominale Wortstruktur im Urindogermanischen 16
3.1.3. Akzent und Ablaut 19
3.1.4. Athematische und thematische Flexion 21
3.2. Urindogermanische Substantivflexion 23
3.2.1. Kasus 24
3.2.2. Numerus 25
3.2.3. Genus 26
3.2.4. Endungssatz der Substantive 29
3.2.5. Flexionsklassen der Substantive 30
3.3. Entwicklung des Kasussystems vom Urindogermanischen zum Urgermanischen 32
3.3.1. Phonologische und phonetische Entwicklungen 32
3.3.2. Morphologische Entwicklungen 36
4. Entwicklung der Substantivflexion vom Urgermanischen zum Altnordischen 40
4.1. Urgermanische Substantivflexion 40
4.1.1. Das Urgermanische 40
4.1.2. Paradigmatische Dimensionen der urgermanischen Substantivflexion 40
4.1.3. Urgermanische Flexionsklassen der Substantive 40
4.2. Entwicklung des Kasussystems vom Urgermanischen zum Urnordischen 44
4.2.1. Phonologische und phonetische Entwicklungen 44
4.2.2. Morphologische Entwicklungen 45

4.3. Urnordische Substantivflexion 46
4.3.1. Das Urnordische 46
4.3.2. Urnordische Flexionsklassen der Substantive 46
4.4. Entwicklung des Kasussystems vom Urnordischen zum Altnordischen 48
4.4.1. Phonologische und phonetische Entwicklungen 48
4.4.2. Morphologische Entwicklungen 49
5. Entwicklung der Substantivflexion vom Altnordischen zum Altschwedischen 51
5.1. Altnordische Substantivflexion 51
5.1.1. Das Altnordische 51
5.1.2. Altnordische Flexionsklassen der Substantive 51
5.2. Entwicklung des Kasussystems vom Altnordischen zum Altschwedischen 53
5.2.1. Phonologische und phonetische Entwicklungen 54
5.2.2. Morphologische Entwicklungen 57
6. Entwicklung der Substantivflexion vom Altschwedischen zum Mittelschwedischen 60
6.1. Altschwedische Substantivflexion 60
6.1.1. Das Altschwedische 60
6.1.2. Altschwedische Flexionsklassen der Substantive 60
6.2. Entwicklung des Kasussystems vom Altschwedischen zum Mittelschwedischen 63
6.2.1. Phonologische und phonetische Entwicklungen 63
7. Textkorpus und Methodik 65
7.1. Untersuchungszeitraum 65
7.2. Gliederung des Textkorpus 65
7.3. Textgruppe 1 66
7.3.1. Upplandslag 66
7.3.2. Äldre Västmannalag 67
7.3.3. Flores oc Blanzafloor 67
7.4. Textgruppe 2 68
7.4.1. Siælinna Thrøst 68
7.4.2. Didrik af Bern 68
7.4.3. Nampnlos och Falantin 69
7.5. Textgruppe 3 69
7.5.1. Markus-Evangelium der Gustav Vasa Bibel 69
7.5.2. Konung Gustaf I:s Krönika 70
7.6. Methodik der Untersuchung 70

8. Funktionaler Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ 71
8.1. Zeitliche Datierung des Vorgangs 71
8.2. Ausdrucksparadigma von Nominativ und Akkusativ 71
8.3. Chronologischer Ablauf des Vorgangs 74
8.4. Morphologische Analyse einzelner Vorgänge 98
9. Verlust der Kategorie Dativ 100
9.1. Zeitliche Datierung des Vorgangs 100
9.2. Ausdrucksparadigma der Kategorie Dativ 100
9.3. Chronologischer Ablauf des Vorgangs 101
10. Umgestaltung des Ausdrucksparadigmas der Kategorie Genitiv 114
10.1. Zeitliche Datierung des Vorgangs 114
10.2. Ausdrucksparadigma der Kasuskategorie Genitiv 114
10.3. Chronologischer Ablauf des Vorgangs 115
11. Schlusswort 126
12. Anhang 129
13. Bibliographie 143

1. Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der Entwicklung, die das Kasussystem der Wortart Substantiv von der urindogermanischen Sprachstufe (bis ca. 3500 v. Chr.) bis zum Beginn der neuschwedischen Sprachstufe (ab ca. 1550 n. Chr.) durchläuft. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf den Vorgängen, die nach der Ausgliederung des Schwedischen aus dem Altnordischen stattfinden. Im Urindogermanischen umfasst das Kasussystem die acht Kategorien Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Lokativ, Instrumental und Ablativ. Vom Urindogermanischen bis zum Altnordischen wird das Kategorieninventar der paradigmatischen Dimension Kasus durch den funktionalen Zusammenfall verschiedener Kasuskategorien von acht auf vier Kasuskategorien reduziert. Der funktionale Zusammenfall von grammatischen Kategorien, die zur gleichen paradigmatischen Dimension gehören, wird in der Sprachwissenschaft mit dem Begriff Synkretismus bezeichnet. Im Altnordischen (700-1225 n. Chr.), das die unmittelbare Vorstufe der nordgermanischen Einzelsprachen bildet, umfasst das Kasussystem die vier Kategorien Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ. Nach dem Zerfall des altnordischen Dialektkontinuums wird die Kasusflexion der Wortart Substantiv im Schwedischen (und den übrigen festlandskandinavischen Sprachen) schrittweise aufgegeben. Der Verlust der paradigmatischen Dimension Kasus wird durch zwei unterschiedliche Vorgänge ausgelöst. Zum einen setzt während der altschwedischen Sprachstufe ein funktionaler Zusammenfall der Kategorien Nominativ, Dativ und Akkusativ ein, der zu Beginn der neuschwedischen Sprachstufe abgeschlossen wird. Gleichzeitig kommt es zu einer Umgestaltung des Genitivparadigmas, die zu einer Generalisierung der unbestimmten Gen. Sg. Endung -s führt. Im Zuge dieses Vorgangs wird die unbestimmte Gen. Sg. Endung -s von einer Flexionsendung zu einem enklitischen Suffix umgewandelt, sodass auch der Genitiv nicht mehr als eigentliche Kasuskategorie gewertet werden kann.

Frühere Untersuchungen haben bereits gezeigt, dass die Umgestaltung des Genitivparadigmas und der funktionale Zusammenfall der Kategorien Nominativ, Dativ und Akkusativ mehrere Zwischenstufen umfassen.[1] Die relative Chronologie der einzelnen Teilschritte der beiden Vorgänge lässt sich jedoch nur zum Teil aus den Angaben der Fachliteratur ableiten. Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit besteht darin, die relative Chronologie aller Teilschritte, die

[1] Vgl. Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic. In: The Nordic Languages 2. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin – New York 2002. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.2), S. 1131-1133 und Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte 1. Berlin 1970. (= Grundriss der germanischen Philologie 18/1), S. 156-164.

die Umgestaltung des Genitivparadigmas und der funktionale Zusammenfall der Kategorien Nominativ, Dativ und Akkusativ beinhalten, anhand der Angaben der Fachliteratur und der Untersuchung eines Textkorpus so exakt wie möglich zu bestimmen. Darüber hinaus soll auch eine absolute Datierung der einzelnen Teilschritte der beiden Prozesse vorgenommen werden, sofern die Angaben der Fachliteratur oder die Erkenntnisse, die aus der Untersuchung des Textkorpus gewonnen werden, eine solche Datierung ermöglichen.

Die vorliegende Diplomarbeit ist in einen theoretischen Teil und einen praktischen Teil gegliedert. Der theoretische Teil umfasst die Kapitel 2 bis 6. In Kapitel 2 wird der Begriff Synkretismus definiert. Die Kapitel 3 bis 6 behandeln die Entwicklung der Substantivflexion von der urindogermanischen Sprachstufe bis zur altschwedischen Sprachstufe. Dieser Teil enthält eine Darstellung der Substantivflexion der verschiedenen Vorstufen des Schwedischen sowie eine chronologische Auflistung sämtlicher Lautgesetze und morphologischer Prozesse, die die Entwicklung der Substantivflexion zwischen der urindogermanischen Sprachstufe und der altschwedischen Sprachstufe beeinflussen. Der praktische Teil der Diplomarbeit umfasst die Kapitel 7 bis 10. Dieser Teil behandelt die Entwicklung der Substantivflexion von der altschwedischen Sprachstufe bis zum Beginn der neuschwedischen Sprachstufe. Die Beschreibung der Vorgänge, die während dieses Zeitraums zu einem Verlust der Kasusflexion der Wortart Substantiv im Schwedischen führen, basiert auf den Angaben der Fachliteratur und der Untersuchung eines Textkorpus. In Kapitel 7 wird das Textkorpus vorgestellt, das bei der Untersuchung verwendet wird. Kapitel 8 befasst sich mit dem funktionalen Zusammenfall der Kategorien Nominativ und Akkusativ, während Kapitel 9 den Verlust der Kategorie Dativ beschreibt. Kapitel 10 behandelt die Umgestaltung des Genitivparadigmas.

2. Synkretismus als morphologisches Phänomen

2.1. Allgemeines

In der sprachwissenschaftlichen Literatur wird der Begriff Synkretismus auf unterschiedliche Weise definiert. Da es mehrere miteinander konkurrierende Begriffsdefinitionen gibt, die sich auf verschiedene Sachverhalte und Erscheinungen beziehen, kann die exakte Bedeutung des Begriffs Synkretismus in verschiedenen Publikationen variieren. Im folgenden Kapitel soll daher eine Definition des Begriffs Synkretismus vorgenommen werden, um den theoretischen Ansatz dieser Diplomarbeit festzulegen. Die Definition, die in dieser Diplomarbeit zur Anwendung kommt, basiert im wesentlichen auf den Arbeiten des Indogermanisten Gerhard Meiser.[1]

2.2. Begriffsdefinition

2.2.1. Partieller und totaler Synkretismus

Mit dem Begriff partieller (oder formaler) Synkretismus wird die durch Lautwandel verursachte formale Identität von zwei oder mehreren Wortformen in einem Flexionsparadigma bezeichnet.[2] Dieses Phänomen ist dadurch gekennzeichnet, dass in einem Flexionsparadigma zwei oder mehrere gleich lautende Flexionsendungen vorkommen, die unterschiedliche grammatische Kategorien markieren. Ein solches Missverhältnis zwischen Ausdrucks- und Inhaltsparadigma wird auch als Homophonie bezeichnet.

Der Begriff totaler (oder funktionaler) Synkretismus bezeichnet den funktionalen Zusammenfall von grammatischen Kategorien, die zur gleichen paradigmatischen Dimension gehören.[3] Die Wirkung eines solchen diachronen Prozesses besteht darin, dass sich zwei oder mehrere grammatische Kategorien, die über eine spezifische Bedeutung und einen distinkten formalen Ausdruck verfügen, zu einer einzelnen Kategorie vereinigen, deren grammatische Funktion die Funktionen der vereinigten Kategorien umfasst. Diese Entwicklung bedingt einen formalen Zusammenfall der beteiligten Kategorien, der über mehrere Zwischenstufen erfolgen kann. Die Fusion einer begrenzten Anzahl von Kategorien führt lediglich zur Reduktion des Kategorieninventars einer paradigmatischen Dimension. Wenn der

[1] Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results. In: Transactions of the Philological Society Nr. 90.2. Oxford 1992, S. 187-218.
[2] Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results, S. 189.
[3] Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results, S. 188-189.

Zusammenfall jedoch alle grammatischen Kategorien einer paradigmatischen Dimension betrifft, kommt es zum Verlust der jeweiligen paradigmatischen Dimension.

Beim Phänomen des totalen Synkretismus handelt es sich um einen eigenständigen morphologischen Prozesstyp, der auf der funktionalen Kompatibilität der zusammenfallenden Kategorien beruht. In prozesstypologischer Hinsicht lässt sich der als totaler Synkretismus bezeichnete Vorgang als eigenständige Form der Regrammatikalisierung interpretieren. Der Begriff totaler Synkretismus beschreibt somit einen Prozess, bei dem eine grammatische Kategorie eine Erweiterung ihrer grammatischen Bedeutung erfährt, indem sie aufgrund von Synkretismus eine oder mehrere zusätzliche grammatische Bedeutungen erwirbt. Als eigenständige Form der Regrammatikalisierung gehört der totale Synkretismus also zu jenen morphologischen Prozesstypen, die Funktionswandel bewirken.

2.2.2. Unterscheidung von drei Synkretismusgraden

Nach der Definition, die in dieser Diplomarbeit zur Anwendung kommt, beschreiben die Begriffe partieller und totaler Synkretismus zwei Phänomene, die sich auf verschiedene Ebenen des Sprachsystems beziehen. Die Gemeinsamkeit der beiden Synkretismustypen besteht darin, dass sie die formale Repräsentation von grammatischen Kategorien in unterschiedlichem Ausmaß beeinflussen. Da die formalen Auswirkungen der beiden Synkretismustypen variieren, werden in einigen sprachwissenschaftlichen Publikationen drei Grade von Synkretismus unterschieden. Die beiden ersten Grade können als verschiedene Ausprägungen des partiellen (oder formalen) Synkretismus aufgefasst werden, während der dritte Grad der Definition des totalen (oder funktionalen) Synkretismus entspricht.

a) Erster Synkretismusgrad

Der erste Synkretismusgrad bezeichnet den Verlust der Distinktion zwischen zwei oder mehreren Morphen, die zur gleichen Flexionsklasse, aber zu verschiedenen grammatischen Morphemen gehören.[1] Dies bedeutet, dass es im Flexionsparadigma einer Wortart zwei oder mehrere paradigmatische Positionen gibt, die in einer Flexionsklasse formal übereinstimmen, während sie in den restlichen Flexionsklassen formal differenziert werden. Die formale Repräsentation der betreffenden grammatischen Kategorien ist also dadurch gekennzeichnet, dass eine formale Unterscheidung nur in einem Teil der Flexionsklassen erfolgt. Im

[1] Coleman, Robert: Patterns of Syncretism in Latin. In: Studies in Greek, Italic and Indo-European Linguistics Offered to Leonard R. Palmer on the Occasion of His Seventieth Birthday, June 5, 1976. Innsbruck 1976. (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 16), S. 47.

Lateinischen werden etwa Gen. Sg. und Dat. Sg. bei den a- und e-Stämmen durch zwei homophone Flexionsendungen ausgedrückt, während die beiden Kasuskategorien in den anderen Flexionsklassen durch distinkte Endungen markiert werden.

b) Zweiter Synkretismusgrad

Der zweite Synkretismusgrad bezeichnet den Verlust der Distinktion zwischen zwei oder mehreren grammatischen Morphemen in sämtlichen Flexionsklassen einer Sprache.[1] Das Flexionsparadigma einer Wortart weist also zwei oder mehrere paradigmatische Positionen auf, die in keiner Flexionsklasse formal differenziert werden. Ein solcher Vorgang führt dazu, dass die grammatischen Kategorien, die durch die betreffenden Flexive markiert werden, in jeder Flexionsklasse nur in einem bestimmten Teilbereich des Flexionsparadigmas formal unterschieden werden. Im Lateinischen werden etwa die Kasuskategorien Dativ und Ablativ im Plural in sämtlichen Flexionsklassen durch eine gemeinsame Flexionsendung markiert, während sie im Singular in den meisten Flexionsklassen durch distinkte Endungen ausgedrückt werden.

c) Dritter Synkretismusgrad

Der dritte Synkretismusgrad bezeichnet den funktionalen Zusammenfall von zwei oder mehreren grammatischen Kategorien. Die formale Unterscheidung der jeweiligen Kategorien wird durch diesen Vorgang in allen Flexionsklassen der betreffenden Sprache vollständig aufgehoben.[2]

2.2.3. Mögliche Ursachen für partiellen Synkretismus

Das Phänomen des partiellen Synkretismus kann durch verschiedene Ursachen ausgelöst werden. Die möglichen Ursachen sollen im folgenden Abschnitt kurz erläutert werden.

a) Lautwandel

Partieller Synkretismus wird im Prinzip stets durch Lautwandel verursacht. Die als partieller Synkretismus bezeichnete Erscheinung entsteht also dadurch, dass ein Lautwandelprozess zu einer phonologischen Identität von zwei oder mehreren Flexiven führt, die vor dem Einsetzen des Lautwandels durch distinkte Formen realisiert wurden.

[1] Coleman, Robert: Patterns of syncretism in Latin, S. 47.
[2] Coleman, Robert: Patterns of syncretism in Latin, S. 47.

b) Analogie und interparadigmatischer Endungsausgleich

Partieller Synkretismus, der in einem Flexionsparadigma durch Lautwandel entstanden ist, kann durch Analogie oder interparadigmatischen Endungsausgleich auf andere Kontexte übertragen werden.[1] Analogie kann auf zwei verschiedene Arten zur Verbreitung von partiellem Synkretismus beitragen. Einerseits kann das Flexionsparadigma einer Flexionsklasse, das durch partiellen Synkretismus gekennzeichnet ist, als Muster für die formale Umgestaltung einer anderen Flexionsklasse dienen. Das Merkmal der Homophonie, das einige Flexionsendungen der betreffenden Flexionsklasse zeigen, kann auf diese Weise auf andere Flexionsklassen übertragen werden. Analogie kann aber auch zu einem formalen Umbau innerhalb einer Flexionsklasse führen, bei dem einige paradigmatische Positionen nach dem Vorbild von homophonen paradigmatischen Positionen umgestaltet werden.

Als Beispiel für die Wirkung der Analogie kann die Entwicklung der femininen ō- und i-Stämme im Übergang vom Urnordischen zum Altnordischen angeführt werden. Im Urnordischen werden Nominativ und Akkusativ bei den femininen ō-Stämmen durch folgende Endungen ausgedrückt: Im Singular wird der Nominativ durch die Endung -u und der Akkusativ durch die Endung -ō markiert. Im Plural weisen die beiden Kasuskategorien dagegen die gemeinsame Endung -ōR auf. Eine formale Unterscheidung zwischen Nominativ und Akkusativ ist also nur im Numerus Singular gegeben. Im Übergang zum Altnordischen wird die Akk. Sg. Endung -ō durch die Nom. Sg. Endung -u ersetzt, sodass Nominativ und Akkusativ auch im Singular durch eine gemeinsame Endung ausgedrückt werden. Die formale Übereinstimmung der beiden Kasuskategorien im Plural, die ein charakteristisches Merkmal der Feminina darstellt, wurde also durch Analogie auf den Singular übertragen. Im Altnordischen wird schließlich das Pluralparadigma der femininen i-Stämme nach dem Vorbild der ō-Stämme dahingehend umgestaltet, dass Nominativ und Akkusativ durch eine gemeinsame Endung markiert werden.

Interparadigmatischer Endungsausgleich kann ebenfalls zur Ausbreitung von partiellem Synkretismus beitragen. Dies ist der Fall, wenn das Paradigma einer Flexionsklasse, das zwei oder mehrere gleich lautende Flexionsendungen enthält, vollständig oder teilweise auf andere Flexionsklassen übertragen wird.

[1] Vgl. Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results, S. 192-193.

2.2.4. Mögliche Ursachen für totalen Synkretismus

a) Lautwandel

Obwohl in theoretischer Hinsicht auch totaler Synkretismus durch Lautwandel ausgelöst werden kann, hat Lautwandel in den altindogermanischen Sprachen in der Regel nur zur Entstehung von partiellem Synkretismus geführt. Dieser Umstand hängt damit zusammen, dass der formale Ausdruck der grammatischen Kategorien des Urindogermanischen durch ein umfangreiches Inventar an Flexionsendungen erfolgt, das beträchtliche Unterschiede hinsichtlich der Lautstruktur der einzelnen Flexionsendungen aufweist. Da jede grammatische Kategorie in der Regel durch mehrere phonologisch divergente Flexionsendungen markiert wird, können die formalen Differenzen, die zwischen den paradigmatischen Repräsentationen der grammatischen Kategorien bestehen, nicht durch einen einzelnen Lautwandelprozess vollständig aufgehoben werden.[1] Es ist aber dennoch theoretisch möglich, dass mehrere eigenständige Lautwandelprozesse, die in chronologischer Reihenfolge wirksam werden, einen schrittweisen Zusammenfall von zwei oder mehreren grammatischen Kategorien bewirken könnten.

b) Funktionale Kompatibilität der betreffenden Kategorien

Damit es zu einem funktionalen Zusammenfall von grammatischen Kategorien kommen kann, müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein. Zum einen müssen die betreffenden Kategorien einen hohen Grad an funktionaler Kompatibilität aufweisen.[2] Ein hoher Grad an funktionaler Kompatibilität ist gegeben, wenn sich die grammatische Funktion der jeweiligen Kategorien in mehreren Bereichen überschneidet. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass die betreffenden Kategorien trotz ihrer teilweisen funktionalen Kongruenz über eine oder mehrere Funktionen verfügen, die durch keine anderen Kategorien übernommen werden können. Zum anderen muss die Möglichkeit bestehen, den grammatischen Informationsverlust, der durch den Zusammenfall von grammatischen Kategorien verursacht werden kann, zu kompensieren. Wenn die Ausdrucksfähigkeit der morphologischen Sprachebene durch die Fusion von zwei oder mehreren grammatischen Kategorien eingeschränkt wird, müssen die inner- und außersprachlichen Relationen, die durch die Unterscheidung der vereinigten Kategorien markiert wurden, ab dem Zeitpunkt des Zusammenfalls durch andere sprachliche Mittel ausgedrückt werden.[3] Die Kompensation des

[1] Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results, S. 192.
[2] Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results, S. 193.
[3] Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results, S. 196-199.

Informationsverlustes kann im wesentlichen auf zwei sprachlichen Ebenen erfolgen. So kann die grammatische Information, die auf der Wortebene durch eine grammatische Kategorie kodiert wird, entweder auf der Ebene der Syntax oder durch die Verwendung bestimmter lexikalischer Einheiten übermittelt werden.

Der funktionale Zusammenfall von grammatischen Kategorien führt dazu, dass der gemeinsame Anwendungsbereich der betreffenden grammatischen Kategorien erweitert wird.[1] Das Phänomen des totalen Synkretismus ist also dadurch gekennzeichnet, dass die funktionalen Unterschiede, die zwischen den grammatischen Kategorien bestehen, im Zuge dieses Prozesses allmählich verblassen. Ein solcher Vorgang kann im wesentlichen auf zwei verschiedene Arten ablaufen:

α) Zunahme der funktionalen Kongruenz

Zum einen kann es zu einer schrittweisen Angleichung der grammatischen Funktionen der zusammenfallenden Kategorien kommen, die zu einer vollständigen funktionalen Kongruenz führt.[2] Eine solche Entwicklung ist auf formaler Ebene in der Regel dadurch gekennzeichnet, dass der formale Ausdruck der durch den totalen Synkretismus entstandenen Kategorie durch die Flexionsendungen aller vereinigten Kategorien erfolgt. Die Distribution der Allomorphe weist keine funktionelle Komponente auf. Der Zustand der freien Allomorphie wird jedoch zumeist nach einiger Zeit durch eine Redistribution der Allomorphe beseitigt. Die Redistribution orientiert sich in der Regel an verschiedenen Prinzipien, die durch die Konzepte der natürlichen Morphologie beschrieben werden können.[3]

β) Ausweitung des Anwendungsbereiches einer grammatischen Kategorie

Totaler Synkretismus kann auch dadurch ausgelöst werden, dass eine grammatische Kategorie eine oder mehrere andere Kategorien in funktionaler Hinsicht allmählich ersetzt. Der Anwendungsbereich der dominanten Kategorie wird schrittweise vergrößert, sodass die andere(n) Kategorie(n) sukzessive außer Gebrauch kommen.[4] Auf der formalen Ebene ist ein solcher Vorgang dadurch gekennzeichnet, dass die Flexionsendungen der verdrängten grammatischen Kategorie(n) durch die Flexionsendungen der dominanten Kategorie ersetzt werden.

---

[1] Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results, S. 194.
[2] Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results, S. 193.
[3] Rix, Helmut: Morphologische Konsequenzen des Synkretismus. In: Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists, Berlin/GDR, August 10-August 15, 1987. Berlin 1990, S. 1437-1441.
[4] Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results, S. 194.

3. Entwicklung der Substantivflexion vom Urindogermanischen zum Urgermanischen

3.1. Grundzüge der urindogermanischen Morphologie

3.1.1. Das Urindogermanische

Als Urindogermanisch oder urindogermanische Grundsprache wird in dieser Diplomarbeit die gemeinsame Grundstufe der indogermanischen Sprachen bezeichnet, die vermutlich bis ca. 3500 oder 3400 v. Chr. gesprochen wurde.[1] Da die Sprecher des Urindogermanischen kein Schriftsystem verwendeten, ist diese Sprachstufe nicht durch schriftliche Zeugnisse direkt belegt. Die Indogermanistik hat ein Modell des Urindogermanischen rekonstruiert, das im wesentlichen auf der Komparativmethode beruht. Bei dieser Methode wird auf der Grundlage der Gemeinsamkeiten und systematischen Übereinstimmungen, die die indogermanischen Sprachen zeigen, eine Beschreibung der wahrscheinlichen Gestalt der nicht bezeugten Vorstufen dieser Sprachen erstellt. Da diese Vorgangsweise naturgemäß Beschränkungen unterliegt, lässt das von der Indogermanistik entwickelte Modell des Urindogermanischen keine Rückschlüsse auf eine eventuelle zeitliche oder dialektale Gliederung dieser Sprachstufe zu.

3.1.2. Nominale Wortstruktur im Urindogermanischen

Ein Vergleich der ältesten überlieferten Sprachstufen der verschiedenen Tochtersprachen zeigt, dass das Urindogermanische über eine reichhaltige und komplexe Flexions- und Wortbildungsmorphologie verfügte. Zu den flektierenden Wortarten der Grundsprache gehören Verben, Substantive, Adjektive, Pronomen (einschließlich Determinierer), sowie die meisten Numeralia.[2] Mit Ausnahme der Verben bilden sämtliche flektierende Wortarten ein einheitliches morphologisches System, das auf den paradigmatischen Dimensionen Kasus, Numerus und Genus aufbaut.[3] Aus diesem Grund werden Substantive, Adjektive, Pronomen sowie Numeralia traditionell unter dem Oberbegriff Nomen zusammengefasst.

---

[1] Vgl. Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture. Oxford [2]2010. (= Blackwell textbooks in linguistics 19), S. 39-49 sowie Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft. Berlin – New York [8]2002, S. 64.

[2] Ringe, Don: A linguistic history of English. Bd. 1. From Proto-Indo-European to Proto-Germanic. Oxford 2006, S. 22.

[3] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 22.

Nominale und verbale Wortformen sind im Urindogermanischen morphologisch komplex. Eine Nominalform (oder Verbalform) ist in der Regel aus folgenden Morphemen aufgebaut:[1]

(Reduplikation) + Wurzel + (Primärsuffix) + (Sekundärsuffix) + Endung

Als Reduplikation bezeichnet man ein Präfix, das aus dem Anfangskonsonanten bzw. der anlautenden Konsonantengruppe der Wurzel und dem folgenden Kurzvokal *e oder *i besteht. Eine Reduplikation ist ein grammatisches Morphem, das der Wortbildung dient und in Verbindung mit einem bestimmten Suffix oder einem bestimmten Ablaut der Wurzel auftreten kann.[2] Da die Reduplikation im Nominalbereich jedoch nur selten vorkommt, wird in diesem Abschnitt nicht näher auf diese Form der Wortbildung eingegangen.

Die Wurzel ist der Träger der lexikalischen Bedeutung einer Wortform.[3] Eine Wurzel bildet keine freie morphologische Einheit und kann daher nur in Kombination mit einem oder mehreren grammatischen Morphemen eine Wortform bilden. Von jeder Wurzel können theoretisch mehrere Lexeme gebildet werden, die zu unterschiedlichen Wortarten gehören können, da eine Wurzel grundsätzlich keiner Beschränkung hinsichtlich der von ihr bildbaren Wortarten unterliegt. Für die Grundsprache lässt sich folgende kanonische Lautstruktur der Wurzel annehmen:[4]

$$(C_5)\ (C_3)\ C_1\ e\ C_2\ (C_4)\ (C_6)$$

Nach diesem Schema ist eine urindogermanische Wurzel stets grundsätzlich einsilbig.[5] Jede Wurzel besteht aus mindestens zwei Konsonanten und einem Vokal, der den Silbenkern bildet und sich zwischen den konsonantischen Elementen befindet. Als Wurzelvokal wird für die meisten Wurzeln traditionell der Vokal *e* angesetzt, der für das Urindogermanische als Grundvokal angenommen wird. Die Anzahl der Konsonanten kann zwischen zwei und fünf Einheiten variieren. Im Wurzelanlaut und im Wurzelauslaut kann jeweils eine maximale Anzahl von drei Konsonanten stehen. Maximalrealisationen sind etwa belegt durch die Wurzeln uridg. **streiǵ-* ‘streichen’ (Anlaut) oder **stemb^{h}H-* ‘sich stützen’ (Auslaut). Die

[1] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen. Bremen ^{3}2009, S. 52.
[2] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 53 und Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture, S. 83.
[3] Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture, S. 75.
[4] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 37.
[5] Vgl. Rix, Helmut: Lexikon der indogermanischen Verben. Wiesbaden ^{2}2001, S. 5.

Lautstruktur einer Wurzel unterliegt darüber hinaus etlichen weiteren Regeln und Beschränkungen. Die wichtigste phonotaktische Grundregel besteht darin, dass die Konsonanten vom Silbenkern aus zu den Silbenrändern hin nach Klassen von abnehmender Sonorität angeordnet sind.[1] In morphologischer Hinsicht ist von Bedeutung, dass die Lautstruktur mancher Wurzeln durch zusätzliche Konsonanten erweitert werden kann, ohne dass eine feststellbare Bedeutungsveränderung einzutreten scheint. Dieses Phänomen wird in der Indogermanistik als Wurzelerweiterung bezeichnet.[2]

An eine Wurzel können fakultativ ein oder mehrere Suffixe treten.[3] Als Suffix wird in der Indogermanistik ein grammatisches Morphem bezeichnet, das der Wortbildung dient. Die Wurzel und eventuell vorhandene Derivationssuffixe bilden gemeinsam den Wortstamm. Man unterscheidet zwischen Primärsuffixen, die unmittelbar an die Wurzel antreten, und Sekundärsuffixen, die an einen bereits gebildeten Verbal- oder Nominalstamm antreten.[4] Die grammatische Funktion eines Suffixes besteht darin, die Bedeutung der Wurzel bzw. des Grundworts auf eine bestimmte Weise zu modifizieren. Dementsprechend enthält jedes Suffix eine lexikalische Bedeutungskomponente, die nicht immer näher bestimmbar ist. Die nominale Wortbildung des Urindogermanischen ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass die überwiegende Mehrheit der Wurzeln, die für die Grundsprache angesetzt werden, verbale Bedeutung hat. Bei der Bildung einer nominalen Wortform, die auf einer Wurzel mit verbaler Bedeutung basiert, ist es daher notwendig, den verbalen Bedeutungsinhalt der Wurzel in eine nominale Bedeutung zu überführen. In vielen Fällen wird diese Funktion durch ein Derivationssuffix übernommen. So kann etwa von der Verbalwurzel *seh$_1$- ‘säen’ durch Hinzufügen des ablautenden Derivationssuffixes *-men- das Substantiv *séh$_1$mn̥ ‘Samen’ gebildet werden. Eine solche Form wird als Suffixbildung bezeichnet. Die Modifizierung einer verbalen Wurzelbedeutung kann jedoch auch durch Ablaut oder Verlagerung des Akzentsitzes erfolgen. So wird etwa von der Wurzel *u̯ek$^{\text{u̯}}$- ‘sagen’ durch Ablaut des Wurzelvokals das Substantiv *u̯ōk$^{\text{u̯}}$-s ‘Stimme’ gebildet. Solche Formen werden als Wurzelnomen bezeichnet, da sie kein Derivationssuffix beinhalten.[5] Eine Nominalform, die auf einer Wurzel mit nominaler bzw. nichtverbaler Bedeutung beruht, kann ebenfalls ein

[1] Rix, Helmut: Lexikon der indogermanischen Verben, S. 5.
[2] Rix, Helmut: Lexikon der indogermanischen Verben, S. 6-7.
[3] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 53.
[4] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 53.
[5] Eine Nominalform, die kein overtes Derivationssuffix enthält, kann alternativ als Suffixbildung mit einem Nullsuffix analysiert werden. In einer solchen Analyse würde dem Nullsuffix ebenfalls eine derivationelle Funktion zugeschrieben werden, sodass die Modifikation der Wurzelbedeutung gemeinsam durch Nullsuffix und Ablaut und/oder Akzentwechsel erfolgen würde.

Wurzelnomen bilden. Nach Maßgabe der Wortstruktur sind bei den urindogermanischen Nomina demzufolge zwei Typen zu unterscheiden: Suffixbildungen und Wurzelnomina.

Wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, erfolgt Wortbildung im Urindogermanischen hauptsächlich durch Ableitung (Derivation), Ablaut und Akzentwechsel. Die Wortbildung durch reinen Ablaut und Akzentwechsel wird als interne Derivation bezeichnet. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass die verschiedenen Wortbildungstypen nicht auf eine bestimmte semantische Funktion beschränkt sind. Durch Ableitung und interne Derivation können daher auch neue Wörter von bereits bestehenden (nominalen) Wortstämmen gebildet werden.

Eine Endung ist ein grammatisches Morphem, das als Träger der grammatischen Merkmale einer Wortform fungiert.[1] In typologischer Hinsicht ist festzuhalten, dass die Flexionsendungen des Urindogermanischen in der Regel nicht in mehrere Morpheme segmentiert werden können, da es sich bei den Endungen um polyfunktionale Einheiten handelt, deren Bedeutung aus unterschiedlichen grammatischen Inhaltsmerkmalen zusammengesetzt ist.[2] Eine Flexionsendung drückt also nicht nur eine paradigmatische Dimension aus, sondern bringt mehrere paradigmatische Dimensionen zum Ausdruck, sodass eine gegebene Wortform durch ein einziges Flexionsmorphem in Bezug auf sämtliche relevanten paradigmatischen Dimensionen der betreffenden Wortart markiert wird. So drückt etwa die Endung *-es im urindogermanischen Substantiv *nók^{u}t-es ‘Nacht’ {FEM.PLUR.NOM} sowohl Kasus als auch Numerus aus. Dieses Beispiel zeigt, dass ein urindogermanisches Flexionsmorphem mehrere paradigmatische Dimensionen simultan ausdrückt, ohne dass diese paradigmatischen Dimensionen den einzelnen Formelementen des Morphems zugeordnet werden könnten. In der Sprachwissenschaft wird dieser Zustand als synthetische Kodierung paradigmatischer Dimensionen bezeichnet.

3.1.3. Akzent und Ablaut

Das Urindogermanische hatte einen freien und beweglichen Wortakzent.[3] Der indogermanische Wortakzent war also einerseits dadurch gekennzeichnet, dass der Sitz des Akzents von der lautlichen Struktur des Wortkörpers unabhängig war. Dies bedeutet, dass die Position des Wortakzents nicht durch phonetische Faktoren motiviert war, sondern durch

[1] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 52.
[2] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 163-164.
[3] Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture, S. 68.

morphologische Regeln festgelegt wurde. Das zweite wesentliche Merkmal bestand darin, dass der Wortakzent distinktive Funktion hatte und als morphologischer Marker in Flexion und Wortbildung in Erscheinung trat. Durch einen Wechsel der Akzentposition konnte also entweder ein neues Lexem oder eine neue Flexionsform gebildet werden. Bei einigen Minimalpaaren fungierte das suprasegmentale Phänomen der Betonung demnach als einziger morphologischer Marker, wie die beiden Formen *reh$_1$-i̯-és {MASK.SING.GEN} und *réh$_1$-i̯-es {MASK.PLUR.NOM} des Substantivs *réh$_1$is ‘Besitz, Reichtum’ zeigen. Tochtersprachen wie das Altgriechische oder das Vedische lassen zudem darauf schließen, dass der freie Akzent des Urindogermanischen ein vorwiegend musikalischer Akzent war.[1] Die betonte Silbe einer Wortform wurde demzufolge in erster Linie durch den Wechsel der Tonhöhe markiert.

Als Ablaut wird in der Sprachwissenschaft die morphonologisch geregelte Vokalalternation in Flexion und Wortbildung der indogermanischen Sprachen bezeichnet.[2] Im Urindogermanischen wird Ablaut sowohl in der Wortbildung als auch in der Flexion als morphologischer Marker eingesetzt. Als Ausgangspunkt der Beschreibung dieses Phänomens dient dabei konventionell der urindogermanische Grundvokal *e. Davon ausgehend weist der urindogermanische Ablaut zwei verschiedene Dimensionen auf: Qualitativer Ablaut und quantitativer Ablaut. Beim qualitativen Ablaut kommt es zu einer Alternation der Vokalqualität. Diese Dimension umfasst den Wechsel von *e zu *o bzw. von *ē zu *ō. Beim quantitativen Ablaut ist dagegen eine Alternation der Vokallänge zu beobachten. Hier sind eine Vollstufe (*e oder *o), eine Nullstufe (Ø), sowie eine Dehnstufe (*ē oder *ō) zu unterscheiden. Somit ergeben sich folgende Ablautstufen:

	Vollstufe	Dehnstufe	Nullstufe
e-Stufe	e	ē	Ø
o-Stufe	o	ō	Ø

Beim indogermanischen Ablaut handelt es sich um eine im Ursprung rein kontextbedingte Vokalalternation, die sekundär morphologisiert wurde.[3] Die ursprüngliche Allophonie wurde vermutlich durch die Akzentverhältnisse einer vorurindogermanischen Sprachstufe geregelt, in der es auch dynamischen Akzent gegeben haben dürfte. So scheint dynamischer Akzent für die Ausbildung des quantitativen Ablauts verantwortlich zu sein, während musikalischer

[1] Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture, S. 68.
[2] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 145-153.
[3] Fortson, Benjamin: Indo-European language and culture, S. 81.

Akzent zur Ausbildung des qualitativen Ablauts geführt haben könnte. So dürfte etwa die Entstehung der Nullstufe auf einem vorurindogermanischen Lautgesetz beruhen, das den Vokal *e in unbetonter Silbe schwinden ließ: **è > Ø.[1] Im Urindogermanischen war dieses Lautgesetz jedoch nicht mehr wirksam. Über die Entwicklung der übrigen Ablautstufen gibt es dagegen nur Vermutungen. Mit Sicherheit kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die auftretenden Ablautvarianten bereits zu Beginn der urindogermanischen Sprachstufe durch die Übertragung grammatischer Funktionen vom freien Akzent auf die ablautende Silbe morphologisiert wurden. Dies ist unter anderem daran erkennbar, dass die vergleichende Rekonstruktion für das Urindogermanische in manchen Fällen sowohl auf unbetonte Voll- oder Dehnstufen als auch auf betonte Nullstufen führt. Im Urindogermanischen war Ablaut somit nur mehr im Rahmen morphologischer Regeln wirksam.

3.1.4. Athematische und thematische Flexion

In der Flexion des Urindogermanischen werden zwei grundlegende Flexionstypen unterschieden: Der athematische und der thematische Flexionstyp.[2] Der athematische Flexionstyp ist primär dadurch gekennzeichnet, dass der Wortstamm nicht auf den so genannten Themavokal *e bzw. *o auslautet.[3] Darüber hinaus weist ein athematisches Flexionsparadigma Ablaut sowie (eventuell) Akzentwechsel auf.[4] Beide Phänomene können grundsätzlich jedes Morphem einer Nominalform betreffen. Dies bedeutet, dass der Sitz des Wortakzents zwischen Wurzel, Suffix und Endung wechseln kann und in jedem der drei Morpheme unterschiedliche Ablautstufen auftreten können. Bei einem athematischen Flexionsparadigma sind daher in der Regel zwei Stammallomorphe zu unterscheiden, die als starker und als schwacher Stamm bezeichnet werden.[5]

Die beiden Stammformen unterscheiden sich also zum einen durch ihre Ablautstufe. Bei den athematischen Flexionsklassen, die einen mobilen Akzent aufweisen, unterscheiden sich die beiden Stammformen zusätzlich hinsichtlich der Position des Wortakzents. Als Grundregel gilt, dass Vollstufe und Akzentsitz beim Wechsel vom starken zum schwachen Stamm eine Silbe weiter Richtung Wortende wandern.[6] Das folgende Schema zeigt die Verteilung der

[1] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 151-153.
[2] Die Flexion der Wurzelnomina wird in manchen Darstellungen als eigenständiger Flexionstyp angeführt.
[3] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 161-162.
[4] Vgl. Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture, S. 84.
[5] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 58-59.
[6] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 203.

beiden Stammtypen auf die verschiedenen Kasusformen.[1] Kasusformen, die den starken Stamm zeigen, werden durch graue Schattierung des betreffenden Feldes markiert:

	Singular	Dual	Plural
Nominativ			
Genitiv			
Dativ			
Akkusativ			
Vokativ			
Lokativ			
Instrumental			
Ablativ			

Als Beispiel für ein athematisches kinetisches Flexionsparadigma wird hier stellvertretend das Paradigma des femininen Substantivs *méntis ‘Gedanke’ angegeben:[2]

	Singular	Dual	Plural
Nom.	mén-ti-s	mén-ti-h_1	mn̥-téi̯-es
Gen.	mn̥-téi̯-s	?	mn̥-téi̯-om
Dat.	mn̥-téi̯-ei̯	?	mn̥-téi̯-mos
Akk.	mén-ti-m	mén-ti-h_1	mn̥-téi̯-n̥s
Vok.	mén-ti-Ø	mén-ti-h_1	mn̥-téi̯-es
Lok.	mn̥-téi̯-Ø	?	mn̥-téi̯-su
Instr.	mn̥-ti̯-éh_1	?	mn̥-téi̯-b^{h}is
Abl.	mn̥-téi̯-s	?	mn̥-téi̯-b^{h}os

Der thematische Flexionstyp ist im Gegensatz dazu dadurch gekennzeichnet, dass der Wortstamm auf den so genannten Themavokal *e bzw. *o auslautet.[3] In morphologischer Hinsicht bildet der Themavokal entweder selbst ein Suffix oder ist als lautlicher Bestandteil eines Suffixes zu interpretieren. Das zweite Merkmal dieses Flexionstyps besteht darin, dass ein thematisches Flexionsparadigma stets eine statische Betonung zeigt, da kein Akzentwechsel auftritt. Beim Nomen lautet der Themavokal normalerweise auf *-o-; die Ablautstufe *-e- kommt jedoch im Vok. Sg., Varianten des Lok. Sg., Instr. Sg. und Abl. Sg.

[1] Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture, S. 114. Über die exakte Verteilung der beiden Stammtypen herrscht jedoch nach wie vor Uneinigkeit.
[2] Dieses Flexionsparadigma basiert auf den Angaben von Eva Tichy zum Endungssatz der Substantive. Bei den ti-Stämmen weisen auch der Nom. Pl. und Vok. Pl. die schwache Stammform auf.
[3] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 161-162.

sowie im Nom. Pl., Akk. Pl. und Vok. Pl. der Neutra vor.[1] Bei einem thematischen Flexionsparadigma werden also alle Flexionsformen vom gleichen Wortstamm gebildet, sofern man den Ablaut des Themavokals vernachlässigt. Die Entstehung des thematischen Flexionstyps ist nach wie vor ungeklärt. Es wird vermutet, dass dieser Flexionstyp wohl ursprünglich vom Pronomen ausging und von dort auf das Substantiv übertragen wurde.[2] Mit Sicherheit ist aber davon auszugehen, dass der athematische Flexionstyp sich zu einem früheren Zeitpunkt als der thematische Flexionstyp entwickelt haben dürfte. Dies ist unter anderem daran erkennbar, dass zahlreiche athematische Paradigmen beim Einsetzen der schriftlichen Überlieferung bereits als archaisch zu klassifizieren sind.[3] In dem Zeitraum der indogermanischen Sprachen, der durch schriftliche Zeugnisse belegt ist, ist zu beobachten, dass der athematische Flexionstyp kontinuierlich vom thematischen Flexionstyp zurückgedrängt wird, bis er schließlich endgültig aufgegeben wird.

3.2. Urindogermanische Substantivflexion

Die zentralen paradigmatischen Dimensionen der urindogermanischen Nominalflexion sind Kasus, Numerus und Genus. Alle nominalen Wortarten mit Ausnahme der Substantive, deren Flexion lediglich die paradigmatischen Dimensionen Kasus und Numerus umfasst, werden in Bezug auf Kasus, Numerus und Genus flektiert.[4] Im Fall der Substantive stellt die paradigmatische Dimension Genus keine Flexionskategorie dar, sondern ist vielmehr als invariantes lexikalisches Merkmal aufzufassen, das jedem Substantiv inhärent ist. Dies bedeutet, dass jedes Substantiv die Eigenschaft besitzt, einer bestimmten Genusklasse anzugehören und kein Substantiv diese Zugehörigkeit wechseln kann. Die paradigmatische Dimension Genus fungiert bei den Substantiven demzufolge als grammatisches Klassifikationsmerkmal, dem jedoch erst in späteren Sprachstufen maßgebliche Bedeutung für die Einteilung der Nominalklassen zukommt. Die Zugehörigkeit eines Substantivs zu einer Genusklasse scheint ursprünglich durch extralinguistische Faktoren motiviert gewesen zu sein, auf die im Kapitel über die paradigmatische Dimension Genus (3.2.3.) näher eingegangen wird. Bei den anderen nominalen Wortarten dient die paradigmatische Dimension Genus als Mittel der Kongruenz, um die Zugehörigkeit verschiedener Konstituenten als Attribute zu einem bestimmten Substantiv anzuzeigen.

[1] Vgl. Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 162.
[2] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 57.
[3] Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture, S. 84.
[4] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 69. Adjektive werden zusätzlich zu den paradigmatischen Dimensionen Kasus, Numerus und Genus noch in der paradigmatischen Dimension Gradus flektiert, während das Flexionssystem des Personalpronomens außerdem noch die paradigmatische Dimension Person beinhaltet.

3.2.1. Kasus

Das urindogermanische Kasussystem umfasst acht verschiedene Positionen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit für die Grundsprache angesetzt werden können.[1] Die grammatische Funktion der paradigmatischen Dimension Kasus besteht darin, die syntaktischen Funktionen der verschiedenen Satzkonstituenten eines Satzes anzuzeigen.[2] Daneben können die Kasusformen jedoch auch spezifische semantische Funktionen übernehmen. Das Kasussystem setzt sich aus folgenden Kategorien zusammen, denen aufgrund des Datenmaterials der einzelnen Tochtersprachen folgende Bedeutung zugeordnet werden kann:[3]

a) Nominativ

Der Nominativ kennzeichnet das Subjekt sowie das Prädikatsnomen eines Satzes. Die semantische Rolle, die das Subjekt übernimmt, kann variieren und wird durch die Valenz des jeweiligen finiten Verbs festgelegt. So kann das Subjekt etwa die Theta-Rollen Agens, Experiencer oder Patiens bezeichnen. In einem Aktivsatz wird das Subjekt jedoch in den meisten Fällen das Agens einer Handlung ausdrücken.

b) Genitiv

Der Genitiv dient zur Markierung von Abhängigkeitsbeziehungen innerhalb komplexer Nominalausdrücke. In der Regel hat der Genitiv possessive oder partitive Bedeutung. Bei partitiver Bedeutung zeigt der Genitiv an, dass es um einen Teil des Begriffes geht, den das im Genitiv stehende Substantiv bezeichnet. Bei possessiver Bedeutung zeigt das im Genitiv stehende Substantiv den Besitzer desjenigen Begriffes an, der durch das im Nominativ stehende Substantiv bezeichnet wird.

c) Dativ

Bei Personenbezeichnungen bringt der Dativ zum Ausdruck, dass es sich entweder um den Empfänger der durch das Verb bezeichneten Handlung handelt, oder um diejenige Person, die von der Handlung persönlich betroffen oder mitbetroffen wird. Der Dativ bezeichnet in diesen Fällen also das indirekte Objekt. Darüber hinaus kann der Dativ bei Personenbezeichnungen auch den Besitzer anzeigen. Bei Verbalabstrakta bezeichnet der Dativ stets den Zweck.

---

[1] Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture, S. 113.

[2] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 69. Vgl. Blake, Barry J.: Case. Cambridge [2]2001. (= Cambridge textbooks in linguistics; 1. Reihe) S. 1-7.

[3] Die folgenden Ausführungen zur Bedeutung der einzelnen Kasusformen beruhen auf den Angaben in Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 268-278 sowie Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 69-72.

d) Akkusativ

Der Akkusativ hat zwei unterschiedliche Funktionen. Einerseits bezeichnet der Akkusativ das direkte Objekt, auf das sich die Verbalhandlung richtet (affiziertes Objekt) oder das durch die Verbalhandlung hervorgerufen (effiziertes Objekt) wird. Andererseits bezeichnet der Akkusativ auch das Ziel einer Bewegung, sowie die räumliche Ausdehnung und Zeitdauer der durch das Verb bezeichneten Handlung. Bei Verbalabstrakta kann der Akkusativ ebenso die Realisationsform der Handlung angeben.

e) Vokativ

Der Vokativ kommt bei der Anrede einer Person durch den Sprecher zur Anwendung. Der Vokativ drückt also keine syntaktischen Beziehungen aus, sondern hat vielmehr appellative Funktion. Aus diesem Grund kann er nicht als Kasus im eigentlichen Sinne gelten.

f) Lokativ

Der Lokativ bezeichnet den Ort sowie den Zeitpunkt der Verbalhandlung. Darüber hinaus bezeichnet der Lokativ bei Verbalabstrakta auch die Umstände bzw. die Situation der Verbalhandlung.

g) Instrumental

Der Instrumental hat verschiedene Funktionen. Bei Gegenständen bezeichnet er das Mittel, mit dem eine Verbalhandlung ausgeführt wird. Bei Personen bezeichnet der Instrumental hingegen diejenige Person, die an der Handlung mitwirkt bzw. den Ausführenden der Handlung begleitet. Weiters werden der Ort, an dem eine Fortbewegung stattfindet, sowie die zeitliche Dauer der Verbalhandlung ebenfalls durch den Instrumental angezeigt.

h) Ablativ

Der Ablativ bezeichnet den Ausgangspunkt einer Bewegung. Bei Vergleichen bezeichnet der Ablativ denjenigen Vergleichsgegenstand, der als Ausgangspunkt der Beurteilung dient.

3.2.2. Numerus

Im Urindogermanischen umfasst die paradigmatische Dimension Numerus drei Kategorien: Singular, Dual und Plural.[1] Der Singular gibt an, dass sich das betreffende Substantiv auf einen einzelnen Referenten oder eine Gruppe von Referenten der außersprachlichen

[1] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 69 sowie S. 73-74.

Wirklichkeit bezieht. Der Dual bezeichnet die Zweizahl der Referenten. Der Plural kommt zur Anwendung, sobald ein Substantiv auf eine Anzahl von drei oder mehr Referenten verweist. Jede Numeruskategorie verfügt über einen eigenen Satz an Kasusendungen, der keine größeren Übereinstimmungen mit dem Endungssatz der anderen Numeri aufweist. Zusätzlich ist zu beachten, dass die Kasuskategorien in den verschiedenen Numeri in unterschiedlichem Ausmaß ausdrucksseitig realisiert sind.[1]

3.2.3. Genus

Im Urindogermanischen umfasst die paradigmatische Dimension Genus drei Kategorien: Maskulinum, Femininum und Neutrum.[2] Im Hinblick auf das Kasussystem ist festzuhalten, dass das Genussystem in dieser Sprachstufe nur einen geringen Einfluss auf die Ausgestaltung des Kasussystems ausübt, da die morphologische Organisation der Nominalmorphologie zu diesem Zeitpunkt auf dem Prinzip der Akzent und Ablautklassen beruht. Dies bedeutet, dass Akzent und Ablaut die relevanten klassenbildenden Phänomene für die urindogermanische Flexionsmorphologie darstellen. Die Flexion eines Substantivs richtet sich demzufolge nicht nach seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Genusklasse, sondern wird durch das spezifische Akzent- und Ablautmuster bestimmt, das dieses Substantiv in seinem Flexionsparadigma zeigt. Die Einteilung der Substantive in Nominalklassen basiert also in erster Linie auf diesen beiden Phänomenen.[3]

Die Flexion der drei Genusklassen weist keine größeren Unterschiede auf.[4] Die Mitglieder der verschiedenen Genusklassen verwenden im Prinzip den gleichen Endungssatz und können mit jeder Akzent- und Ablautklasse kombiniert werden. Auf der einen Seite stimmt die Flexion der zwei Genusklassen Maskulinum und Femininum vollkommen miteinander überein, was zur Folge hat, dass die Mitglieder der beiden Genusklassen lediglich durch die unterschiedliche Flexion ihrer Attribute und zum Teil durch ihre Stammbildung voneinander unterschieden werden können. So lautet der Wortstamm etlicher Feminina auf das Derivationssuffix *-eh$_2$ aus, das in einer frühen Sprachstufe des Urindogermanischen als Kollektivsuffix verwendet wurde.[5] Die Neutra können dagegen durch ihre spezifische Bildung des Nominativs und Akkusativs als eigene Klasse von den anderen beiden

[1] Vgl. Risch, Ernst: Betrachtungen zur indogermanischen Nominalflexion. In: Wege zur Universalienforschung. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler. Tübingen 1980, S. 259-267.
[2] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 69.
[3] Eichner, Heiner: Zu Etymologie und Flexion von vedisch *strī́* und *púmān*. In: Die Sprache Nr. 20. Wien – Wiesbaden 1974, S. 26-42.
[4] Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture, Tabelle auf S. 126.
[5] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 191.

Genusklassen abgegrenzt werden. So sind die Neutra dadurch gekennzeichnet, dass die beiden Kasuskategorien Nominativ und Akkusativ nicht durch eigene Formen voneinander unterschieden werden. Bei Maskulina und Feminina sind diese beiden Kasuskategorien dagegen stets formal differenziert.

Aufgrund der formalen Besonderheiten, die das grundsprachliche Genussystem zeigt, geht die Indogermanistik davon aus, dass das Drei-Genus-System des Urindogermanischen auf ein älteres Zwei-Genus-System zurückgeht, das einer vorurindogermanischen Sprachstufe zugerechnet wird.[1] Dieses ältere System wies eine Opposition zwischen zwei Genuskategorien auf, die als genus distinctum und genus indistinctum bezeichnet werden können.[2] Der formale Unterschied zwischen den beiden Genusklassen bestand darin, dass die Substantive, die dem genus distinctum angehörten, über getrennte Formen für Nominativ und Akkusativ verfügten, während die Substantive, die dem genus indistinctum zugeordnet wurden, nicht zwischen diesen beiden Kasuskategorien differenzierten. Davon abgesehen waren die Flexionsendungen der beiden Genusklassen jedoch identisch. Die Aufteilung der Substantive in zwei verschiedene Genusklassen scheint auf einer semantischen Differenzierung beruht zu haben, die sich auf die Agensfähigkeit der Substantive bezog.[3] In das genus distinctum wurden demzufolge alle Substantive eingeordnet, die als agensfähig eingestuft wurden. Da diese Substantive sowohl die Agens-Rolle als auch die Patiens-Rolle einer Verbalhandlung übernehmen konnten, mussten sie dementsprechend über formal differenzierte Subjekts- und Objektsformen verfügen. Im Gegensatz dazu wurden alle Substantive, die als nicht agensfähig eingestuft wurden, dem genus indistinctum zugeteilt. Bei diesen Substantiven musste nicht zwischen einer Subjekts- und einer Objektsform unterschieden werden, da sie aufgrund ihrer nicht vorhandenen Agensfähigkeit niemals als Subjekt eines transitiven Verbs auftraten. Bei der Herausbildung des urindogermanischen Drei-Genus-Systems wurde das genus distinctum schließlich in die Genuskategorien Maskulinum und Femininum aufgespalten, während die Neutra und ein Teil der Feminina aus dem genus indistinctum hervorgingen.

Das hier präsentierte Modell nimmt an, dass sich die Genusklasse Femininum aus zwei verschiedenen Quellen entwickelt hat.[4] Verschiedene Besonderheiten im formalen Aufbau des

[1] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 75.
[2] Vgl. Tichy, Eva: Kollektiva, Genus femininum und relative Chronologie im Indogermanischen. In: Historische Sprachforschung Nr. 106. Göttingen 1993, S. 1-19.
[3] Tichy, Eva: Kollektiva, Genus femininum und relative Chronologie im Indogermanischen, S. 3.
[4] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 75-77.

Nominalsystems einiger indogermanischer Tochtersprachen deuten darauf hin, dass das genus indistinctum ursprünglich nur im Singular flektiert wurde und keine eigenen Plural- und Dualformen hatte. Die Ursache für diesen Umstand dürfte darin liegen, dass die Substantive, die dem genus indistinctum angehörten, aufgrund ihrer mangelnden Agensfähigkeit von den Sprechern nicht als zählbare Entitäten aufgefasst wurden. Stattdessen konnten die Mitglieder des genus indistinctum eine Kollektivform bilden, die im morphologischen System als derivationelle Kategorie eingeordnet war.[1] Die Kategorie Kollektiv bezeichnete eine Gruppe von Dingen, Lebewesen oder Sachverhalten, die als Einheit aufgefasst wurde, und wurde mit dem Derivationssuffix *-eh_2 gebildet.

Im Verlauf der Sprachgeschichte durchliefen schließlich einzelne Kollektivformen semantische Sonderentwicklungen, die dazu führten, dass sie allmählich als Bezeichnungen für einzelne weibliche Lebewesen aufgefasst wurden.[2] Im Zuge dieses Prozesses wurde das Suffix *-eh_2 schrittweise als Marker für die neue Kategorie Femininum reanalysiert. Als Konsequenz dieser Entwicklung entwickelten einige Pronomina ein zusätzliches Paradigma, das in Verbindung mit der Klasse der Feminina verwendet wurde. Die Bildung eigener femininer Pronominalformen begründete die formale Eigenständigkeit der neuen Genuskategorie Femininum. Ab diesem Zeitpunkt war die zweigliedrige Genus-Opposition durch eine dreigliedrige Opposition ersetzt worden.[3] Adjektive, Determinierer, Numeralia und die restlichen Pronomina entwickelten in weiterer Folge ebenfalls ein neues feminines Paradigma. Parallel dazu übernahm die neue Substantivklasse der Feminina, deren Mitglieder allesamt noch auf *-eh_2 auslauteten, das Plural- und Dualparadigma sowie die formale Trennung von Nominativ und Akkusativ vom genus distinctum. Im Nominativ Sg. wurde die ursprüngliche Nullendung beibehalten, während im Akkusativ Sg. die Endung *-m eingeführt wurde. Im Plural und im Dual wurden in beiden Kasuskategorien die Endungen des genus distinctum übernommen. Das genus indistinctum führte ebenfalls die Numeri Plural und Dual nach dem Vorbild des genus distinctum ein und gab im Gegenzug die Kategorie Kollektiv auf. Die ältere Nominativ/Akkusativform des Kollektivs, die auf *-eh_2 auslautete, wurde aber beibehalten und als Pluralform umgedeutet. In einem letzten Schritt wurden schließlich einige Maskulina, die kein *-eh_2 Suffix enthielten, aufgrund ihrer Semantik der neuen Genuskategorie Femininum zugeordnet.

[1] Es ist umstritten, ob auch die Mitglieder des genus distinctum eine Kollektivform bilden konnten. Vgl. Harðarson, Jón Axel: Zum urindogermanischen Kollektivum. In: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft Nr. 48. München 1987, S. 71-113.
[2] Tichy, Eva: Kollektiva, Genus femininum und relative Chronologie im Indogermanischen, S. 10-11.
[3] Tichy, Eva: Kollektiva, Genus femininum und relative Chronologie im Indogermanischen, S. 12.

3.2.4. Endungssatz der Substantive

Im Urindogermanischen gibt es für alle Substantive zwei einheitliche Endungssätze. Für den athematischen Flexionstyp lässt sich folgender Endungssatz rekonstruieren:[1]

	Maskulina/Feminina			Neutra		
	Singular	Dual	Plural	Singular	Dual	Plural
Nom.	-s, -Ø	-h_1e, -h_1, -ih_1	-es	-Ø	-ih_1	-h_2
Gen.	-és, -os, -s	?	-om	-és, -os, -s	?	-om
Dat.	-ei̯	?	-mos	-ei̯	?	-mos
Akk.	-m, -m̥	-h_1e, -h_1, -ih_1	-ns, -n̥s	-Ø	-ih_1	-h_2
Vok.	-Ø	-h_1e, -h_1, -ih_1	-es	-Ø	-ih_1	-h_2
Lok.	-Ø, -i	?	-su, -si?	-Ø, -i	?	-su, -si?
Instr.	-éh_1, -h_1	?	-$b^h$is	-eh_1, -h_1	?	-$b^h$is
Abl.	-és, -os, -s	?	-b^hos	-és, -os, -s	?	-b^hos

Die Tabelle zeigt, dass ein klares Missverhältnis zwischen Inhalts- und Ausdrucksparadigma besteht. Bereits in dieser frühen Sprachstufe ist die Nominalflexion also dadurch gekennzeichnet, dass es homonyme Flexionsendungen gibt, die für zwei oder mehrere Kasusformen identisch sind.[2] Der thematische Flexionstyp weist folgende Endungen auf:

	Maskulina/Feminina			Neutra		
	Singular	Dual	Plural	Singular	Dual	Plural
Nom.	-o-s	-o-h_1	-ōs	-o-m	-o-i̯h_1	-e-h_2
Gen.	-o-so	?	-ōm	-o-so	?	-ōm
Dat.	-ōi̯	?	-o-mos	-ōi̯	?	-o-mos
Akk.	-o-m	-o-h_1	-o-ns	-o-m	-o-i̯h_1	-e-h_2
Vok.	-e	-o-h_1	-ōs	-o-m	-o-i̯h_1	-e-h_2
Lok.	-o-i	?	-oi̯su, -oi̯si?	-o-i	?	-oi̯su, -oi̯si?
Instr.	-o-h_1	?	-ōi̯s	-o-h_1	?	-ōi̯s
Abl.	-ōd	?	-o-b^hos	-ōd	?	-o-b^hos

[1] Formen der Flexionsparadigmen mit Ausnahme des Akk. Pl. und thematischen Nom. Pl. der Neutra nach Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 69-72. Die Endungen des Akk. Pl. folgen den Angaben in Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 197-203. Für den Dual werden lediglich drei Kasusformen angegeben, da die Rekonstruktion der übrigen Kasusformen nach Ansicht des Autors dieser Arbeit äußerst unsicher ist. Für die Vorstufe des Germanischen und Baltoslawischen ist die thematische Gen. Pl. Endung *-oso anzusetzen, wogegen die anderen Sprachfamilien die uridg. Endung *-osi̯o fortsetzen. Im Dat. Pl. zeigen das Germanische und das Baltoslawische Formen, die auf uridg. *-mos bzw. thematisch *-o-mos zurückgehen. Die entsprechenden Formen der anderen Sprachfamilien setzen dagegen uridg. *-b^hos bzw. thematisch *-o-b^hos fort. Der Ablativ Pl. wird einzelsprachlich in allen Sprachfamilien (mit Ausnahme des Anatolischen) an den Dativ Pl. angeglichen.

[2] Zu den Ursachen vgl. Risch, Ernst: Betrachtungen zur indogermanischen Nominalflexion, S. 259-267.

Die interne Rekonstruktion zeigt, dass die thematischen Nomina ursprünglich ebenfalls den athematischen Endungssatz verwendeten.[1] Im Urindogermanischen weisen die beiden Flexionstypen jedoch zwei deutlich voneinander unterscheidbare Endungssätze auf. Dieser Umstand ist zum einen darauf zurückzuführen, dass der vokalische Anlaut einer athematischen Endung in der Regel mit dem davor stehenden Themavokal -o- kontrahiert wurde. Dieser Vorgang ist etwa beim Nominativ Pl. der Maskulina und Feminina eingetreten: **-o-es > *-ōs. Es ist davon auszugehen, dass diese Kontraktionen bereits in einer vorurindogermanischen Sprachstufe erfolgt sind. Zum anderen wurden die Endungen einiger Kasusformen analogisch an die Endungen der Pronomina angeglichen. Diese Entwicklung hat etwa beim Genitiv Sg. oder Lokativ Pl. stattgefunden.[2]

3.2.5. Flexionsklassen der Substantive

a) Athematischer Flexionstyp

Der athematische Flexionstyp umfasst im wesentlichen vier verschiedene Akzent- und Ablautklassen, die jeweils ein spezifisches Akzent- und Ablautmuster zeigen.[3] Während der urindogermanischen Sprachstufe setzen bereits Ausgleichserscheinungen im Wurzel- und Suffixablaut sowie im Akzent ein, sodass die ursprüngliche Verteilung der Akzentposition und Ablautstufen in vielen Fällen erheblich modifiziert wird.[4] Die folgenden Ausführungen beziehen sich daher auf eine idealisierte vorurindogermanische Sprachstufe.

α) Akrostatische Klasse

In der akrostatischen Klasse kommt der Akzent im gesamten Paradigma konstant auf der Wurzelsilbe zu stehen, während Suffix und Endung stets die Nullstufe aufweisen. Die Differenzierung zwischen starkem und schwachem Stamm wird durch den Ablaut in der Wurzelsilbe geleistet. Im Normalschema zeigt der starke Stamm die o-Stufe, und der schwache Stamm die e-Stufe:[5]

	Wurzel	Suffix	Endung
starker Stamm	ó	Ø	Ø
schw. Stamm	é	Ø	Ø

[1] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 200-201.
[2] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 200.
[3] Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture, S. 119-122.
[4] Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen, S. 80.
[5] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 217.

Als Beispiel kann das Substantiv *krótus ‘Kraft’ angeführt werden: Nom. Sg. (starker Stamm): *krót-u-s, Gen. Sg. (schwacher Stamm): *krét-u-s.

β) Proterodynamische Klasse

In der proterodynamischen Klasse wechselt die betonte e-Stufe zwischen der Wurzel und dem Suffix:[1]

	Wurzel	Suffix	Endung
starker Stamm	é	Ø	Ø
schw. Stamm	Ø	é	Ø

Als Beispiel kann das Substantiv *séu̯Hnus ‘Sohn’ angeführt werden: Nom. Sg. (starker Stamm): *séu̯H-nu-s, Gen. Sg. (schwacher Stamm): *suH-néu̯-s.

γ) Hysterodynamische Klasse

In der hysterodynamischen Klasse wechselt die betonte e-Stufe zwischen dem Suffix und der Endung:[2]

	Wurzel	Suffix	Endung
starker Stamm	Ø	é	Ø
schw. Stamm	Ø	Ø	é

Als Beispiel kann das Substantiv *ph$_2$tḗr ‘Vater’ angeführt werden: Nom. Sg. (starker Stamm): *ph$_2$-tḗr (< **ph$_2$-tér-s), Gen. Sg. (schwacher Stamm): *ph$_2$-tr-és.

δ) Amphidynamische Klasse

In der amphidynamischen Klasse wechselt die betonte e-Stufe zwischen der Wurzel und der Endung. Im starken Stamm zeigt das Suffix manchmal o-Stufe:[3]

	Wurzel	Suffix	Endung
starker Stamm	é	Ø, o	Ø
schw. Stamm	Ø	Ø	é

[1] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 208-212.
[2] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 212-214.
[3] Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft, S. 218-212.

Als Beispielwort kann das Substantiv *$d^h\acute{e}\hat{g}^h\bar{o}m$ ‘Erde’ angeführt werden: Nom. Sg. (starker Stamm): *$d^h\acute{e}\hat{g}^h$-$\bar{o}m$ (< **$d^h\acute{e}\hat{g}^h$-om-s), Gen. Sg. (schwacher Stamm): *$d^h\hat{g}^h$-m-és.

b) Thematischer Flexionstyp

Der thematische Flexionstyp bildet eine eigene Flexionsklasse. Als Beispiel wird das Flexionsparadigma des Substantivs *$g^{\underset{\cup}{h}}$ónos ‘Erschlagung’ angegeben:

	Singular	Dual	Plural
Nom.	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-s	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-h_1	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-ōs
Gen.	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-so	?	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-ōm
Dat.	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-$\bar{o}\underset{\cup}{i}$	?	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-mos
Akk.	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-m	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-h_1	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-ns
Vok.	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-e	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-h_1	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-ōs
Lok.	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-i	?	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-$o\underset{\cup}{i}su$
Instr.	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-h_1	?	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-$\bar{o}\underset{\cup}{i}s$
Abl.	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-ōd	?	$g^{\underset{\cup}{h}}$ón-o-b^hos

3.3. Entwicklung des Kasussystems vom Urindogermanischen zum Urgermanischen

Das Nominalsystem des Urgermanischen setzt das Nominalsystem der urindogermanischen Grundsprache ohne größere Veränderungen fort. Das Flexionssystem der nominalen Wortarten durchläuft jedoch eine Reihe von Entwicklungen, die in einer ersten Umgestaltung des Kasussystems resultieren. Dieser Vorgang ist im wesentlichen auf zwei verschiedene Ursachen zurückzuführen. Zum einen finden während des Übergangs vom Urindogermanischen zum Urgermanischen zahlreiche Lautwandelprozesse statt, die weit reichende Auswirkungen auf die nominale Wortstruktur und die lautliche Form der Flexionsendungen haben. Zum anderen treten verschiedene morphologische Wandelprozesse auf, die das Kategorieninventar des nominalen Flexionssystems modifizieren und zum Verlust einiger ererbter Kategorien führen.

3.3.1. Phonologische und phonetische Entwicklungen

Einige der Lautwandelprozesse, die sich während der Herausbildung des Urgermanischen vollziehen, tragen auf unterschiedliche Weise zu den Änderungen im Kasussystem bei. Die wichtigsten dieser Lautwandelprozesse sollen nun in diesem Kapitel erörtert werden.

a) Etablierung der germanischen Anfangsbetonung

Das Urindogermanische hatte einen freien und beweglichen Wortakzent, der aufgrund seiner distinktiven Funktion als morphologischer Marker in Flexion und Wortbildung genutzt wurde. Dieses komplexe Akzentsystem wird im Übergang zum Urgermanischen durch einen festen Wortakzent ersetzt, der in mehrsilbigen Wörtern stets auf der ersten Silbe eines Wortes liegt.[1] Die Einführung einer festen Anfangsbetonung führt zunächst einmal dazu, dass der Wortakzent seine morphologische Funktion verliert, da der morphologisch bedingte Akzentwechsel vollständig beseitigt wird. In weiterer Folge wird durch diese Entwicklung eine Umgestaltung des gesamten Nominalklassensystems ausgelöst, da eines der beiden zentralen Prinzipien, auf denen die Organisation der urindogermanischen Morphologie beruht, verloren geht. Die Etablierung des germanischen Initialakzents kann darüber hinaus als Ursache für viele spätere Lautwandelvorgänge interpretiert werden. Die Anfangsbetonung führt nämlich zu einer Konzentration der artikulatorischen Energie auf die erste Wortsilbe, wodurch es zu einer Schwächung der unbetonten Folgesilben kommt, in denen allmählich verschiedene Reduktionsprozesse einsetzen.

b) Lautgesetze mit direktem Einfluss auf das Kasussystem

α) Zusammenfall der Vokale uridg. *o und *a sowie *ō und *ā

Uridg. *o, *a > urgerm. *a, Uridg. *ā, *ō > urgerm. *ō[2]

β) Entwicklung der Laryngale

Die Klasse der Laryngale geht im Urgermanischen vollständig verloren. Bei ihrem Schwund hinterlassen die Laryngale jedoch in vielen Fällen indirekte Reflexe.[3] Schon in der Grundsprache färbten die Laryngale *h_2 und *h_3 ein davor oder dahinter stehendes *e um:

Uridg. *eh_2, *h_2e > uridg. *ah_2, *h_2a, Uridg. *eh_3, *h_3e > uridg. *oh_3, *h_3o

Vor der ersten germanischen Lautverschiebung schwinden die Laryngale in der Position hinter Vokalen, wodurch tautosyllabische Kurzvokale gedehnt werden:

Uridg. *VH.C > urgerm. *$\bar{V}$.C

[1] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 105. Diese Regel gilt nicht für komponierte (mit einem Präverb zusammengesetzte) Verben, bei denen der Akzent nicht auf dem Präverb, sondern auf der Wurzel- oder Stammsilbe liegt.

[2] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 145-148.

[3] Müller, Stefan: Zum Germanischen aus laryngaltheoretischer Sicht. Berlin 2007. (= Studia Linguistica Germanica Nr. 88), S. 64-69.

γ) Entstehung überlanger Vokale

Im Übergang zum Urgermanischen wird ein Hiat, der durch den Schwund eines intervokalischen Laryngals entstanden ist, durch die Kontraktion der benachbarten Vokale beseitigt. Dadurch entstehen zunächst überlange bzw. dreimorige Vokale. Ein langer Vokal, der durch grundsprachliche Kontraktion zweier kurzer Vokale entstanden ist, scheint im Urgermanischen ebenfalls zu einem überlangen Vokal zu werden. Diese überlangen Vokale fallen in den meisten Fällen mit den gewöhnlichen langen Vokalen zusammen. Ein überlanges *$\bar{\bar{o}}$ bleibt in auslautender Position und in der Position vor auslautendem *-z jedoch erhalten:[1] Uridg. *V.HV > *V.V > urgerm. *$\overline{\overline{V}}$, Uridg. *V.V > uridg. *$\overline{V}$ > urgerm. *$\overline{\overline{V}}$

Zusätzlich wird auch auslautendes uridg. *ō zu einem dreimorigen Vokal gedehnt:
Uridg. *ō# > urgerm. *$\bar{\bar{o}}$#[2]

δ) Die erste germanische Lautverschiebung

Die erste germanische Lautverschiebung besteht aus drei unterschiedlichen Lautwandelvorgängen, durch die das System der grundsprachlichen Verschlusslaute grundlegend umgestaltet wird.[3] Stimmlose Verschlusslaute werden zu stimmlosen Frikativen, sofern nicht ein anderer Verschlusslaut oder *s unmittelbar vorausgeht:
Uridg. *p, *t, *k, *$k^{\underline{u}}$ > urgerm. *f, *þ, *h, *h^{w}

Stimmhafte Verschlusslaute werden zu stimmlosen Verschlusslauten:
Uridg. *b, *d, *g, *$g^{\underline{u}}$ > urgerm. *p, *t, *k, *k^{w}

Die stimmhaft aspirierten Verschlusslaute durchlaufen zwei verschiedene Entwicklungen.[4] Im Anlaut und Inlaut nach homorganem Nasal oder *z werden *b^{h}, *d^{h} und *g^{h} zu stimmhaften Verschlusslauten. *d^{h} wird auch nach *l zu einem stimmhaften Verschlusslaut:
Uridg. *#b^{h}-, *-mb^{h}-, *-zb^{h}- > urgerm. *#b-, *-mb-, *-zb-
Uridg. *#g^{h}-, *-$ŋg^{h}$-, *-zg^{h}- > urgerm. *#g-, *-ŋg-, *-zg-
Uridg. *#d^{h}-, *-nd^{h}-, *-zd^{h}-, *-ld^{h}- > urgerm. *#d-, *-nd-, *-zd-, *-ld-

[1] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 73-75. Vgl. Stiles, Patrick V.: Gothic Nominative Singular Brōþar 'Brother' And The Reflexes of Indo-European Long Vowels In Final Syllables of Germanic Polysyllables. In: Transactions of the Philological Society Nr. 86.2. Oxford 1988, S. 115-143.
[2] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 74.
[3] Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. I. Berlin ^{7}1969. (= Sammlung Göschen 238), S. 81-85 sowie S. 90-93.
[4] Vgl. Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. I, S. 90-91 sowie S. 100-103. Der stimmhaft aspirierte Labiovelar weist eine besonders komplizierte Entwicklung auf, auf die in diesem Zusammenhang nicht eingegangen wird.

Im Inlaut nach Vokal werden alle stimmhaft aspirierten Verschlusslaute zu stimmhaften Frikativen: Uridg. *-Vb^{h}-, *-Vd^{h}-, *-Vg^{h}- > urgerm. *-Vƀ-, *-Vđ-, *-Vg-

ε) Verners Gesetz

Im frühen Urgermanischen werden die stimmlosen Verschlusslaute uridg. *p, *t, *k, *k$^{u̯}$ in allen Positionen zu den stimmlosen Frikativen *f, *þ, *h, *h^{w}. In der weiteren Folge entwickeln sich die stimmlosen Frikative *f, *þ, *h, *h^{w} sowie der aus dem Urindogermanischen ererbte stimmlose Frikativ *s in nichtanlautender Position regelmäßig zu den stimmhaften Frikativen *ƀ, *đ, *g, *g^{w} (> *w) und *z, wenn die Betonung entweder folgt oder nicht unmittelbar vorausgeht.[1]

ζ) Entwicklung von auslautendem *s

Im Urgermanischen wird das Allophon *[z] des Phonems */s/ nach dem Eintreten von Verners Gesetz im Auslaut generalisiert.[2]

η) Sievers Gesetz

Nach betonter schwerer Silbe entsteht vor dem uridg. unsilbischen Halbvokal *i̯ der entsprechende Sprossvokal *i.[3] Uridg. *i̯ > urgerm. *ij

θ) Entwicklung silbischer Resonanten

Die uridg. silbischen Resonanten *l̥, *r̥, *m̥, *n̥ wandeln sich im Urgermanischen generell zu Kombinationen aus *u und entsprechendem unsilbischen Resonanten.[4]

Uridg. *l̥, *r̥, *m̥, *n̥ > urgerm. *ul, *ur, *um, *un

ι) Entwicklung auslautender Nasale

Nachdem die Aufspaltung der silbischen Resonanten abgeschlossen ist, wird der Nasal *m in auslautender Position zu *n.[5] Vorurgerm. *-m# > frühurgerm. *-n#

Ein frühurgerm. *n schwindet in auslautender Position in polysyllabischen Wörtern. Ein davor stehender Vokal wird dadurch nasaliert:[6] Frühurgerm. *-Vn# > urgerm. *-V^{n}#

---

[1] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 102.
[2] Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. I, S. 126-127.
[3] Voyles, Joseph B.: Early Germanic Grammar. Pre-, Proto- and Post-Germanic Languages. San Diego 1992, S. 17 sowie S. 69-71.
[4] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 81-85.
[5] Vgl. Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 85.
[6] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 85-87.

κ) Entwicklung von auslautendem *t

Nach dem Schwund von auslautendem frühurgerm. *n, schwindet in allen polysyllabischen Wörtern ein frühurgerm. *t in auslautender Position:[1]

Frühurgerm. *-t# > urgerm. -Ø

λ) Entwicklung von unbetontem *e und unbetontem *eu

Unbetontes *e wird in polysyllabischen Wörtern in nichtauslautender Position zu *i gehoben, sofern kein *r unmittelbar folgt. Der unbetonte Diphthong uridg. *e̯u̯ wird zu urgerm. *au.[2]

Uridg. *èC$_{\neq r}$ > urgerm. *ìC, Uridg. *è̯u̯ > urgerm. *àu

μ) i-Umlaut von *e

Nach der Hebung von unbetontem uridg. *e wird betontes *e ebenfalls zu *i gehoben, wenn in der folgenden Silbe ein unbetontes *i oder *i̯ steht:[3] Uridg. *e > *i /_i, i̯

ν) Entwicklung des Diphthongs *ei̯

Uridg. *ei̯ > urgerm. *ī[4]

3.3.2. Morphologische Entwicklungen

Im Übergang zum Urgermanischen finden verschiedene morphologische Wandelprozesse statt, die zu einer Umbildung des nominalen und verbalen Flexionssystems führen. Zu den Entwicklungen, die im Nominalsystem zu beobachten sind, zählen in erster Linie die Etablierung eines neuen Nominalklassensystems und die Modifikation der nominalen Wortstruktur. Darüber hinaus kommt es in den paradigmatischen Dimensionen Kasus und Numerus zu einer Reduktion des Formeninventars. Im Verlauf dieser Entwicklung wird die Anzahl der Kasuskategorien von acht auf sechs Formen reduziert.

a) Veränderung der nominalen Wortstruktur

Wie in Kapitel 3.1.2. bereits erläutert wurde, weist eine typische nichtkomponierte Nominalform (Suffixbildung) im Urindogermanischen folgende Struktur auf:

(Reduplikation) + Wurzel + (Primärsuffix) + (Sekundärsuffix) + Endung

[1] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 141-144.
[2] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 122-126.
[3] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 126-128.
[4] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 126-127.

Im Urgermanischen scheint eine Neugliederung der nominalen Wortstruktur einzusetzen, die jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit nur einen Teil der Nominalformen erfasst. Diese Neugliederung besteht darin, dass der Wortstamm der betroffenen Substantive offenbar als monomorphematische Einheit reanalysiert wird, die nicht mehr in die Bestandteile Reduplikation, Wurzel und Derivationssuffix segmentiert werden kann. Die Reanalyse der Morphemstruktur führt also scheinbar dazu, dass Reduplikation und Suffix ihre Funktion als Wortbildungsmittel verlieren und mit der Wurzel zu einer morphologischen Einheit verbunden werden. Die lexikalische Bedeutungskomponente, die der Reduplikation und dem Suffix grundsprachlich zugeordnet werden kann, wird im Zuge dieser Entwicklung vermutlich von der Wurzel absorbiert. Nach Don Ringe wird dieser Vorgang zum Teil dadurch ausgelöst, dass die Lautwandelprozesse, die in den unbetonten Silben stattfinden, in vielen Fällen zu einer Verdunkelung der Morphemgrenzen führen, die innerhalb der Wortform bestehen.[1] In etlichen Nominalformen bleiben Wurzel und Suffix jedoch als eigene Morpheme erhalten.[2] Dies dürfte damit zusammenhängen, dass nicht alle Derivationssuffixe ihre Funktion einbüßen und die Derivation als Mittel der Wortbildung grundsätzlich produktiv bleibt. Dennoch kann im Urgermanischen für eine typische nichtkomponierte Nominalform folgende Wortstruktur angenommen werden:

Stamm + Endung

b) Entstehung des Stammklassensystems

Im Urindogermanischen stellen die beiden Phänomene Akzent und Ablaut die relevanten klassenbildenden Prinzipien der Flexionsmorphologie dar, nach denen das gesamte nominale Flexionssystem strukturiert ist. Da alle Substantive im wesentlichen die gleichen zwei Endungssätze verwenden, kann die Flexion der verschiedenen Substantivklassen in erster Linie durch ihr spezifisches Akzent- und Ablautmuster unterschieden werden. Aus diesem Grund wird die Einteilung der Substantive in Nominalklassen maßgeblich durch die zwei Phänomene Akzent und Ablaut bestimmt. Aufgrund der Beseitigung des morphologisch bedingten Akzentwechsels wird das System der Akzent- und Ablautklassen im Urgermanischen jedoch aufgegeben, sodass es in weiterer Folge zur Entwicklung eines neuen Nominalklassensystems kommt, das auf der lautlichen Form des Wortstammes während der urindogermanischen Sprachstufe aufbaut. Die Entstehung dieses neuen Ordnungsprinzips lässt sich hauptsächlich auf zwei verschiedene Ursachen zurückführen.

[1] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 172.
[2] Eine eventuell vorhandene Reduplikation wird dagegen stets mit der Wurzel fusioniert.

Einerseits werden die Kontinuanten der urindogermanischen Derivationssuffixe von den Sprechern des Urgermanischen in vielen Fällen als Bestandteil des Stammes und der Flexionsendung reanalysiert.[1] Dieser Vorgang führt dazu, dass das Suffix seinen Status als eigenständige morphologische Einheit verliert. Die einzelnen Formelemente, aus denen sich die lautliche Gestalt des Suffixes zusammensetzt, werden im Zuge der morphologischen Reanalyse dem Stamm und/oder der Endung zugeordnet. Zur Illustration kann die Entwicklung des Substantivs *d^{h}é$h_1$tis ‘das Setzen’ {FEM.SING.NOM} angeführt werden: Uridg. *d^{h}éh_1-ti-s > urgerm. *dēd-iz. ‘Handlung, Tat’.[2] Als Konsequenz der Fusion von Suffix und Endung entstehen zahlreiche neue nominale Endungssätze, deren lautliche Form sich nun deutlich voneinander unterscheidet. Als zweiter Faktor, der zur Herausbildung von verschiedenen distinkten Endungssätzen führt, sind schließlich noch die Lautwandelprozesse zu nennen, die im Übergang zum Urgermanischen stattfinden. Diese Lautwandelprozesse, bei denen es sich zu einem großen Teil um kontextabhängige Vorgänge handelt, tragen in vielen Fällen ebenfalls zur Differenzierung des ursprünglich einheitlichen Endungssatzes bei. Da es innerhalb der nominalen Flexionsparadigmen keinen Akzentwechsel mehr gibt und der mit dem Akzentwechsel in Verbindung stehende Ablaut im Stamm stark eingeschränkt wird, können die verschiedenen Substantivklassen somit nur mehr anhand ihrer Endungssätze unterschieden werden. Der Umstand, dass die lautliche Form des Endungssatzes einer Flexionsklasse von der lautlichen Form des urindogermanischen Derivationssuffixes abhängt, führt somit dazu, dass sich der Wortstamm als neues Ordnungsprinzip der Nominalmorphologie etabliert. Die urindogermanischen Derivationssuffixe bilden somit die diachrone Grundlage für die Entstehung der urgermanischen Stammklassen. Dies bedeutet, dass die Flexion eines Substantivs im Urgermanischen im wesentlichen von der Form seines urindogermanischen Stammauslauts abhängig ist.

c) Kasussynkretismus

Im Übergang zum Urgermanischen ist eine erste Vereinfachung der Kasusflexion zu beobachten, die darin besteht, dass die Kasuskategorien Lokativ und Ablativ aufgegeben werden.[3] Die grammatische Funktion dieser beiden Kasuskategorien wird durch Syntagmen aus Präposition und Dativ übernommen.

[1] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 172-173.
[2] Das grundsprachliche Flexionsparadigma dieses Substantivs weist einen mobilen Akzent auf. Durch das Eintreten von Verners Gesetz entstehen dementsprechend verschiedene Stammallomorphe. Im Urgermanischen wird das Stammallomorph, das in den Formen mit grundsprachlicher Endbetonung auftritt, generalisiert.
[3] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 199-200.

d) Analogie sowie inter- und intraparadigmatischer Ausgleich

Im Übergang zur urgermanischen Sprachstufe treten verschiedene morphologische Entwicklungen ein, die zu einer teilweisen Umgestaltung der Flexionsparadigmen führen. So wird die athematische Instr. Pl. Endung *-b^{h}is nach dem Vorbild der athematischen Dativ Pl. Endung *-mos zu *-mis umgestaltet und schließlich auf alle Flexionsklassen übertragen.[1] In der Flexionsklasse der a-Stämme wird die ererbte Endung *-ōi̯ des Dat. Sg. durch die Lok. Sg. Endung *-oi̯ ersetzt.[2] In den Flexionsklassen der i-Stämme, u-Stämme und n-Stämme, die den athematischen Flexionstyp fortsetzen, wird die Gen. Pl. Endung *-om durch die thematische Endung *-ōm ersetzt.[3] Bei den u-Stämmen und n-Stämmen wird zusätzlich die Dat. Sg. Endung *-ī durch die Lok. Sg. Endung *-i ersetzt.[4] Bei den femininen n-Stämmen wird außerdem die Ablautstufe *-ōn des Stammsuffixes auf das gesamte Paradigma ausgeweitet. Diese Entwicklung dürfte wohl auch darauf zurückzuführen sein, dass viele Mitglieder der ō-Stämme während der urgermanischen Sprachstufe in die Flexionsklasse der n-Stämme wechselten und der Wortstamm dieser Substantive durch das Element -n erweitert wurde.[5] Die neutralen n-Stämme übernehmen im Nom. Pl., Akk. Pl. und Vok. Pl. die Pluralendung *-ō (< ah_2) der neutralen a-Stämme, die an das Stammsuffix angefügt wird.[6] Bei den konsonantischen Flexionsklassen setzt sich im Gen. Sg. eine einheitliche Endung *-iz durch. Die anderen Ablautvarianten des Gen. Sg. werden aufgegeben.[7]

e) Verlust der Numeruskategorie Dual

Im Urgermanischen wird die Numeruskategorie Dual bei den Substantiven aufgegeben.[8] Die Funktion des Duals wird durch den Plural übernommen.

[1] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 200.
[2] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 200-201.
[3] Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II. Berlin ^{6}1969. (= Sammlung Göschen 780), S. 25-35 sowie S. 44-50.
[4] Vgl. Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II, S. 46-48.
[5] Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II, S. 48-49.
[6] Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II, S. 48.
[7] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 201.
[8] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 171.

4. Entwicklung der Substantivflexion vom Urgermanischen zum Altnordischen

4.1. Urgermanische Substantivflexion

4.1.1. Das Urgermanische

Als Urgermanisch wird die gemeinsame Grundstufe der germanischen Sprachen bezeichnet, die vermutlich ab der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. bis knapp vor der Zeitenwende gesprochen wurde.[1] Das Urgermanische ist nicht durch schriftliche Zeugnisse belegt und liegt daher ebenso wie das Urindogermanische nur als rekonstruiertes Modell vor.

4.1.2. Paradigmatische Dimensionen der urgermanischen Substantivflexion

Die urgermanische Substantivflexion umfasst die paradigmatischen Dimensionen Kasus und Numerus.[2] Zur paradigmatischen Dimension Kasus gehören die Kategorien Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ und Instrumental. Syntagmen aus Präposition und Dativ haben die grammatische Funktion der Kasuskategorien Lokativ und Ablativ übernommen, während die Bedeutung der übrigen Kasuskategorien im Vergleich zum Urindogermanischen einigermaßen konstant geblieben ist.[3] Die paradigmatische Dimension Numerus setzt sich aus den Kategorien Singular und Plural zusammen.

4.1.3. Urgermanische Flexionsklassen der Substantive

Das Nominalsystem des Urgermanischen umfasst zehn verschiedene Flexionsklassen, die zum Teil in mehrere Unterklassen gegliedert werden können.[4] In der historischen Sprachwissenschaft werden die urgermanischen Flexionsklassen traditionell als Stammklassen bezeichnet. Wie in Kapitel 3.3.2. erläutert wurde, beruht die Entstehung des urgermanischen Nominalklassensystems im wesentlichen darauf, dass im Urgermanischen jene Substantive ein gemeinsames Flexionsparadigma entwickelt haben, deren Wortstamm in der urindogermanischen Sprachstufe auf das gleiche Phonem ausgelautet hat.[5] Der grundsprachliche Stammauslaut eines Substantivs bildet in diachroner Hinsicht das entscheidende strukturelle Merkmal, das die Zugehörigkeit des Substantivs zu einer der

[1] Vgl. Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 67.
[2] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 233-234.
[3] Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 199-200.
[4] Vgl. Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 269 sowie Bammesberger, Alfred: Die Morphologie des urgermanischen Nomens. Heidelberg 1990. (= Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen Nr. 2), S. 35-216.
[5] Die phonetische Realisierung der beiden Phoneme */i/ und */u/ ist von der Ablautstufe des jeweiligen Derivationssuffixes abhängig, da sie durch silbische und unsilbische Allophone realisiert werden können.

urgermanischen Flexionsklassen bestimmt. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu beachten, dass eine urgermanische Stammklasse verschiedene urindogermanische Stammbildungstypen fortsetzt. Die Zugehörigkeit zu einer Stammklasse setzt keinen bestimmten grundsprachlichen Stammaufbau voraus, da es im Urindogermanischen zahlreiche Derivationssuffixe gibt, die den gleichen Auslaut aufweisen, obwohl sie sich hinsichtlich ihrer Funktion und Bedeutung voneinander unterscheiden. Dies bedeutet, dass die Mitglieder einer Stammklasse bei ihrer grundsprachlichen Stammbildung unterschiedliche Derivationssuffixe verwendet haben können. Die Bezeichnung der nominalen Flexionsklassen des Urgermanischen richtet sich traditionell nach dem urindogermanischen Stammauslaut ihrer Mitglieder, der zumeist mit seinem urgermanischen Lautwert angegeben wird.[1]

a) a-Stämme

Die Klasse der a-Stämme setzt verschiedene urindogermanische Wortstammbildungstypen fort, die zur thematischen Flexionsklasse gehören, da die betreffenden Derivationssuffixe auf den Themavokal *o auslauten.[2] Die a-Stämme stellen eine äußerst produktive Nominalklasse dar, die einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der anderen Stammklassen ausübt. Von den reinen a-Stämmen sind zahlreiche Unterklassen zu unterscheiden, zu denen etwa die ja-Stämme und wa-Stämme gehören. Die Flexion dieser Unterklassen unterscheidet sich aber nur in geringem Ausmaß von der Flexion der reinen a-Stämme.[3] Für die reinen a-Stämme können folgende urgermanische Flexionsendungen rekonstruiert werden:[4]

	Maskulina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-az	-ǭz	-a^{n}	-ō
Gen.	-asa	-ǭ^{n}	-asa	-ǭ^{n}
Dat.	-ai	-amaz	-ai	-amaz
Akk.	-a^{n}	-anz	-a^{n}	-ō
Vok.	-e	-ǭz	-a^{n}	-ō
Instr.	-ō	-amiz	-ō	-amiz

[1] Die Formen der Flexionsparadigmen beruhen, sofern nicht anders angegeben, auf den Angaben in Ringe, Don: A linguistic history of English, S. 269-276.
[2] Bammesberger, Alfred: Die Morphologie des urgermanischen Nomens, S. 35.
[3] Bammesberger, Alfred: Die Morphologie des urgermanischen Nomens, S. 46-96.
[4] Die Endung des Gen. Sg. und maskulinen Vok. Sg. beruht auf eigener Rekonstruktion unter Anwendung der in dieser Arbeit angegebenen Lautgesetze.

b) ō-Stämme und ī/jō-Stämme

Die Klasse der ō-Stämme und ī/jō-Stämme, die das feminine Gegenstück zu den a-Stämmen bildet, entspricht grundsprachlichen Wortstammbildungen, die das Derivationssuffix -eh$_2$ bzw. -ih$_2$/-i̯eh$_2$ enthalten. Dieses Suffix wurde grundsprachlich zur Bildung von Feminina verwendet.[1] Für das Urgermanische lässt sich folgendes Flexionsparadigma rekonstruieren:

	ō-Stämme		ī/jō-Stämme	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-ō	-ǭz	-ī	-(i)jǭz
Gen.	-ōz	-ǭ^n	-(i)jōz	-(i)jǭ^n
Dat.	-ǭi (?)	-ōmaz	-(i)jǭi (?)	-(i)jōmaz
Akk.	-ō^n	-ōz	-(i)jō^n	-(i)jōz
Vok.	-ō	-ǭz	-ī	-(i)jǭz
Instr.	-ō	-ōmiz	-(i)jō	-(i)jōmiz

c) i-Stämme

Die Klasse der i-Stämme, zu der Mitglieder aller drei Genera gehören, setzt urindogermanische Bildungen mit Derivationssuffixen fort, die allesamt auf den Vokal -i auslauten und somit zum athematischen Flexionstyp gehören.[2] Für die i-Stämme kann folgendes urgermanisches Flexionsparadigma rekonstruiert werden:[3]

	Maskulina/Feminina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-iz	-īz	-i	-ī?
Gen.	-īz, -aiz? (< -oi̯-s)	-(i)jǭ^n	-īz, -aiz (< -oi̯-s)	-(i)jǭ^n
Dat.	-ī?, -ai? (< -oi̯)	-imaz	-ī, -ai? (< -oi̯)	-imaz
Akk.	-i^n	-inz	-i	-ī?
Vok.	-i?	-īz	-i	-ī?
Instr.	-ī	-imiz	-ī	-imiz

d) u-Stämme

In etymologischer Hinsicht entspricht die Klasse der u-Stämme, die alle drei Genera umfasst, verschiedenen urindogermanischen Bildungstypen, deren Derivationssuffixe auf den Vokal -u

[1] Bammesberger, Alfred: Die Morphologie des urgermanischen Nomens, S. 99 sowie S. 112-115.
[2] Bammesberger, Alfred: Die Morphologie des urgermanischen Nomens, S. 123.
[3] Die Formen des geschlechtigen Gen. Pl. und des neutralen Nom. Pl., Akk. Pl. und Vok. Pl. beruhen auf eigener Rekonstruktion unter Anwendung der in dieser Arbeit angegebenen Lautgesetze.

auslauten und somit ebenfalls zum athematischen Flexionstyp gehören.[1] Für die u-Stämme können folgende Flexionsendungen rekonstruiert werden:[2]

	Maskulina/Feminina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-zu	-iwiz	-u	-ū?
Gen.	-auz	-iwō̄^{n}	-auz	-iwō̄^{n}
Dat.	-iwi	-umaz	-iwi	-umaz
Akk.	-u^{n}	-unz	-u	-ū?
Vok.	-u?, -au?	-iwiz	-u	-ū?
Instr.	-ū	-umiz	-ū	-umiz

e) n-Stämme

Die Klasse der n-Stämme, die Mitglieder aller drei Genera enthält, geht auf verschiedene urindogermanische Stammbildungstypen zurück, die auf *-n auslauten. Die betreffenden Derivationssuffixe mit der Struktur *-(C)Vn- sind ablautfähig und treten in unterschiedlichen Ablautstufen auf. Bei den Feminina ist die Ablautstufe *-ōn bereits während der urgermanischen Sprachstufe vereinheitlicht worden, während es bei den Maskulina und Neutra erst nach der Ausgliederung der germanischen Einzelsprachen zu einer Neuverteilung der Ablautstufen kommt, die zu einer starken Vereinfachung des Suffixablauts führt.[3] Für die Vorstufe des Nordgermanischen kann folgendes Paradigma rekonstruiert werden:[4]

	Maskulina/Neutra		Feminina	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-ō̄, -ē^{n} [-ǣ^{n}] / -ō̄, -ō^{n}	-aniz, -iniz / -ōnō, -unō	-ō̄, -ō^{n}	-ōniz
Gen.	-(i)niz, -(i)naz	-(a)nō̄^{n}	-ōniz, -ōnaz	-(ō)nō̄^{n}
Dat.	-ani, -ini	-anmaz, -unmaz	-ōni	-ōnmaz
Akk.	-anu^{n} / -ō̄, -ō^{n}	-anunz / -ōnō, -unō	-ōnu^{n}	-ōnunz
Vok.	-an / -ō̄, -ō^{n}	-aniz / -ōnō, -unō	-ōn	-ōniz
Instr.	-inē?	-anmiz, -unmiz	-ōnē?	-ōnmiz

[1] Bammesberger, Alfred: Die Morphologie des urgermanischen Nomens, S. 150.
[2] Die Formen des neutralen Nom. Pl., Akk. Pl. und Vok. Pl. beruhen auf eigener Rekonstruktion.
[3] Bammesberger, Alfred: Die Morphologie des urgermanischen Nomens, S. 171.
[4] Flexionsendungen und Ablautstufen des Stammsuffixes im wesentlichen nach Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II, S. 45-49 und Bammesberger, Alfred: Die Morphologie des urgermanischen Nomens, S. 165-172 sowie Harðarson, Jón Axel: Der geschlechtige Nom. Sg. und der neutrale Nom.-Akk. Pl. der *n*-Stämme im Urindogermanischen. In: Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.-23. September 2000, Halle an der Saale. Wiesbaden 2005, S. 215-236. Die Formen des Vok. Sg., Instr. Sg. und Instr. Pl. beruhen auf eigener Rekonstruktion.

4.2. Entwicklung des Kasussystems vom Urgermanischen zum Urnordischen

Beim Übergang vom Urgermanischen zum Urnordischen treten verschiedene phonologische und morphologische Prozesse ein, die zu einer Umgestaltung des Kasussystems führen.

4.2.1. Phonologische und phonetische Entwicklungen

Im Übergang zum Urnordischen finden folgende Lautwandelprozesse in den unbetonten Silben statt, die in chronologischer Reihenfolge angegeben werden:[1]

a) Rhotazismus von späturgerm. */z/

Das Phonem frühurnord. /z/ (< späturgerm. */z/) wird während der urnordischen Sprachstufe durch urnord. /ʀ/ ersetzt. Die genaue Bestimmung der phonetischen Merkmale von /ʀ/ erweist sich als äußerst schwierig. Es gibt aber Indizien, die für eine Realisierung als vibrantischer postalveolarer Frikativ sprechen. Somit wäre folgende phonetische Entwicklung denkbar:[2]

Urgerm. *[z ~ ʒ] > frühurnord. [ʒ] > urnord. [ɻ̟] bzw. [ɻ̠]

b) Entwicklung von Vokalen in unbetonter Silbe nach betonter Silbe

Urgerm. *ō# > urnord. ū# > urnord. u#, Urgerm. *ī# > urnord. i#, Urgerm. *ū# > urnord. u#[3]

Urgerm. *ō > urnord. *ū /_n + Hochzungenvokal[4]

Urgerm. *$\overline{V}^{n}$# > urnord. $\overline{V}$#, Urgerm. *$\overline{V}$C# > urnord. $\overline{V}$C#[5]

Urgerm. *$V_{\neq u,\, i?}$# > urnord. Ø, Urgerm. *V^{n}# > urnord. V#, Urgerm. *VC# > urnord. VC#[6]

Urgerm. *$\bar{\bar{o}}$#, *$\bar{\bar{o}}^{n}$# > urnord. ō#, Urgerm. *$\bar{\bar{o}}$C > urnord. ōC[7]

Urgerm. *a > urnord. u /_m, u der nächsten Silbe

---

[1] Lautgesetze, die nicht mit einer Fußnote gekennzeichnet sind, wurden Boutkan, Dirk: The Germanic 'Auslautgesetze'. Amsterdam – Atlanta 1995, S. 43-164 sowie S. 384-401 entnommen. Eine chronologische Auflistung derjenigen Lautgesetze, die Boutkan für die Entwicklung der auslautenden Silben vom Urgermanischen zum Altnordischen annimmt, ist auf den Seiten 400 bis 401 zu finden. Lautgesetze, die von anderen Autoren übernommen wurden, werden im Text durch eigene Fußnoten gekennzeichnet.

[2] Vgl. Larsson, Patrik: Yrrunan. Användning och ljudvärde i nordiska runinskrifter. Uppsala 2002. (= Runrön 17), S. 30-33. Folgende Umstände lassen einen Rückschluss auf die phonetischen Merkmale von /ʀ/ zu: 1) In einigen Runeninschriften wird /ʀ/ nicht durch die **ʀ**-Rune, sondern durch die **s**-Rune wiedergegeben. 2) Während der späturnordischen Sprachstufe kann /ʀ/ Palatalisierung von nebenstehenden Vokalen bewirken.

[3] Vgl. Voyles, Joseph B.: Early Germanic Grammar, S. 55-56. Voyles nimmt aber im Gegensatz zum Autor dieser Arbeit keine Kürzung von urgerm. *ū# an.

[4] Reis, Marga: Phonologie des spätgemeingermanischen Vokalismus unter besonderer Berücksichtigung der Nebensilbenvokale. In: Probleme der historischen Phonologie. Wiesbaden 1974. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte Nr. 12), S. 42-44.

[5] Vgl. Hollifield, Patrick Henry: The Phonological Development of Final Syllables in Germanic. In: Die Sprache Nr. 26. Wien – Wiesbaden 1980, S. 38 sowie Voyles, Joseph B.: Early Germanic Grammar, S. 55-56.

[6] Vgl. Voyles, Joseph B.: Early Germanic Grammar, S. 54-55. Ein urgerm. *-u# (und eventuell auch *-i#) bleibt im Urnordischen nach leichter Stammsilbe erhalten.

[7] Vgl. Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. I, S. 133.

c) Entwicklung von Vokalen in unbetonter Silbe nach unbetonter Silbe

In einer unbetonten Silbe, die einer unbetonten Silbe folgt, treten folgende Vorgänge ein:[1]

Urgerm. *V#, *V^{n}# > frühurnord. Ø, Urgerm. *VC# > frühurnord. C#

Urgerm. * ō# > frühurnord. *ū# > urnord. *u# > späturnord. Ø

d) Assimilation in Konsonantengruppen in unbetonten Endsilben

Urgerm. *-Vnm- > urnord. -Vm-

Frühurnord. -nR# > frühurnord. -n(n)# > urnord. -n#[2]

e) Entwicklung der Diphthonge urgerm. *ai und *au

Urgerm. *ai > urnord. ē

Urgerm. *au > urnord. ō

4.2.2. Morphologische Entwicklungen

a) Kasussynkretismus

Die Kasuskategorie Instrumental wird im Übergang zum Urnordischen vollständig aufgegeben. Die grammatische Funktion des Instrumentals wird durch den Dativ und Syntagmen aus Präposition und Dativ übernommen.[3] Die Kasuskategorie Vokativ wird ebenfalls stark eingeschränkt und in einigen Stammklassen durch den Nominativ ersetzt.

b) Analogie sowie inter- und intraparadigmatischer Ausgleich

Im Übergang zum Urnordischen wird in den ō-Stämmen und ī/jō-Stämmen die Dat. Sg. Endung *-ōi̯ durch die Instr. Sg. Endung *-ō ersetzt.[4] Bei den maskulinen n-Stämmen wird die Ablautstufe *-an des Stammsuffixes auf alle obliquen Kasusformen des Singulars übertragen, während die neutralen n-Stämme diese Ablautstufe im Gen. Sg. und Dat. Sg. einführen.[5] Die ō-Stämme, ī/jō-Stämme, i-Stämme und n-Stämme übernehmen vor der altnordischen Sprachstufe die Dat. Pl. Endung -umR der a-Stämme. Der Zeitpunkt, zu dem

[1] Hollifield, Patrick Henry: The Phonological Development of Final Syllables in Germanic, S. 167-168. Urnordische Flexionsendungen, die nach unbetonter zweiter Silbe auftreten und Kurzvokale enthalten, beruhen vermutlich auf analogischer Wiedereinsetzung nach dem Vorbild der zweisilbigen Substantive. Vgl. Boutkan, Dirk: The Germanic 'Auslautgesetze', S. 384-387.

[2] Im Akk. Pl. der n-Stämme wird die durch den Schwund der Vokale in dritter Silbe entstehende Konsonantengruppe *-nnR# wohl sofort zu *-nR# vereinfacht.

[3] Krause, Wolfgang: Die Sprache der urnordischen Runeninschriften. Heidelberg 1971, S. 131-132. Vgl. Spurkland, Terje: Innføring i norrønt språk. Oslo ^{8}2004, S. 142-143.

[4] Vgl. Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II, S. 21-22.

[5] Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II, S. 46-47.

diese Entwicklung im Urnordischen stattfindet, lässt sich jedoch nicht feststellen, da lediglich der Dat. Pl. der a-Stämme aus urnordischer Zeit überliefert ist.

4.3. Urnordische Substantivflexion

4.3.1. Das Urnordische

Als Urnordisch wird die gemeinsame Grundstufe der nordgermanischen Sprachen bezeichnet, die von ca. 150/200 bis 700 n. Chr. gesprochen wurde.[1] Diese Sprachstufe ist durch einige hundert Inschriften belegt, die in der Alphabetschrift des so genannten älteren Fuþarks geschrieben sind. Das Urnordische wird traditionell in zwei Abschnitte unterteilt: Den ersten Abschnitt dieser Sprachstufe bildet das eigentliche Urnordische, das den Zeitraum von ca. 150/200 bis 500 n. Chr. umfasst und sich nur geringfügig vom Urgermanischen unterscheidet. Der zweite Abschnitt wird als Späturnordisch bezeichnet und wird auf ca. 500 bis 700 n. Chr. datiert. Die späturnordische Sprachstufe ist vor allem durch zahlreiche Veränderungen im Bereich der Phonologie charakterisiert, die das urnordische Sprachsystem grundlegend umgestalten und zur Entstehung der Sprachstufe Altnordisch führen.

4.3.2. Urnordische Flexionsklassen der Substantive

Die urnordischen Flexionsklassen setzen das System der urgermanischen Flexionsklassen im wesentlichen ohne größere Veränderungen fort.[2]

a) a-Stämme

Die Klasse der a-Stämme weist folgendes Flexionsparadigma auf:[3]

	Maskulina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-aR	-ōR	-a	-u
Gen.	-as	-ō	-as	-ō
Dat.	(-ai >) -ē	-umR	(-ai >) -ē	-umR
Akk.	-a	-an	-a	-u
Vok.	-Ø	-ōR	-a	-u

[1] Nedoma, Robert: Kleine Grammatik des Altisländischen. Heidelberg [2]2006, S. 17-20.
[2] Die Flexionsparadigmen der urnordischen Flexionsklassen beruhen, sofern nicht anders angegeben, auf den Angaben in Krause, Wolfgang: Die Sprache der urnordischen Runeninschriften, S. 124-125.
[3] Das Flexionsparadigma der neutralen a-Stämme wurde auf der Grundlage der in dieser Arbeit angegebenen Lautgesetze rekonstruiert.

b) ō-Stämme

Die Klasse der ō-Stämme flektiert folgendermaßen:

	Singular	Plural
Nom.	-u	-ōR
Gen.	-ōR	-ō
Dat.	-u	-umR
Akk.	-ō	-ōR

c) i-Stämme

Die Klasse der i-Stämme, die im Nordgermanischen nur mehr Maskulina und Feminina umfasst, zeigt folgendes Flexionsparadigma:[1]

	Maskulina		Feminina	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-iR	-īR	-iR	-īR
Gen.	-ēR	-(i)ō	-ēR	-(i)ō
Dat.	-i	-umR	-i	-umR
Akk.	-i	-in	-i	-in
Vok.	-Ø, -i?	-īR	-Ø, -i?	-īR

d) u-Stämme

Die Klasse der u-Stämme weist folgende Flexionsendungen auf:[2]

	Maskulina/Feminina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-uR	-iuR	-Ø, -u	-u
Gen.	-ōR	-(i)ō	-ōR	-(i)ō
Dat.	-iu	-umR	-iu	-umR
Akk.	-u	-un	-Ø	-u
Vok.	-Ø, -u	-iuR	-Ø, -u	-u

[1] Die Endung des Gen. Sg. beruht auf den Angaben in Syrett Martin: The unaccented vowels of Proto-Norse. Odense 1994. (= NOWELE Supplement 11), S. 93-104.

[2] Das Flexionsparadigma der Neutra wurde auf der Grundlage der in dieser Arbeit angegebenen Lautgesetze rekonstruiert.

e) n-Stämme

Die Klasse der n-Stämme zeigt folgendes Flexionsparadigma:[1]

	Maskulina		Feminina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-ō, -ǣ	-an(n)	-ō	-ūn	-ō	-ūnu, -unu
Gen.	-an	-an	-ōn(n)	-nō	-an	-nō
Dat.	-an	-umR	-ūn	-umR	-an	-umR
Akk.	-an	-an(n)	-ūn	-ūn	-ō	-ūnu, -unu

4.4. Entwicklung des Kasussystems vom Urnordischen zum Altnordischen

Das urnordische Kasussystem wird im Übergang zum Altnordischen auf vier Kasuskategorien reduziert. Darüber hinaus werden die Flexionsparadigmen der einzelnen Flexionsklassen erneut durch verschiedene Lautwandelprozesse modifiziert. In den folgenden zwei Kapiteln sollen die betreffenden Prozesse näher erläutert werden.

4.4.1. Phonologische und phonetische Entwicklungen

Im Übergang zum Altnordischen finden folgende Lautwandelprozesse in den unbetonten Silben statt, die in ungefährer chronologischer Reihenfolge angegeben werden:[2]

a) Schwund kurzer Vokale in auslautenden Silben

Urnord. a > altnord. Ø /_#, R, s

Urnord. i (nach schwerer Silbe) > altnord. Ø /_#, R, s

[1] Das Flexionsparadigma der n-Stämme beruht auf eigener Rekonstruktion unter Anwendung der in dieser Arbeit angegebenen Lautgesetze sowie auf den Angaben in Nedoma, Robert: Urnordisch **-A** im Nominativus Singularis der maskulinen *n*-Stämme. In: Papers on Scandinavian and Germanic Language and Culture. Published in Honour of Michael Barnes on his Sixty-Fifth Birthday 28 June 2005. Odense 2005. (= NOWELE Nr. 46/47), S. 155-191 und Harðarson, Jón Axel: Der geschlechtige Nom. Sg. und der neutrale Nom.-Akk. Pl. der *n*-Stämme im Urindogermanischen, S. 215-236. Nedoma geht in seinem Artikel davon aus, dass das urnordische Vokalsystem der schwachtonigen Silben drei Kurzvokale und fünf Langvokale umfasst hat. Neben den Langvokalen /ī/, /ū/ und /ō/ setzt Nedoma noch die zwei Einheiten /ē/ und /ǣ/ an. Der Langvokal /ē/, der durch die **e**-Rune bezeichnet wird, ist nach Ansicht von Nedoma durch die Monophthongierung von urgerm. *ai entstanden. Der Langvokal /ǣ/, der durch die **a**-Rune bezeichnet wird, geht im Gegensatz dazu auf urgerm. */ē/ (in anderer Notation: *$\bar{e}_1$) zurück. (Der Umstand, dass sowohl der Langvokal /ǣ/ als auch der Kurzvokal /a/ durch die **a**-Rune wiedergegeben werden, lässt laut Nedoma darauf schließen, dass der phonetische Abstand zwischen den beiden Phonemen gering gewesen sein muss.) Nedoma nimmt nun an, dass das Phonem /ǣ/ im Schwachton nach dem Ende der Brakteatenzeit zunächst gehoben wird (ǣ > ę̄ > ę̄) und schließlich mit dem Reflex des Phonems /ē/ zusammenfällt, das später mit dem Reflex von /ī/ zusammenfällt.

[2] Lautgesetze, die nicht mit einer Fußnote gekennzeichnet sind, wurden Boutkan, Dirk: The Germanic 'Auslautgesetze', S. 43-164 sowie S. 384-401 entnommen.

b) Konsonantenassimilation und Konsonantenschwund

Urnord. -nR#, -lR#, -rR#, -sR# > altnord. -nn#, -ll#, -rr#, -ss#[1]

In der Position nach leichter betonter Silbe und in der Position nach geminiertem /ll/ oder /nn/ wird die Assimilation von urnord. -R blockiert.

Urnord. $-C_1C_2C_2\#$ > altnord. $-C_1C_2\#$

c) Entwicklung der Konsonantengruppe urnord. -mR#

Urnord. -mR# > altnord. -m#[2]

d) Schwund kurzer Vokale in auslautenden Silben

Urnord. u (nach schwerer Silbe) > altnord. Ø /_#, R, s

Urnord. i (nach leichter Silbe) > altnord. Ø /_#, R, s

Urnord. u (nach leichter Silbe) > altnord. Ø /_#, R, s

e) Schwund des auslautenden Nasals

Urnord. -Vn# > altnord. -V#

f) Kürzung langer Vokale in auslautenden Silben

Urnord. ō > altnord. a, Urnord. ū > altnord. u

Urnord. ī > altnord. i, Urnord. ē > altnord. i

4.4.2. Morphologische Entwicklungen

a) Kasussynkretismus

Die Kasuskategorie Vokativ wird im Übergang zum Altnordischen vollständig aufgegeben. Die grammatische Funktion dieser Kasuskategorie wird durch den Nominativ übernommen.

b) Analogie sowie inter- und intraparadigmatischer Ausgleich

Im Übergang zur altnordischen Sprachstufe übernehmen die maskulinen n-Stämme das Pluralparadigma der a-Stämme.[3] Bei den femininen ō-Stämmen und ī/jō-Stämmen wird die

[1] Ralph, Bo: Phonological and graphematic developments from Ancient Nordic to Old Nordic. In: The Nordic Languages 1. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin – New York 2002. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1), S. 715.

[2] Ralph, Bo: Phonological and graphematic developments from Ancient Nordic to Old Nordic, S. 715. Die Assimilation tritt jedoch nicht bei Wortformen ein, die im Urgermanischen zweisilbig waren.

[3] Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II, S. 46-47.

Akk. Sg. Endung -ō, die im Altnordischen lautgesetzlich zu **-a geworden wäre, durch die Nom. Sg./Dat. Sg. Endung -u ersetzt. Bei den femininen n-Stämmen wird die Endung -ūn, die im Dat. Sg./Akk. Sg. auftritt, auf den Gen. Sg. übertragen.[1] Im Gen. Sg. der maskulinen i-Stämme treten zwei verschiedene Entwicklungen ein. Einerseits übernehmen die maskulinen i-Stämme im Übergang zur altnordischen Sprachstufe die Gen. Sg. Endung -as der a-Stämme, die zunächst neben der eigentlichen Gen. Sg. Endung -ēR verwendet wird.[2] Zum anderen wird die Endung -ēR durch die Endung -aR ersetzt, die vermutlich von den u-Stämmen übernommen wird.[3] Die femininen i-Stämme übernehmen das Singularparadigma der ō-Stämme. Dieser Vorgang findet zu einem Zeitpunkt statt, an dem die ō-Stämme und (ī)jō-Stämme ihre ursprüngliche Akk. Sg. Endung bereits ersetzt haben.[4] Zusätzlich wird die Nom. Pl. Endung -iR der femininen i-Stämme nach dem Vorbild der ō-Stämme auf den Akk. Pl. übertragen.[5] Im Übergang zur altnordischen Sprachstufe kommt es zum lautgesetzlichen Schwund der Dat. Sg. Endung -i der maskulinen i-Stämme. Während der altnordischen Sprachstufe wird die Endung -i im Dat. Sg. der maskulinen i-Stämme jedoch nach dem Vorbild der a-Stämme wieder teilweise restituiert.

Während der Ausgliederung der germanischen Einzelsprachen wird das System der Stammklassenflexion allmählich durch ein System der Genusflexion verdrängt. Diese Tendenz ist auch innerhalb der nordgermanischen Sprachen zu beobachten. So ist die Motivation der meisten morphologischen Prozesse, die im Übergang vom Urgermanischen zum Altnordischen stattfinden, darauf zurückzuführen, dass in jeder Flexionsklasse eine deutlichere Unterscheidbarkeit der drei Genera angestrebt wird. Die Etablierung eines neuen Nominalklassensystems in Form der Genusflexion führt schließlich dazu, dass die Genuszugehörigkeit der Substantive einen immer größeren Einfluss auf die Ausgestaltung der Flexionsklassen ausübt.

[1] Nedoma, Robert: Urnordisch **-A** im Nominativus Singularis der maskulinen *n*-Stämme, Fußnote 23 auf S. 177.
[2] Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II, S. 27.
[3] Syrett Martin: The unaccented vowels of Proto-Norse, S. 93-103.
[4] Syrett Martin: The unaccented vowels of Proto-Norse, S. 98-102.
[5] Vgl. Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II, S. 31.

5. Entwicklung der Substantivflexion vom Altnordischen zum Altschwedischen

5.1. Altnordische Substantivflexion

5.1.1. Das Altnordische

Als Altnordisch wird die nordgermanische Sprachstufe bezeichnet, die durch zahlreiche Inschriften im so genannten jüngeren Fuþark überliefert ist und den Zeitraum von ca. 700 bis ca. 1225 n. Chr. umfasst.[1] Während der Wikingerzeit (ca. 800 bis ca. 1050 n. Chr.) bildet das Altnordische ein relativ einheitliches Dialektkontinuum, das nur geringe regionale Unterschiede aufweist. Verschiedene Lautwandelprozesse führen jedoch zu einer stetig zunehmenden Differenzierung der einzelnen Dialekte, sodass es schließlich ab dem 12. Jahrhundert zur allmählichen Aufspaltung des Altnordischen in die nordgermanischen Einzelsprachen kommt. Der Endpunkt der altnordischen Sprachstufe wird mit dem Beginn der literarischen Überlieferung in lateinischer Schrift angesetzt, die in Schweden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts einsetzt. Das Schriftsystem des Altnordischen, das Runenalphabet des jüngeren Fuþarks, stellt eine Adaption des älteren Fuþarks dar, die in erster Linie durch eine erhebliche Reduktion des Inventars an Schriftzeichen gekennzeichnet ist.[2] Während das ältere Fuþark noch einen Bestand von 24 Schriftzeichen umfasst, weist das jüngere Fuþark nur mehr 16 Schriftzeichen auf. Die Entwicklung des Schriftsystems bildet somit einen auffallenden Gegensatz zur Entwicklung des Phoneminventars, das im Übergang vom Urnordischen zum Altnordischen durch die Bildung zahlreicher neuer Vokalphoneme erheblich erweitert wird.

5.1.2. Altnordische Flexionsklassen der Substantive

Die altnordischen Flexionsklassen setzen das System der urnordischen Nominalflexion im wesentlichen ohne größere Veränderungen fort.[3]

---

[1] Nedoma, Robert: Kleine Grammatik des Altisländischen, S. 17-20.

[2] Düwel, Klaus: Runenkunde. Stuttgart [3]2001. (= Sammlung Metzler 72), S. 88-94. Vgl. auch Knirk, James E.: Runes: Origin, development of the futhark, functions, applications, and methodological considerations. In: The Nordic Languages 1. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin – New York 2002. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1), S. 634-648.

[3] Die Flexionsparadigmen der altnordischen Flexionsklassen beruhen, sofern nicht anders angegeben, auf den Angaben in Forssman, Berthold: Studien zu einer runenschwedischen Grammatik. Die Nominalflexion in den Runeninschriften Västergötlands. Hamburg 2002. (= PHILOLOGIA Band 50), S. 19-86.

a) a-Stämme

Die Klasse der a-Stämme, die die größte altnordische Flexionsklasse bildet, zeigt das folgende Flexionsparadigma:

	Maskulina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-R	-aR	-Ø	-Ø
Gen.	-s	-a	-s	-a
Dat.	-i	-um	-i	-um
Akk.	-Ø	-a	-Ø	-Ø

b) ō-Stämme

Im Altnordischen flektiert die Klasse der ō-Stämme folgendermaßen:

	Singular	Plural
Nom.	-Ø	-aR
Gen.	-aR	-a
Dat.	(-u >) -Ø	-um
Akk.	-Ø, -u	-aR

c) i-Stämme

Die Klasse der i-Stämme zeigt die folgenden altnordischen Flexionsendungen:[1]

	Maskulina		Feminina	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-R	-iR	-Ø	-iR
Gen.	-aR, -s	-a	-aR	-a
Dat.	-i, -Ø	-um	(-u >) -Ø	-um
Akk.	-Ø	-i	-Ø, -u	-iR

[1] Mit Ausnahme des maskulinen Nom. Sg. und Dat. Pl. sowie des femininen Nom. Sg. beruhen die Flexionsformen der i-Stämme auf den Angaben in Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II. Altschwedische Grammatik mit Einschluß des Altgutnischen. Halle/Saale 1904, S. 304-310 sowie auf eigener Recherche, die auf der Grundlage der Informationen in Peterson, Lena: Svenskt runordsregister. Uppsala 1994. (= Runrön 2), durchgeführt wurde.

d) u-Stämme

Die Klasse der u-Stämme, die im Altnordischen ausschließlich Maskulina umfasst, zeigt das folgende Flexionsparadigma:[1]

	Singular	Plural
Nom.	-R	-iR
Gen.	-aR	-a
Dat.	-i	-um
Akk.	-Ø	-u

e) n-Stämme

Im Altnordischen zeigt die Flexionsklasse der n-Stämme folgende Flexionsendungen:[2]

	Maskulina		Feminina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-i	-aR	-a	-u	-a	-un
Gen.	-a	-a	-u	-na	-a	-na
Dat.	-a	-um	-u	-um	-a	-um
Akk.	-a	-a	-u	-u	-a	-un

5.2. Entwicklung des Kasussystems vom Altnordischen zum Altschwedischen

Die Entstehung des enklitischen Artikels während der altnordischen Sprachstufe führt dazu, dass die Kategorie Bestimmtheit zu einem Bestandteil der Substantivflexion wird. Die Substantivflexion des Spätaltnordischen umfasst daher die paradigmatischen Dimensionen Kasus, Numerus und Bestimmtheit. Beim Übergang zum Altschwedischen durchläuft das Kasussystem mehrere phonologische und morphologische Entwicklungen, die eine formale Umgestaltung der Flexionsparadigmen bewirken.

[1] Mit Ausnahme des Nom. Sg., Gen. Sg., Akk. Sg. und Akk. Pl. beruhen alle Flexionsendungen auf den Angaben in Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II, S. 310-314 und auf eigener Rekonstruktion.

[2] Pluralparadigma der maskulinen und neutralen n-Stämme nach Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II, S. 314-320 und Peterson, Lena: Svenskt runordsregister. In den ostnordischen Sprachen bleibt der auslautende Nasal -n im Nom.-Akk. Pl. der Neutra erhalten. Es ist unklar, ob die Beibehaltung des Nasals auf einer lautgesetzlichen Entwicklung beruht oder auf einen morphologischen Prozess zurückzuführen ist. In der indogermanistischen Fachliteratur werden verschiedene Hypothesen zu diesem Vorgang diskutiert. Vgl. Harðarson, Jón Axel: Der geschlechtige Nom. Sg. und der neutrale Nom.-Akk. Pl. der *n*-Stämme im Urindogermanischen, S. 230-231 und Hollifield, Patrick Henry: The Phonological Development of Final Syllables in Germanic, S. 167-168.

5.2.1. Phonologische und phonetische Entwicklungen

a) Zusammenfall der Phoneme /r/ und /ʀ/

Während der altnordischen Sprachstufe kommt es zu einem Zusammenfall der Phoneme /r/ und /ʀ/, bei dem das Phonem /ʀ/ (= [r̝]) schrittweise durch /r/ (= [r]) ersetzt wird.[1] Im schwedischen Sprachgebiet findet der Zusammenfall vermutlich zwischen dem 10. und dem 12. Jahrhundert statt.[2] Da die beiden Phoneme im jüngeren Fuþark durch zwei eigene Schriftzeichen wiedergegeben werden, ist es möglich, anhand der Verwendung der beiden Schriftzeichen auf den Ablauf des Phonemzusammenfalls zu schließen. So wird /ʀ/ in der Position nach dentalem Konsonanten ab dem 10. Jahrhundert schrittweise durch /r/ verdrängt. Während des 11. Jahrhunderts tritt dieser Vorgang auch in der Position nach einem nichtdentalen Konsonanten ein.[3] In der skandinavistischen Fachliteratur wird zumeist die Ansicht vertreten, dass im 11. Jahrhundert noch ein weiterer Lautwandelprozess stattgefunden hat, bei dem /r/ in der Position nach unbetontem Vokal durch /ʀ/ ersetzt wird. Dieser Lautwandelprozess soll zur endgültigen Neutralisation der phonematischen Opposition zwischen /r/ und /ʀ/ geführt haben, da die beschriebenen lautlichen Entwicklungen zu einer komplementären Distribution der Laute [r] und [r̝] geführt hätten.[4] Die Vertreter dieser Hypothese nehmen also an, dass /r/ und /ʀ/ während des 11. Jahrhunderts zu einem neuen Phonem /r/ zusammenfallen, das durch die kombinatorischen Allophone [r] und [r̝] realisiert wird. Während [r] in der Position nach Konsonant steht, tritt [r̝] in der Position nach Vokal auf. Die komplementäre Distribution der beiden Allophone wäre schließlich durch die altschwedische Vokalepenthese, die im 12. Jahrhundert stattfindet, aufgehoben worden. Dies hätte zur Folge gehabt, dass das Allophon [r̝] in allen Kontexten durch [r] ersetzt wird.

Gegen die traditionelle Darstellung ist einzuwenden, dass der Ersatz von /r/ durch /ʀ/ in der Position nach Vokal nicht eindeutig erwiesen ist, da die Runeninschriften keinen sicheren Beleg für das Eintreten dieses Lautwandelvorgangs liefern. So kommt Patrik Larsson in seiner Monographie ‘Yrrunan. Användning och ljudvärde i nordiska runinskrifter.’ zu dem Schluss, dass /r/ lediglich in der Position nach Palatalvokal durch /ʀ/ ersetzt wird und in der

[1] Riad, Tomas: The phonological systems of Old Nordic II: Old Swedish and Old Danish. In: The Nordic Languages 1. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin – New York 2002. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1), S. 902-903.
[2] Riad, Tomas: The phonological systems of Old Nordic II: Old Swedish and Old Danish, S. 902-903.
[3] Vgl. Riad, Tomas: The phonological systems of Old Nordic II: Old Swedish and Old Danish, S. 903.
[4] Vgl. Riad, Tomas: The phonological systems of Old Nordic II: Old Swedish and Old Danish, S. 903 und Peterson, Lena: Om s.k. palatalt *r* i fornsvenskan. In: Arkiv För Nordisk Filologi Nr. 98. Lund 1983, S. 202-220.

Position nach Hinterzungenvokal erhalten bleibt.[1] Wenn die Annahme von Larsson zutrifft, waren [r] und [ɽ] zu keinem Zeitpunkt komplementär verteilt und konnten demzufolge auch nicht als Allophone eines zugrunde liegenden Phonems /r/ auftreten. In diesem Fall wäre folgende Entwicklung für den Phonemzusammenfall anzusetzen: Das Phonem /R/ wird im 10. und 11. Jahrhundert in der Position nach Konsonant durch /r/ ersetzt. Dennoch bleibt /R/ bis ins 12. Jahrhundert als eigenes Phonem erhalten und geht erst durch den Ersatz von /R/ durch /r/ in der Position nach Vokal endgültig verloren.

b) Vokalepenthese in unbetonten Konsonantengruppen

Während des 12. Jahrhunderts setzt ein Lautwandelvorgang ein, der Konsonantengruppen betrifft, die durch den Schwund von kurzen Vokalen in auslautenden Silben während der späturnordischen Sprachstufe entstanden sind.[2] Dieser Lautwandelvorgang besteht zunächst darin, dass in Konsonantengruppen, die auf den Resonanten /r/ auslauten, ein Sprossvokal vor dem /r/ eingefügt wird, wenn dieses einem Verschlusslaut oder Frikativ folgt.[3] Auf diese Weise wird etwa die altnord. Flexionsform fisk-R ‘Fisch’ {INDEF.SING.NOM} zu altschwed. fisk-er modifiziert. Falls auf das im Auslaut der Konsonantengruppe stehende /r/ eine Flexionsendung mit vokalischem Anlaut folgt, wird der Lautwandelvorgang blockiert.[4] Diese Einschränkung betrifft definite Formen, deren Flexionsendung aus zwei Morphemen besteht, wie altschwed. fisk-r-in ‘Fisch’ {DEF.SING.NOM}, und indefinite Pluralformen, in denen der Wortstamm auf ein -r auslautet, wie altschwed. fing-r-ar ‘Finger’ {INDEF.PLUR.NOM}. In einem zweiten Schritt wird die Vokalepenthese schließlich auf die Resonanten /l/ und /n/ ausgeweitet. Im Altschwedischen wird der Svarabhaktivokal in der Regel durch den Buchstaben ⟨e⟩ wiedergegeben, in einigen Handschriften aber auch durch ⟨i⟩, ⟨æ⟩ oder ⟨a⟩.[5]

In älteren Darstellungen wird das unregelmäßige Eintreten der Vokalepenthese vor /l/ und /n/ durch die angeblich kontextabhängige Stimmhaftigkeit der Resonanten erklärt.[6] So vertritt etwa Adolf Noreen in seiner altschwedischen Grammatik die Ansicht, dass die Vokalepenthese nur in den Fällen eintritt, in denen /l/ und /n/ einem stimmhaften Obstruenten folgen, da der Lautwandel in der Position nach einem stimmlosen Obstruenten aufgrund der

[1] Larsson, Patrik: Yrrunan. Användning och ljudvärde i nordiska runinskrifter, S. 175-180 und 189-190.
[2] Riad, Tomas: The phonological systems of Old Nordic II: Old Swedish and Old Danish, S. 900-901.
[3] Ralph, Bo: Phonological Differentiation. Studies in Nordic Language History. Göteburg 1975. (= Nordistica Gothoburgensia Nr. 8), S. 43-44.
[4] Ralph, Bo: Phonological Differentiation, S. 46.
[5] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 66-67.
[6] Ralph, Bo: Phonological Differentiation, S. 50-51.

stimmlosen Realisierung der beiden Resonanten blockiert wird.[1] Im Gegensatz zum traditionellen Erklärungsansatz ist jedoch anzunehmen, dass die Resonanten /l/ und /n/ in jeder Position stimmhaft realisiert werden. In seiner Untersuchung 'Phonological Differentiation. Studies in Nordic Language History.' hat der schwedische Linguist Bo Ralph überzeugend dargelegt, dass die altskandinavische Vokalepenthese vor /l/ und /n/ auf dem universellen Phänomen der asynchronen Koordination von Artikulationsbewegungen beruht.[2] Der Einschub eines Svarabhaktivokals ist in diesen Fällen also vielmehr auf den Umstand zurückzuführen, dass es bei der Produktion aufeinander folgender Sprachlaute aufgrund der motorischen Trägheit der Artikulationsorgane zu einem fließenden Übergang zwischen den verschiedenen Artikulationsstellungen kommt, da die Ausführung der einzelnen Artikulationsbewegungen mit unterschiedlicher zeitlicher Verzögerung erfolgt. Für die Vokalepenthese vor /l/ und /n/ dürfte somit die folgende Entwicklung anzusetzen sein: Nach der Lösung des ersten Verschlusses bzw. der ersten Engebildung bewegt sich die Zunge als aktiver Artikulator zur zweiten Artikulationsstelle am Zahngaumen (Alveoli), um dort den Konsonanten /l/ oder /n/ zu bilden. Während die Zunge noch ihre Umstellungsbewegung zwischen den beiden Artikulationsstellen ausführt, setzt bereits die periodische Schwingung der Stimmlippen in der Glottis ein, da es sich bei dem folgenden Konsonanten um einen stimmhaften Laut handelt. Das „verfrühte" Einsetzen der Phonation führt somit zur „unbeabsichtigten" Artikulation eines Zentralvokals, der phonetisch als [ə] realisiert wird. Dieses Erklärungsmodell setzt voraus, dass die Resonanten /l/ und /n/ und der davor stehende Obstruent über keine homorgane Artikulationsstelle verfügen dürfen, da die für den geschilderten Vorgang erforderliche Umstellungsbewegung der Zunge sonst fehlen würde. Das Erklärungsmodell wird in dieser Hinsicht durch die schriftlichen Zeugnisse der altskandinavischen Sprachstufe bestätigt, die eindeutig belegen, dass der Einschub eines Svarabhaktivokals vor /l/ und /n/ zuerst in der Position nach nichtdentalen bzw. nichtalveolaren Obstruenten erfolgt, bevor der Lautwandel auch auf andere Kontexte ausgeweitet wird.[3]

c) Vokalharmonie und Vokalbalance

Das schwachtonige Vokalsystem des Altnordischen umfasst die drei Kurzvokale /a/, /i/ und /u/. Während der altschwedischen Sprachstufe wird die phonetische Realisation der drei Endsilbenvokale durch zwei phonologische Prozesse gesteuert, die als Vokalharmonie und

[1] Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II, S. 150 und S. 151.
[2] Ralph, Bo: Phonological Differentiation, S. 52-55.
[3] Ralph, Bo: Phonological Differentiation, S. 53.

Vokalbalance bezeichnet werden. In geographischer Hinsicht weisen die beiden Prozesse eine annähernd komplementäre Verteilung auf: Während die Vokalharmonie im Dialekt von Västergötland und einigen südschwedischen Dialekten auftritt, ist die Vokalbalance im restlichen schwedischen Sprachgebiet wirksam.[1] Als Vokalharmonie wird die Erscheinung bezeichnet, dass die Zungenhöhe der Endsilbenvokale /i/ und /u/ mit der Zungenhöhe des Vokals der haupttonigen Silbe korrespondiert.[2] Nach einem hohen Stammvokal folgen die Allophone [i] und [u], während die Allophone [e] und [o] nach einem nichthohen Stammvokal auftreten. Unter dem Begriff Vokalbalance versteht man die Erscheinung, dass die Qualität des Endsilbenvokals durch das Silbengewicht der haupttonigen Silbe bestimmt wird.[3] Nach einer leichten Stammsilbe folgen die Allophone [i], [u], und [a], während die Allophone [e], [o] und [æ] nach einer schweren Stammsilbe auftreten. Sowohl die Vokalharmonie als auch die Vokalbalance scheinen zu Beginn der altschwedischen Sprachstufe einzusetzen. Die Wirkung der beiden Prozesse wird durch die Einführung der so genannten Quantitätsverschiebung beendet.

5.2.2. Morphologische Entwicklungen

a) Entstehung des enklitischen Artikels

Im Zeitraum von ca. 1000 bis 1150 n. Chr. tritt eine Enklise von Verbindungen aus Substantiv und nachgestelltem Demonstrativpronomen *(h)inn* ein, die dadurch ausgelöst wird, dass die Betonung des Demonstrativpronomens schrittweise abgeschwächt wird.[4] Die Vorstufen dieser Entwicklung und die Etymologie von *(h)inn* sind jedoch umstritten. Die Entstehung des enklitischen Artikels führt dazu, dass die paradigmatische Dimension Bestimmtheit zu einem Bestandteil der Flexionsmorphologie der Wortart Substantiv wird. Vor der Enklise von Substantiv und Demonstrativpronomen wird die paradigmatische Dimension Bestimmtheit auf der Satzebene durch ein eigenes syntaktisches Element markiert. Nach der Fusion der beiden Einheiten wird die paradigmatische Dimension Bestimmtheit durch ein gebundenes Morphem auf der Wortebene markiert. In typologischer Hinsicht ist diese Entwicklung als Modifikation der Kodierungsdomäne der paradigmatischen Dimension Bestimmtheit zu beschreiben. In den bestimmten Substantivformen werden sowohl das Substantiv als auch der bestimmte Artikel flektiert, wobei die Flexion der beiden Konstituenten übereingestimmt ist.

[1] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 67-71.
[2] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 67-68.
[3] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 68-70.
[4] Braunmüller, Kurt: Syntaxtypologische Studien zum Germanischen. Tübingen 1982. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 197), S. 222-231.

Im folgenden Abschnitt werden die bestimmten Flexionsparadigmen angeführt, die durch die Enklise von Substantiv und Demonstrativpronomen entstehen:[1]

α) a-Stämme

Die Klasse der a-Stämme zeigt das folgende bestimmte Flexionsparadigma:

	Maskulina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-Rinn	-aRniR	-it	-in
Gen.	-sins	-anna	-sins	-anna
Dat.	-inum	-uminum	-inu	-uminum
Akk.	-inn	-ana	-it	-in

β) ō-Stämme

In den bestimmten Formen werden die ō-Stämme durch folgende Endungen markiert:

	Singular	Plural
Nom.	-in	-aRnaR
Gen.	-aRinnaR	-anna
Dat.	-inni	-uminum
Akk.	ina	-aRnaR

γ) i-Stämme

Die Klasse der i-Stämme weist das folgende bestimmte Flexionsparadigma auf:

	Maskulina		Feminina	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-Rinn	-iRniR	-in	-iRnaR
Gen.	-aRins, -sins	-anna	-aRinnaR	-anna
Dat.	-inum	-uminum	-inni	-uminum
Akk.	-inn	-ina	ina	-iRnaR

[1] Flexionsparadigmen im wesentlichen nach Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, Tabelle 126.6 auf S. 1130-1132.

δ) u-Stämme

Die Klasse der u-Stämme zeigt das folgende Flexionsparadigma:

	Singular	Plural
Nom.	-Rinn	-iRniR
Gen.	-aRins	-anna
Dat.	-inum	-uminum
Akk.	-inn	-una

ε) n-Stämme

In den bestimmten Formen werden die n-Stämme durch folgende Endungen markiert:

	Maskulina		Feminina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-inn	-aRniR	-an	-unaR	-at	-unin
Gen.	-ans	-anna	-unnaR	-nanna	-ans	-nanna
Dat.	-anum	-uminum	-unni	-uminum	-anu	-uminum
Akk.	-ann	-ana	-una	-unaR	-at	-unin

b) Analogie sowie inter- und intraparadigmatischer Ausgleich

Die bestimmte Dat. Pl. Endung -uminum wird kurze Zeit nach ihrer Entstehung zu -umin vereinfacht.[1] Im Übergang zum Altschwedischen geben die maskulinen i-Stämme ihre bestimmte Gen. Sg. Endung -arins auf.[2] Die u-Stämme übernehmen die unbestimmte Akk. Pl. Endung -i der maskulinen i-Stämme und die unbestimmte Gen. Sg. Endung -s der a-Stämme und maskulinen i-Stämme.[3] Zusätzlich wird die bestimmte Gen. Sg. Endung -arins der u-Stämme durch die bestimmte Gen. Sg. Endung -sins der a-Stämme und maskulinen i-Stämme ersetzt.[4] Die bestimmte Gen. Sg. Endung -arinnar der ō-Stämme und femininen i-Stämme wird zu -innar vereinfacht.[5] Bei den femininen n-Stämmen wird die unbestimmte Nom./Akk. Pl. Endung -u nach dem Vorbild der ō-Stämme zu -uR umgestaltet.[6]

[1] Braunmüller, Kurt: Syntaxtypologische Studien zum Germanischen, S. 226.
[2] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, Tabelle 126.6 auf S. 1131.
[3] Forssman, Berthold: Studien zu einer runenschwedischen Grammatik, S. 48 und Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, Tabelle 126.5 auf S. 1132.
[4] Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II, S. 407 und Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, Tabelle 126.6 auf S. 1132.
[5] Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II, S. 407-408 und Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, Tabelle 126.6 auf S. 1132.
[6] Forssman, Berthold: Studien zu einer runenschwedischen Grammatik, S. 86.

6. Entwicklung der Substantivflexion vom Altschwedischen zum Mittelschwedischen

6.1. Altschwedische Substantivflexion

6.1.1. Das Altschwedische

Als Altschwedisch wird in dieser Diplomarbeit die Sprachstufe bezeichnet, die den Zeitraum von ca. 1225 bis 1350 umfasst.[1]

6.1.2. Altschwedische Flexionsklassen der Substantive

Die altschwedischen Flexionsklassen setzen das System der altnordischen Nominalflexion ohne größere Veränderungen fort.[2]

a) a-Stämme

Die Klasse der a-Stämme zeigt das folgende unbestimmte Flexionsparadigma:

	Maskulina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-er	-ar	-Ø	-Ø
Gen.	-s	-a	-s	-a
Dat.	-i, -Ø	-um	-i, -Ø	-um
Akk.	-Ø	-a	-Ø	-Ø

Im bestimmten Flexionsparadigma weisen die a-Stämme die folgenden Endungen auf:[3]

	Maskulina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-rinn	-anir	-it	-in
Gen.	-sins	-anna	-sins	-anna
Dat.	-inum	-umin	-inu	-umin
Akk.	-inn	-ana	-it	-in

[1] Vgl. Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II, S. 2-3.

[2] Die unbestimmten Flexionsparadigmen der altschwedischen Flexionsklassen beruhen auf den Angaben in Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 112-120. Die bestimmten Flexionsparadigmen der altschwedischen Flexionsklassen beruhen auf den Angaben in Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1130-1132 und Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 137.

[3] In der Position nach Vokal schwindet das zur Substantivendung gehörende /r/.

b) ō-Stämme

Die Klasse der ō-Stämme zeigt das folgende unbestimmte Flexionsparadigma:

	Singular	Plural
Nom.	-Ø	-ar
Gen.	-ar	-a
Dat.	-Ø, -u	-um
Akk.	-Ø	-ar

Das bestimmte Flexionsparadigma umfasst folgende Endungen:

	Singular	Plural
Nom.	-in	-anar
Gen.	-innar	-anna
Dat.	-inni	-umin
Akk.	-ina	-anar

c) i-Stämme

Die unbestimmten Formen der i-Stämme werden durch folgende Endungen markiert:

	Maskulina		Feminina	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-er	-ir	-Ø	-ir
Gen.	-ar, -s	-a	-ar	-a
Dat.	-i, -Ø	-um	-Ø	-um
Akk.	-Ø	-i	-Ø	-ir

Im bestimmten Flexionsparadigma zeigt die Klasse der i-Stämme folgende Endungen:

	Maskulina		Feminina	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-rinn	-inir	-in	-inar
Gen.	-sins	-anna	-innar	-anna
Dat.	-inum	-umin	-inni	-umin
Akk.	-inn	-ina	-ina	-inar

d) u-Stämme

Die Klasse der u-Stämme zeigt das folgende unbestimmte Flexionsparadigma:

	Singular	Plural
Nom.	-er	-ir
Gen.	-ar, -s	-a
Dat.	-i	-um
Akk.	-Ø	-i

Im bestimmten Flexionsparadigma weisen die u-Stämme die folgenden Endungen auf:

	Singular	Plural
Nom.	-rinn	-inir
Gen.	-sins	-anna
Dat.	-inum	-umin
Akk.	-inn	-ina

e) n-Stämme

Das unbestimmte Flexionsparadigma der n-Stämme umfasst folgende Endungen:

	Maskulina		Feminina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-i	-ar	-a	-ur	-a	-un
Gen.	-a	-a	-u	-na, -u	-a	-na
Dat.	-a	-um	-u	-um	-a	-um
Akk.	-a	-a	-u	-ur	-a	-un

In den bestimmten Formen werden die n-Stämme durch folgende Endungen markiert:

	Maskulina		Feminina		Neutra	
	Singular	Plural	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	-in	-anir	-an	-unar	-at	-unin
Gen.	-ans	-anna	-unnar	-nanna	-ans	-nanna
Dat.	-anum	-umin	-unni	-umin	-anu	-umin
Akk.	-an	-ana	-una	-unar	-at	-unin

6.2. Entwicklung des Kasussystems vom Altschwedischen zum Mittelschwedischen

Während der altskandinavischen Sprachstufe finden verschiedene Lautwandelprozesse statt, die zu einer formalen Umgestaltung der Flexionsparadigmen der einzelnen Flexionsklassen führen.

6.2.1. Phonologische und phonetische Entwicklungen

a) Senkung der Endsilbenvokale /i/ und /u/

Im Übergang zur mittelschwedischen Sprachstufe setzt ein phonologischer Prozess ein, der als Quantitätsverschiebung bezeichnet wird und zur Vereinheitlichung des Silbengewichts der betonten Silben führt.[1] Die Quantitätsverschiebung bewirkt, dass alle betonten überschweren Silben gekürzt und alle betonten leichten Silben gedehnt werden, sodass in betonter Stellung nur mehr der Typus der schweren Silbe auftritt. Ein weiteres Resultat dieses Vorgangs besteht darin, dass die Endsilbenvokale /i/ und /u/ während der mittelschwedischen Sprachstufe in allen Positionen zu /e/ und /o/ gesenkt werden.[2] In der altschwedischen Sprachstufe wird sowohl der Endsilbenvokal /i/ als auch der Endsilbenvokal /u/ durch zwei kombinatorische Allophone realisiert. Die Verteilung der Allophone wird durch die Prozesse der Vokalbalance und Vokalharmonie gesteuert. In den schwedischen Dialekten, in denen die Vokalbalance wirksam ist, tritt das Phonem /i/ nach betonter kurzer Silbe als [i] und nach betonter langer Silbe als [e] auf, während der Vokal /u/ nach betonter kurzer Silbe als [u] und nach betonter langer Silbe als [o] erscheint. Die Dehnung der betonten leichten Silben führt dazu, dass die Allophone [i] und [u] allmählich aufgegeben werden, da der phonetische Kontext schwindet, in dem die Allophone vorkommen. Im Dialekt von Västergötland, in dem die Realisation von /i/ und /u/ durch die Vokalharmonie gesteuert wird, werden die Allophone [i] und [u] ebenfalls aufgegeben. Der Endsilbenvokal /a/, der in den Dialekten mit Vokalbalance durch die kombinatorischen Allophone [a] und [æ] realisiert wird, bleibt im Gegensatz zu /i/ und /u/ jedoch als /a/ erhalten.[3]

[1] Riad, Tomas: Phonological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic III: Swedish. In: The Nordic Languages 2. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin – New York 2005. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.2), S. 1102-1105.
[2] Riad, Tomas: The phonological systems of Old Nordic II: Old Swedish and Old Danish, S. 899.
[3] Riad, Tomas: The phonological systems of Old Nordic II: Old Swedish and Old Danish, S. 899.

b) r-Schwund in der Position nach unbetontem Vokal

Während der altschwedischen Sprachstufe kann ein auslautendes /r/ in der Position nach unbetontem Vokal schwinden.[1] Die Bedingungen, die für dieses Lautgesetz gelten, sind jedoch noch nicht vollständig geklärt. Es steht aber fest, dass der Schwund von /r/ in der Position nach Svarabhaktivokal blockiert wird, da ein /r/ in dieser Position wohl stärker artikuliert wird.[2] In der Position nach dem Endsilbenvokal /a/ geht ein auslautendes /r/ nahezu vollständig verloren, während es in der Position nach den Endsilbenvokalen /i/ und /u/ zumeist erhalten bleibt. In den bestimmten Pluralformen fällt das im absoluten Auslaut stehende /r/, das zum bestimmten Artikel gehört, ohne Ausnahme weg. Der gleichzeitige Schwund des zur Substantivendung gehörenden /r/ scheint jedoch nicht lautgesetzlich begründet zu sein, sondern dürfte auf dem Vorbild der unbestimmten Pluralformen beruhen. Zu Beginn der neuskandinavischen Sprachstufe wird das zur Substantivendung gehörende /r/ der bestimmten Pluralformen schließlich wieder restituiert.

c) Entwicklung von auslautenden Vokalen in unbetonter Silbe nach unbetonter Silbe

In einer dreisilbigen Wortform, die den Akzent 1 aufweist, fällt ein auslautender Vokal in unbetonter dritter Silbe während der mittelschwedischen Sprachstufe ab.[3]

d) Entwicklung von /a/ und /o/ in unbetonter Silbe

Während der mittelschwedischen Sprachstufe werden in einer dreisilbigen Wortform, die den Akzent 2 aufweist, /a/ und /o/ in unbetonter dritter Silbe zu /e/ geschwächt.[4]

[1] Riad, Tomas: The phonological systems of Old Nordic II: Old Swedish and Old Danish, S. 903.
[2] Peterson, Lena: Om s.k. palatalt *r* i fornsvenskan, S. 215-218.
[3] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 91.
[4] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 91-92.

7. Textkorpus und Methodik

7.1. Untersuchungszeitraum

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung besteht darin, die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Teilschritte, die die Umgestaltung des Genitivparadigmas und der funktionale Zusammenfall der Kategorien Nominativ, Dativ und Akkusativ umfassen, anhand der Angaben der Fachliteratur und der Untersuchung eines Textkorpus zu bestimmen. Der funktionale Zusammenfall der Kategorien Nominativ, Dativ und Akkusativ beginnt während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und wird zu Beginn der neuschwedischen Sprachstufe abgeschlossen.[1] Die Umgestaltung des Genitivparadigmas setzt während der altschwedischen Sprachstufe ein und wird um ca. 1500 beendet.[2] Als Untersuchungszeitraum wird daher die Zeit von ca. 1300 bis 1560 festgelegt. Diese Zeitspanne wird in der Untersuchung durch die drei Zeitpunkte 1300, 1430 und 1560 repräsentiert.

7.2. Gliederung des Textkorpus

Die vorliegende Untersuchung basiert auf einem Textkorpus, das nach den Kriterien Zeit und Textsorte gegliedert ist. In zeitlicher Hinsicht ist das Textkorpus in drei Textgruppen unterteilt, die den Sprachstand des Schwedischen in der Zeit um 1300, 1430 und 1560 repräsentieren sollen. Jede Textgruppe besteht aus zwei bis drei Texten, deren Entstehungszeit um maximal 40 Jahre vom jeweiligen Zeitpunkt abweicht. Die Texte einer Textgruppe verteilen sich auf eine konservative Textsorte und eine progressive Textsorte. Als konservative Textsorte wird eine Textsorte bezeichnet, die sich an den Sprachnormen früherer Sprachstufen orientiert. Als progressive Textsorte wird eine Textsorte bezeichnet, die einen geringen Abstand zur mündlichen Umgangssprache aufweist. Die konservativen Textsorten werden im Textkorpus durch Rechtstexte und religiöse Texte vertreten, während die progressiven Textsorten durch höfische Erzählungen und historische Prosatexte repräsentiert werden. Von jedem Text wird ein Abschnitt im Umfang von einigen Seiten untersucht, der mit der ersten Seite des Textes beginnt. Der Gesamtumfang des Textkorpus beträgt ca. 50 Seiten. Die Textgruppen 1 und 2 umfassen jeweils ca. 20 Seiten, während die Textgruppe 3 einen Umfang von ca. zehn Seiten hat. Diese Aufteilung orientiert sich daran, dass die meisten der zu untersuchenden Vorgänge zwischen ca. 1300 und ca. 1500 eintreten. Die den Textgruppen zugewiesene Seitenanzahl wird in einer solchen Weise auf die beiden Textsorten

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1130-1132.
[2] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132. Vgl. Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 163-164.

einer Textgruppe aufgeteilt, dass jede Textsorte einen bestimmten Anteil an der Gesamtzahl der Substantive aufweist, die innerhalb der jeweiligen Seitenanzahl vorkommen. In der Textgruppe 1 entfallen ca. 75 % der untersuchten Substantive auf die konservative Textsorte und ca. 25 % der untersuchten Substantive auf die progressive Textsorte. Der Grund für diese Aufteilung liegt darin, dass ein konservativer Text, der in den Jahrzehnten um ca. 1300 geschrieben wurde, mit hoher Wahrscheinlichkeit nur eine geringe Anzahl an Hinweisen auf eine Veränderung der Kasusflexion der Substantive enthält, da die Umgestaltung des aus dem Altnordischen ererbten Vier-Kasus-Systems laut den Angaben der Fachliteratur erst um ca. 1300 einsetzt. Um sicherzustellen, dass die konservativen Texte der Textgruppe 1 trotz des geringen Umfangs der Textgruppe zumindest einige Hinweise auf eine Veränderung des Kasussystems der Substantive enthalten, wird den konservativen Textsorten in der Textgruppe 1 ein höherer Anteil an der Gesamtzahl der untersuchten Substantive zugewiesen als den progressiven Textsorten. In den Textgruppen 2 und 3 wird die Anzahl der untersuchten Substantive annähernd gleichmäßig auf beide Textsorten verteilt. Wenn eine Textsorte in einer Textgruppe durch zwei Texte vertreten wird, wird die der Textsorte zugewiesene Seitenanzahl in einer solchen Weise auf die beiden Texte aufgeteilt, dass die untersuchten Abschnitte der betreffende Texte die annähernd gleiche Anzahl an Substantiven aufweisen.

7.3. Textgruppe 1

Die Textgruppe 1 umfasst drei Texte. Die konservativen Textsorten werden durch die beiden Rechtstexte *Upplandslag* und *Äldre Västmannalag* vertreten, während die höfische Erzählung *Flores oc Blanzafloor* die progressiven Textsorten repräsentiert.

7.3.1. Upplandslag

Das *Upplandslag* ist ein Rechtstext, der das mittelalterliche Gesetz der historischen Provinzen Uppland und Gästrikland enthält. Die nicht erhalten gebliebene Originalhandschrift des *Upplandslag* wurde vermutlich im Jahr 1295 verfasst.[1] Der vollständige Text ist in fünf Handschriften überliefert, die aus dem 14. Jahrhundert stammen. Diese fünf Handschriften sind cod. Ups. B 12, cod. Holm. B 199, cod. Holm. B 52, cod. Ups. B 45 und cod. Esp.[2] Für die vorliegende Untersuchung wurde der Text von cod. Holm. B 199 nach der Edition von

[1] Henning, Samuel: Upplandslagen enligt Cod. Holm. B 199 och 1607 års utgava. Uppsala 1967. (= Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Bd. 70), S. XVIII-XIX. Vgl. auch Olsson, Bernt und Algulin, Ingemar: Litteraturens historia i Sverige. Stockholm [4]1995, S. 17.
[2] Henning, Samuel: Upplandslagen enligt Cod. Holm. B 199 och 1607 års utgava, S. I.

Samuel Henning aus dem Jahr 1967 herangezogen. Die Handschrift cod. Holm. B 199 wird in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert.[1] Der untersuchte Textabschnitt hat einen Umfang von ca. vier Seiten und umfasst folgende Seiten: Seite 6, Seite 12 bis einschließlich Zeile 5, Seite 14 ab Zeile 18, Seite 16 sowie Seite 18. Der Abschnitt, der sich von Zeile 6 auf Seite 12 bis Zeile 17 auf Seite 14 erstreckt, wird ausgelassen, da dieser Teil eine Auflistung der einzelnen Kapitel des ersten Teils des *Upplandslag* enthält und hauptsächlich unbestimmte Akk. Sg. Formen enthält.

7.3.2. Äldre Västmannalag

Das *Äldre Västmannalag* ist ein Rechtstext, der das von ca. 1279 bis 1318 geltende Gesetz der historischen Provinzen Västmanland und Dalarne enthält. Es ist nicht bekannt, zu welchem Zeitpunkt die Originalhandschrift des *Äldre Västmannalag* verfasst wurde. Der vollständige Text des *Äldre Västmannalag* ist in der Handschrift cod. Holm. B 54 überliefert, deren Datierung äußerst umstritten ist.[2] Während die meisten Forscher cod. Holm. B 54 in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren, gehen Gerhard Hafström und Per-Axel Wiktorsson davon aus, dass die Handschrift vor 1279 geschrieben wurde.[3] In dieser Diplomarbeit wird die Ansicht vertreten, dass cod. Holm. B 54 wohl in den Jahrzehnten um 1300 entstanden ist. Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf den Text von cod. Holm. B 54 nach der Edition von D. C. J. Schlyter aus dem Jahre 1841. Der untersuchte Textabschnitt umfasst die ersten vier Seiten des Textes.

7.3.3. Flores oc Blanzafloor

Die höfische Erzählung *Flores oc Blanzafloor* ist eine Bearbeitung des französischen Versromans *Floire et Blancheflor*, die zu Beginn des 14. Jahrhunderts (1311-1312) im Auftrag der norwegischen Königin Eufemia angefertigt wurde.[4] Es ist umstritten, ob die altschwedische Fassung auf einer französischen Vorlage oder der altnorwegischen Erzählung *Flóres saga ok Blankiflúr* beruht, die ebenfalls eine Adaption von *Floire et Blancheflor* ist.[5] Der vollständige Text von *Flores oc Blanzafloor* ist in vier Handschriften überliefert. Diese vier Handschriften sind cod. Holm. D 4, cod. Arnam. nr. 191 fol., cod. Holm. D 4a (= cod.

[1] Henning, Samuel: Upplandslagen enligt Cod. Holm. B 199 och 1607 års utgava, S. I.
[2] Hoops, Johannes: Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd. 32. Berlin – New York [2]2006, S. 23-24.
[3] Vgl. Hoops, Johannes: Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd. 32, S. 23-24 und Wiktorsson, Per-Axel: Avskrifter och skrivare. Studier i fornsvenska lagtexter. Uppsala 1981, S. 39-41.
[4] Glauser, Jürg: Skandinavische Literaturgeschichte. Stuttgart 2006, S. 30.
[5] Vgl. Glauser, Jürg: Skandinavische Literaturgeschichte, S. 30 sowie Olson, Emil: Flores och Blanzeflor. Lund 1956. (= Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Bd. 61), S. VIII.

Verelianus) und cod. Holm. D 3.[1] Die vorliegende Untersuchung behandelt den Text von cod. Holm. D 4 nach der Edition von Emil Olson aus dem Jahr 1956. Diese Handschrift wird auf die Zeit von ca. 1430 bis 1450 datiert.[2] Da es sich bei der Handschrift cod. Holm. D 4 um eine Abschrift einer Kopie der Originalhandschrift handelt, ist davon auszugehen, dass diese Handschrift den Sprachstand des Schwedischen in der Zeit um ca. 1350-1400 repräsentiert. Der Text *Flores oc Blanzafloor* bildet daher ein Bindeglied zwischen Textgruppe 1 und Textgruppe 2. Der untersuchte Textabschnitt umfasst die ersten zwölf Seiten des Textes.

7.4. Textgruppe 2

Die Textgruppe 2 besteht aus drei Texten. Die konservativen Textsorten werden durch den Text *Siælinna Thrøst* repräsentiert, während die höfischen Erzählungen *Didrik af Bern* und *Nampnlos och Falantin* die progressiven Textsorten vertreten.

7.4.1. Siælinna Thrøst

Der Text *Siælinna Thrøst* ist ein religiöser Text, der die Bedeutung der zehn Gebote anhand von Heiligenlegenden und moralischen Erzählungen erläutert.[3] Der größte Teil von *Siælinna Thrøst* stellt eine direkte Übersetzung des niederdeutschen Erbauungsbuches *De seelen trost* dar, das um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden ist.[4] Einige Abschnitte des Textes gehen jedoch auf schwedische oder lateinische Quellen zurück. Die verloren gegangene Originalhandschrift von *Siælinna Thrøst* wurde vermutlich nach ca. 1381 verfasst.[5] Der vollständige Text ist in der Handschrift cod. Holm. A 108 überliefert, die in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts (ca. 1430) datiert wird.[6] Die vorliegende Untersuchung behandelt den Text von cod. Holm. A 108 nach der Edition von Samuel Henning aus dem Jahr 1954. Der untersuchte Textabschnitt hat einen Umfang von elf Seiten und umfasst den Abschnitt von Seite 6 bis Seite 16.

7.4.2. Didrik af Bern

Die höfische Erzählung *Didrik af Bern* ist eine Bearbeitung der norwegischen Erzählung *Þiðreks saga af Bern*, die auf einer verloren gegangenen niederdeutschen Vorlage beruht und um ca. 1250 im Auftrag des norwegischen Königs Hákon IV. Hákonarson (reg. 1217-1263)

[1] Olson, Emil: Flores och Blanzeflor, S. X-XI.
[2] Olson, Emil: Flores och Blanzeflor, S. X-XI.
[3] Henning, Samuel: Siælinna Thrøst. Uppsala 1954. (= Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Bd. 59), S. VIII.
[4] Henning, Samuel: Siælinna Thrøst, S. 441.
[5] Henning, Samuel: Siælinna Thrøst, S. XI.
[6] Henning, Samuel: Siælinna Thrøst, S. XI.

angefertigt wurde.[1] Die nicht erhalten gebliebene schwedische Originalhandschrift, deren Vorlage die altnorwegische Handschrift cod. Holm. fol. nr. 4 gebildet hat, wurde vermutlich zwischen 1449 und 1476 geschrieben.[2] Der vollständige Text von *Didrik af Bern* ist in der Handschrift cod. Skokloster 115-116, 4:o überliefert, die auf ca. 1480-1510 datiert wird.[3] Die vorliegende Untersuchung behandelt den Text von cod. Skokloster 115-116, 4:o nach der Edition von Gunnar Olof Hyltén-Cavallius aus dem Jahr 1850. Der untersuchte Textabschnitt umfasst die ersten fünf Seiten des Textes.

7.4.3. Nampnlos och Falantin

Bei der Erzählung *Nampnlos och Falantin* dürfte es sich um eine direkte Übersetzung einer niederdeutschen Vorlage handeln, die nur teilweise überliefert ist und wohl auf einer französischen Erzählung beruht.[4] Die Originalhandschrift von *Nampnlos och Falantin* wurde vermutlich um ca. 1450 geschrieben.[5] Der vollständige Text von *Nampnlos och Falantin* ist in der Handschrift cod. Holm. D 4a (= cod. Verelianus) überliefert, die auf das Jahr 1457 datiert wird.[6] Für die vorliegende Untersuchung wird der Text von cod. Holm. D 4a nach der Edition von Werner Wolf herangezogen. Der untersuchte Textabschnitt hat einen Umfang von ca. siebeneinhalb Seiten und umfasst den Abschnitt von Seite 2 bis einschließlich Zeile 20 auf Seite 16.

7.5. Textgruppe 3

Die Textgruppe 3 umfasst zwei Texte. Die konservativen Textsorten werden durch das Markus-Evangelium der Gustav Vasa Bibel repräsentiert, während der Text *Konung Gustaf I:s Krönika* die progressiven Textsorten vertritt.

7.5.1. Markus-Evangelium der Gustav Vasa Bibel

Das Markus-Evangelium ist das zweite Buch des Neuen Testaments der christlichen Bibel. Es gehört zu den vier kanonischen Evangelien, die Berichte über das Leben und Wirken Jesu

[1] Hyltén-Cavallius, Gunnar O.: Sagan om Didrik af Bern. Stockholm 1850-1854. (= Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Bd. 10), S. IV und S. XXXVI-XXXVII sowie Hoops, Johannes: Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd. 30. Berlin – New York [2]2005, S. 466.
[2] Hyltén-Cavallius, Gunnar O.: Sagan om Didrik af Bern, S. XLI-XLII.
[3] Henning, Bengt: Didrikskrönikan. Handskriftsrelationer, översättningsteknik och stildrag. Stockholm 1970. (= Stockholm Studies in Scandinavian Philology. New Series Bd. 8), S. 27-32 und S. 64-95 sowie Hyltén-Cavallius, Gunnar O.: Sagan om Didrik af Bern, S. XXXVI-XXXVII.
[4] Wolf, Werner: Namnlös och Valentin. Uppsala 1934. (= Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Bd. 52), S. LII, S. LX-XCIX sowie S. LVII-LVIII.
[5] Wolf, Werner: Namnlös och Valentin, S. CIII.
[6] Wolf, Werner: Namnlös och Valentin, S. IX-X.

enthalten. Die erste schwedische Übersetzung des Neuen Testaments wurde im Jahr 1526 veröffentlicht. Die schwedische Version dürfte auf Erasmus´ lateinischer Fassung von 1516 und Luthers hochdeutscher Übersetzung von 1522 beruhen.[1] Zu den Übersetzern gehörten Laurentius Andreæ und Olaus Petri. 1541 wurde die erste schwedische Übersetzung der Bibel veröffentlicht. Für diese Publikation wurde die Übersetzung des Neuen Testaments von 1526 nochmals überarbeitet.[2] Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf die überarbeitete Version des Neuen Testaments von 1541 nach der Faksimileausgabe von 1960. Der untersuchte Textabschnitt hat einen Umfang von ca. 3,5 Seiten und umfasst den Abschnitt von Seite 1 bis einschließlich Zeile 26 auf Seite 4.

7.5.2. Konung Gustaf I:s Krönika

Der Text *Konung Gustaf I:s Krönika* (auch *Peder Svarts krönika*) ist eine Biographie des schwedischen Königs Gustav I. Vasa (1496-1560), die Peder Svart, der Bischof von Västerås, wohl zwischen 1557 und 1560 im Auftrag von Gustav I. Vasa schrieb.[3] Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf die Edition von Nils Edén aus dem Jahr 1912 und berücksichtigt nur den Teil des Textes, der in der Originalhandschrift enthalten ist.[4] Der untersuchte Textabschnitt hat einen Umfang von ca. 6 Seiten und umfasst den Abschnitt von Zeile 9 auf Seite 2 bis einschließlich Zeile 23 auf Seite 8.

7.6. Methodik der Untersuchung

Durch die Untersuchung der Substantivflexion der drei Zeitpunkte 1300, 1430 und 1560 soll die zeitliche Reihenfolge, in der die Teilschritte der Umgestaltung des Genitivparadigmas und des funktionalen Zusammenfalls der Kategorien Nominativ, Dativ und Akkusativ eintreten, ermittelt werden. Bei der Untersuchung eines Textabschnitts werden alle Substantive erfasst, die im jeweiligen Textabschnitt vorkommen. In einem zweiten Schritt werden die grammatischen Merkmale jeder substantivischen Wortform bestimmt. Auf der Grundlage dieser Analyse wird jedes Substantiv einer Flexionsklasse zugeordnet. Bei der anschließenden Auswertung des Datenmaterials werden ausschließlich diejenigen substantivischen Wortformen berücksichtigt, bei denen die Ausprägung aller paradigmatischer Dimensionen (Kasus, Numerus, Bestimmtheit) eindeutig bestimmt werden konnte.

[1] Olsson, Bernt und Algulin, Ingemar: Litteraturens historia i Sverige, S. 39-40.
[2] Olsson, Bernt und Algulin, Ingemar: Litteraturens historia i Sverige, S. 40.
[3] Lönnroth, Lars und Delblanc, Sven: Den svenska litteraturen Bd. 1. Från forntid till frihetstid. Stockholm 1997, S. 148-151 und Edén, Nils: Konung Gustaf I:s krönika. Stockholm 1912, S. V.
[4] Edén, Nils: Konung Gustaf I:s krönika, S. V.

8. Funktionaler Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ

8.1. Zeitliche Datierung des Vorgangs

Die Untersuchung des Textkorpus hat ergeben, dass der formale Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ um ca. 1300 einsetzt. In den progressiven Textsorten wird dieser Vorgang zu Beginn des 16. Jahrhunderts abgeschlossen. In den konservativen Textsorten wird die formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ erst während der neuschwedischen Sprachstufe beendet.[1]

8.2. Ausdrucksparadigma von Nominativ und Akkusativ

Die neutralen Flexionsklassen sind durch eine formale Übereinstimmung von Nominativ und Akkusativ gekennzeichnet.[2] Aus diesem Grund werden die Endungen, die die beiden Kasuskategorien in den neutralen Flexionsklassen zeigen, in diesem Abschnitt nicht angeführt. Zu Beginn der altschwedischen Sprachstufe werden Nominativ und Akkusativ durch folgende Endungen markiert:[3]

a) Maskuline a-Stämme

Das unbestimmte Flexionsparadigma weist folgende Endungen auf:

	Singular	Plural
Nom.	-er	-ar
Akk.	-Ø	-a

Im bestimmten Flexionsparadigma zeigen Nominativ und Akkusativ folgende Endungen:

	Singular	Plural
Nom.	-rin	-anir
Akk.	-in	-ana

[1] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 214-216.
[2] Dieses Merkmal der Neutra wurde bereits in Kapitel 3.2.3. besprochen.
[3] Das altnordische Vokalsystem der schwachtonigen Silben umfasst die Phoneme /a/, /i/ und /u/. Während der altschwedischen Sprachstufe werden die Endsilbenvokale [a], [i] und [u] in bestimmten Positionen als [æ], [e] und [o] realisiert. Die Verteilung der Allophone wird durch zwei phonologische Prozesse gesteuert, die in verschiedenen Teilen des schwedischen Sprachgebiets wirksam sind. Während der mittelschwedischen Sprachstufe werden die Allophone [æ], [i] und [u] schrittweise aufgegeben, sodass die zwei Schwachtonphoneme /i/ und /u/ in allen Positionen zu /e/ und /o/ gesenkt werden, während /a/ erhalten bleibt. Diese Entwicklung wird in den Kapiteln 5.2.1. und 6.2.1. beschrieben. Die kontextabhängige phonetische Artikulation der drei Schwachtonphoneme wird in diesem Abschnitt ignoriert.

b) Maskuline i-Stämme und u-Stämme

Im unbestimmten Flexionsparadigma werden folgende Endungen zur formalen Markierung von Nominativ und Akkusativ verwendet:

	Singular	Plural
Nom.	-er	-ir
Akk.	-Ø	-i

Das bestimmte Flexionsparadigma weist folgenden Endungssatz auf:

	Singular	Plural
Nom.	-rin	-inir
Akk.	-in	-ina

c) Maskuline n-Stämme

Im unbestimmten Flexionsparadigma werden folgende Endungen verwendet:

	Singular	Plural
Nom.	-i	-ar
Akk.	-a	-a

Das bestimmte Flexionsparadigma weist folgenden Endungssatz auf:

	Singular	Plural
Nom.	-in	-anir
Akk.	-an	-ana

d) ō-Stämme

Im unbestimmten Flexionsparadigma werden Nominativ und Akkusativ durch folgende Endungen markiert:

	Singular	Plural
Nom.	-Ø	-ar
Akk.	-Ø	-ar

Im bestimmten Flexionsparadigma zeigen die beiden Kasuskategorien folgende Endungen:

	Singular	Plural
Nom.	-in	-anar
Akk.	-ina	-anar

e) Feminine i-Stämme

Das unbestimmte Flexionsparadigma weist folgende Endungen auf:

	Singular	Plural
Nom.	-Ø	-ir
Akk.	-Ø	-ir

Im bestimmten Flexionsparadigma zeigen Nominativ und Akkusativ folgende Endungen:

	Singular	Plural
Nom.	-in	-inar
Akk.	-ina	-inar

f) Feminine n-Stämme

Das unbestimmte Flexionsparadigma weist folgenden Endungssatz auf:

	Singular	Plural
Nom.	-a	-ur
Akk.	-u	-ur

Im bestimmten Flexionsparadigma werden folgende Endungen zur formalen Markierung von Nominativ und Akkusativ verwendet:

	Singular	Plural
Nom.	-an	-unar
Akk.	-una	-unar

8.3. Chronologischer Ablauf des Vorgangs

Während der altschwedischen Sprachstufe setzt ein formaler Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ ein, der durch den funktionalen Synkretismus der beiden Kategorien ausgelöst wird. Das Ausdrucksparadigma der synkretisierten Kasuskategorie, die durch diesen Vorgang entsteht, wird aus den Endungen von Nominativ und Akkusativ gebildet. Der formale Zusammenfall der beiden Kasuskategorien umfasst mehrere Zwischenstufen, die sich in zeitlicher Hinsicht teilweise überschneiden. Die Aufhebung der formalen Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ ist also dadurch gekennzeichnet, dass es zu einer sequentiellen formalen Angleichung der einzelnen paradigmatischen Repräsentationen von Nominativ und Akkusativ kommt. Im folgenden Kapitel soll daher versucht werden, die zeitliche Reihenfolge der verschiedenen Teilschritte zu bestimmen. Die Untersuchung des Textkorpus hat ergeben, dass der formale Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ damit beginnt, dass die Endung des bestimmten Nom. Sg. der starken Maskulina durch die Endung des bestimmten Akk. Sg. ersetzt wird:

best. Sg.			
Nom.	-rin	→	-in
Akk.	-in		-in

Im Gesetzestext *Upplandslag* scheint dieser Vorgang bereits eingetreten zu sein. Der untersuchte Textabschnitt des *Upplandslag* enthält zwei bestimmte Nom. Sg. Formen von starken Maskulina. Die zwei bestimmten Nom. Sg. Formen sind *biskupin* ‘Bischof’, das zu den a-Stämmen gehört, und *præstin* ‘Priester’, das als a-Stamm oder i-Stamm flektieren kann. In beiden Wortformen ist die bestimmte Nom. Sg. Endung durch die bestimmte Akk. Sg. Endung ersetzt worden. Der Gesetzestext *Äldre Västmannalag* lässt keine Rückschlüsse auf die formale Markierung des bestimmten Nom. Sg. der starken Maskulina zu, da im untersuchten Textabschnitt keine bestimmte Nom. Sg. Form eines starken maskulinen Substantivs gefunden wurde. Die Verserzählung *Flores oc Blanzafloor* repräsentiert offenbar eine Sprachstufe, in der die bestimmte Nom. Sg. Endung der starken Maskulina bereits vollständig verdrängt wurde. Der untersuchte Textabschnitt von *Flores oc Blanzafloor* enthält sieben bestimmte Nom. Sg. Formen von starken Maskulina, die ohne Ausnahme die bestimmte Akk. Sg. Endung aufweisen. Die betreffenden Wortformen sind *konungin* ‘König’, das sechs Mal auftritt und zu den a-Stämmen gehört, und *væghin* ‘Weg’, das ein Mal vorkommt und zu den i-Stämmen gehört.

Die Funde im *Upplandslag* lassen darauf schließen, dass der formale Umbau des bestimmten Nom. Sg. der starken Maskulina während oder vor der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einsetzt. In der Fachliteratur wird der Beginn dieses Vorgangs auf ca. 1350 datiert.[1] Die höfische Erzählung *Flores oc Blanzafloor* zeigt, dass die Verdrängung der bestimmten Nom. Sg. Endung der starken Maskulina in den progressiven Textsorten vor ca. 1400-1425 abgeschlossen wird. Da das *Upplandslag* keine Hinweise auf eine formale Angleichung von weiteren paradigmatischen Repräsentationen von Nominativ und Akkusativ enthält, scheint der formale Umbau des bestimmten Nom. Sg. der starken Maskulina den ersten Schritt im formalen Zusammenfall der beiden Kasuskategorien darzustellen.

Die zweite Phase des formalen Zusammenfalls von Nominativ und Akkusativ umfasst zwei Vorgänge, deren Reihenfolge sich in den verschiedenen Dialekten bzw. Schreibsprachen des Schwedischen zu unterscheiden scheint. Beim ersten Vorgang wird die unbestimmte Nom. Sg. Endung der starken Maskulina durch die unbestimmte Akk. Sg. Endung ersetzt:

unbest. Sg.			
Nom.	-er	→	-Ø
Akk.	-Ø		-Ø

Dieser Vorgang betrifft nur einen Teil der starken maskulinen Substantive, da einige starke Maskulina ihre unbestimmte Nom. Sg. Endung bereits während der späturnordischen Sprachstufe verloren haben. In diesem Zeitraum tritt ein Lautwandel ein, der zur Assimilation von auslautendem /R/ an /n/, /l/, /r/ und /s/ in der Position nach schwerer oder überschwerer betonter Silbe führt.[2] Das häufig vorkommende Substantiv *gudh* ‘Gott’, das zu den maskulinen a-Stämmen gehört, zeigt im unbestimmten Nom. Sg. ebenfalls eine Nullendung, da es sich bei diesem Lexem um ein ursprüngliches neutrales Pluraletantum handelt, das im Altnordischen zu den Maskulina übergetreten ist.[3]

In den beiden Gesetzestexten der Textgruppe 1 hat die Verdrängung der unbestimmten Nom. Sg. Endung der starken Maskulina noch nicht eingesetzt. Im untersuchten Textabschnitt des *Upplandslag* wurden 33 unbestimmte Nom. Sg. Formen von starken Maskulina gefunden.

[1] Vgl. Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 156-157.
[2] Dieses Lautgesetz wurde bereits in Kapitel 4.4.1. behandelt.
[3] Bjorvand, Harald und Lindemann, Fredrik Otto: Våre Arveord. Etymologisk ordbok. Oslo 2000, S. 323-326.

Zu den 33 unbestimmten Nom. Sg. Formen gehören folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
balker ‘Balken; Abschnitt eines Gesetzes’	Mask.	u-Stamm	2
balkær ‘Balken; Abschnitt eines Gesetzes’	Mask.	u-Stamm	1
biskuper ‘Bischof’	Mask.	a-Stamm	9
biskupær ‘Bischof’	Mask.	a-Stamm	1
guð ‘Gott’	Mask.	a-Stamm	1
kirkiu balker ‘Abschnitt über Kirchenrecht’	Mask.	u-Stamm	1
kununger ‘König’	Mask.	a-Stamm	1
kunungær ‘König’	Mask.	a-Stamm	1
lagha yrkir ‘Verfasser eines Gesetzes’	Mask.	ja-Stamm	1
laghmaþer ‘vorsitzender Richter’	Mask.	kons. Stamm	1
man ‘Mann’	Mask.	kons. Stamm	1
prester ‘Priester’	Mask.	i-Stamm	1
præster ‘Priester’	Mask.	i-Stamm	3
præstr ‘Priester’	Mask.	i-Stamm	2
præstær ‘Priester’	Mask.	i-Stamm	6
son ‘Sohn’	Mask.	u-Stamm	1

Der untersuchte Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* enthält 20 unbestimmte Nom. Sg. Formen von starken Maskulina:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
balker ‘Balken; Abschnitt eines Gesetzes’	Mask.	u-Stamm	1
biscopir ‘Bischof’	Mask.	a-Stamm	2
fontir ‘Taufbecken’	Mask.	a-Stamm	1
frælsman ‘freier Mann’	Mask.	kons. Stamm	1
guð ‘Gott’	Mask.	a-Stamm	1
leghodrængir ‘Diener’	Mask.	ja-Stamm	1
man ‘Mann’	Mask.	kons. Stamm	3
prestir ‘Priester’	Mask.	i-Stamm	1
præstir ‘Priester’	Mask.	i-Stamm	7
tiughir ‘Anzahl von 10 Äckern’	Mask.	u-Stamm	1
þræll ‘Unfreier, Diener, Sklave’	Mask.	a-Stamm	1

Von den 53 unbestimmten Nom. Sg. Formen von starken Maskulina, die in den untersuchten Abschnitten der beiden Texte vorkommen, weisen 44 Formen die unbestimmte Nom. Sg.

Endung -ir bzw. -er auf. Neun unbestimmte Nom. Sg. Formen zeigen eine Nullendung, die sich auf lautgesetzliche oder etymologische Ursachen zurückführen lässt. Die zwei Gesetzestexte der Textgruppe 1 belegen daher, dass die formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Singular der starken Maskulina offenbar erst nach der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einsetzt.

In der Verserzählung *Flores oc Blanzafloor* scheint der formale Umbau des unbestimmten Nom. Sg. der starken Maskulina bereits abgeschlossen zu sein. Der untersuchte Textabschnitt enthält insgesamt neun unbestimmte Nom. Sg. Formen von starken Maskulina. Diese neun Formen umfassen *gudh* 'Gott', das zu den a-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt, *konung* 'König', das zu den a-Stämmen zählt und ein Mal auftritt, *man* 'Mann', das zu den konsonantischen Stämmen gehört und zwei Mal vorkommt, *son* 'Sohn', das zu den u-Stämmen zählt und drei Mal auftritt, und *ælskog* 'Liebe', das ebenfalls zu den a-Stämmen gehört und zwei Mal vorkommt. Die Wortformen *man* 'Mann', *son* 'Sohn' und *gudh* 'Gott' können nicht als Beleg für eine Verdrängung der unbestimmten Nom. Sg. Endung gewertet werden, da die Nullendung der drei Wortformen auf lautgesetzlichen oder etymologischen Ursachen beruht. Die Wortformen *konung* 'König' und *ælskog* 'Liebe' scheinen jedoch zu beweisen, dass die unbestimmte Nom. Sg. Endung -er durch die Nullendung des unbestimmten Akk. Sg. ersetzt worden ist. Bei der Analyse der Wortformen in *Flores oc Blanzafloor* ist zu bedenken, dass dieser Text eine Verserzählung ist, bei der jeweils zwei aufeinander folgende Verszeilen durch Endreim miteinander verbunden sind. Dies bedeutet, dass die letzte Silbe der am Versende stehenden Wörter einen Gleichklang aufweist. Bei der morphologischen Beurteilung einer Flexionsendung ist die Position der betreffenden Wortform in der Verszeile daher stets zu berücksichtigen. So kann die Endung einer flektierenden Wortart, die am Ende einer Verszeile steht, auf verschiedene Arten modifiziert werden, um den Erfordernissen des Reimzwangs zu entsprechen. Die Wortformen *konung* 'König' und *ælskog* 'Liebe' können jedoch als gültige Belege gewertet werden, da sie im Inneren einer Verszeile vorkommen und die Anzahl der Silben in einer Verszeile nicht festgelegt ist. Da die untersuchte Handschrift cod. Holm. D 4 von *Flores oc Blanzafloor* zwischen 1400 und 1425 verfasst wurde, ist davon auszugehen, dass der formale Umbau des unbestimmten Nom. Sg. der starken Maskulina in den progressiven Textsorten vor ca. 1400-1425 beendet wird.

Der zweite Vorgang der zweiten Phase des formalen Zusammenfalls von Nominativ und Akkusativ besteht darin, dass die unbestimmte Nom. Pl. Endung der Maskulina auf den unbestimmten Akk. Pl. übertragen wird:

unbest. Pl.			
Nom.	-ar, -ir		-ar, -ir
Akk.	-a, -i	→	-ar, -ir

Von diesem Vorgang ist nur ein Teil der maskulinen Substantive betroffen, da die beiden paradigmatischen Positionen in den Flexionsklassen der maskulinen r-Stämme, nd-Stämme und konsonantischen Stämme bereits vor dem Beginn der formalen Angleichung durch eine gemeinsame Endung markiert werden.[1] Während der altschwedischen Sprachstufe tritt ein Lautgesetz ein, das in mehrsilbigen Wortformen zu einem Schwund von auslautendem /r/ in der Position nach unbetontem Vokal führt.[2] In der Position nach dem Endsilbenvokal /a/ geht ein auslautendes /r/ nahezu vollständig verloren, während es in der Position nach den Endsilbenvokalen /i/ und /u/ zumeist erhalten bleibt. Dieses Lautgesetz bewirkt, dass die formale Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der a-Stämme, ja-Stämme und n-Stämme weitgehend aufgegeben wird. Es ist daher anzunehmen, dass die Generalisierung der unbestimmten Nom. Pl. Endung von den i-Stämmen und u-Stämmen ausgeht.

Im *Upplandslag* hat die Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina noch nicht eingesetzt. Der untersuchte Textabschnitt enthält vier unbestimmte Nom. Pl. Formen und neun unbestimmte Akk. Pl. Formen von Maskulina, die nicht zu den r-Stämmen, nd-Stämmen und konsonantischen Stämmen gehören. Die vier unbestimmten Nom. Pl. Formen sind *kalker* ‘Becher’ und *kirkiu landboær* ‘Kirchenlandpächter’, die zu den i-Stämmen zählen und jeweils ein Mal vorkommen, sowie *præstir* ‘Priester’, das zu den i-Stämmen gehört und zwei Mal auftritt. Die neun unbestimmten Akk. Pl. Formen umfassen folgende Formen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
garþæ ‘Zaun, Umzäunung; Hof, Wohnsitz’	Mask.	a-Stamm	1
klærkæ ‘Geistlicher’	Mask.	a-Stamm	1
laghæ balkæ ‘Gesetzesabschnitt’	Mask.	a-Stamm	1

[1] Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II, S. 326-334.
[2] Dieses Lautgesetz wurde bereits in Kapitel 6.2.1. besprochen.

lakæ ‘Fehler, Mangel’	Mask.	a-Stamm	1
pæningæ ‘Pfennig’	Mask.	a-Stamm	3
præsti ‘Priester’	Mask.	i-Stamm	1
weghæ ‘Weg’	Mask.	i-Stamm	1

Die Formen *garþæ* ‘Zaun, Umzäunung; Hof, Wohnsitz’, *klærkæ* ‘Geistlicher’, *laghæ balkæ* ‘Gesetzesabschnitt’, *lakæ* ‘Fehler, Mangel’ und *pæningæ* ‘Pfennig’ lassen keine Rückschlüsse auf eine eventuelle formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina zu, da die betreffenden Lexeme zu den a-Stämmen und n-Stämmen gehören. Die Wortformen *præsti* ‘Priester’ und *weghæ* ‘Weg’, die zu den i-Stämmen gehören, scheinen jedoch zu belegen, dass die Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung noch nicht begonnen hat.

Der untersuchte Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* enthält eine Wortform, die darauf hindeutet, dass es bereits zu einem teilweisen formalen Umbau des unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina gekommen ist. Im untersuchten Textabschnitt kommen eine unbestimmte Nom. Pl. Form und acht unbestimmte Akk. Pl. Formen von maskulinen Substantiven vor, die nicht zu den r-Stämmen, nd-Stämmen und konsonantischen Stämmen gehören. Die unbestimmte Nom. Pl. Form ist *manaþa* ‘Monat’, die zu den a-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt. Diese Wortform zeigt lautgesetzlichen Schwund von auslautendem /r/ nach unbetontem /a/. Zu den acht unbestimmten Akk. Pl. Formen gehören *nökkla* ‘Schlüssel’, das zu den a-Stämmen zählt und ein Mal vorkommt, *pænninga* ‘Pfennig’, das ebenfalls zu den a-Stämmen zählt und fünf Mal auftritt, *thynnia* ‘Tonne’, das zu den ja-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt, und *strængir* ‘Schnur, Kette; Gurt’, das wie ein i-Stamm flektiert und ein Mal auftritt. Die Wortformen *nökkla* ‘Schlüssel’, *pænninga* ‘Pfennig’ und *thynnia* ‘Tonne’ lassen keine Rückschlüsse auf eine eventuelle formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina zu, da die betreffenden Lexeme zu den a-Stämmen und ja-Stämmen gehören. Die Endung -ir der unbestimmten Akk. Pl. Form *strængir* ‘Schnur, Kette; Gurt’ zeigt jedoch, dass der unbestimmte Akk. Pl. der Maskulina bereits die unbestimmte Nom. Pl. Endung aufweisen kann.

Der untersuchte Textabschnitt von *Flores oc Blanzafloor* enthält drei unbestimmte Nom. Pl. Formen und sechs unbestimmte Akk. Pl. Formen von maskulinen Substantiven, die nicht zu den r-Stämmen, nd-Stämmen und konsonantischen Stämmen gehören. Die unbestimmten Nom. Pl. Formen umfassen *pelegrima* ‘Pilger’, das zu den a-Stämmen zählt und zwei Mal

vorkommt, und *stena* ‘Stein’, das auch zu den a-Stämmen gehört und ein Mal auftritt. Die drei unbestimmten Nom. Sg. Formen zeigen lautgesetzlichen Schwund von auslautendem /r/ nach unbetontem /a/. Die sechs unbestimmten Akk. Pl. Formen umfassen folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
dagha ‘Tag’	Mask.	a-Stamm	1
klærka ‘Geistlicher’	Mask.	a-Stamm	1
pilagrima ‘Pilger’	Mask.	a-Stamm	1
riddara ‘Ritter’	Mask.	n-Stamm	1
tima ‘Zeit’	Mask.	n-Stamm	1
viner ‘Freund’	Mask.	i-Stamm	1

Die Wortformen *dagha* ‘Tag’, *klærka* ‘Geistlicher’, *pilagrima* ‘Pilger’, *riddara* ‘Ritter’ und *tima* ‘Zeit’ lassen keine Rückschlüsse auf eine eventuelle formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina zu, da die betreffenden Lexeme zu den a-Stämmen bzw. n-Stämmen gehören. Die unbestimmte Akk. Pl. Form *viner* ‘Freund’ kann jedoch als Beleg für eine Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina gewertet werden, da sie im Inneren einer Verszeile steht und somit nicht dem Reimzwang unterliegt.

Die beiden höfischen Erzählungen der Textgruppe 2, *Didrik af Bern* und *Nampnlos och Falantin*, deuten darauf hin, dass der unbestimmte Nom. Pl. und der unbestimmte Akk. Pl. der Maskulina während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch teilweise formal unterschieden werden. Der untersuchte Textabschnitt von *Didrik af Bern* enthält vier unbestimmte Nom. Pl. Formen und acht unbestimmte Akk. Pl. Formen von maskulinen Substantiven, die nicht zu den Flexionsklassen der r-Stämme, nd-Stämme und konsonantischen Stämme gehören. Zu den vier unbestimmten Nom. Pl. Formen gehören *arma* ‘Arm’ und *stocka* ‘Baumstamm’, die zu den a-Stämmen zählen und ein Mal vorkommen, *riddara* ‘Ritter’, das zu den n-Stämmen gehört und ebenfalls ein Mal vorkommt, und *wenner* ‘Freund’, das zur Flexionsklasse der i-Stämme zählt und ein Mal auftritt. Die unbestimmten Nom. Pl. Formen *arma* ‘Arm’, *stocka* ‘Stamm, Baumstamm’ und *riddara* ‘Ritter’ zeigen lautgesetzlichen Schwund von auslautendem /r/ in der Position nach unbetontem /a/.

Die acht unbestimmten Akk. Pl. Formen umfassen folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
hæsta ‘Pferd’	Mask.	a-Stamm	1
leke ‘Spiel’	Mask.	i-Stamm	1
ludra ‘Blashorn’	Mask.	a-Stamm	1
mattæ ‘Art, Weise’	Mask.	n-Stamm	1
riddara ‘Ritter’	Mask.	n-Stamm	2
skadha ‘Verletzung; Beschädigung’	Mask.	n-Stamm	1
skadhæ ‘Verletzung; Beschädigung’	Mask.	n-Stamm	1

Die Wortformen *hæsta* ‘Pferd’, *ludra* ‘Blashorn’, *mattæ* ‘Art, Weise’, *riddara* ‘Ritter’ und *skadha* bzw. *skadhæ* ‘Verletzung; Beschädigung’ lassen keine Rückschlüsse auf eine eventuelle formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina zu, da die betreffenden Lexeme zu den a-Stämmen und n-Stämmen gehören. Die unbestimmte Akk. Pl. Form *leke* ‘Spiel’ deutet aber darauf hin, dass die unbestimmte Akk. Pl. Endung noch nicht vollständig verdrängt wurde.

Der untersuchte Textabschnitt von *Nampnlos och Falantin* enthält sechs unbestimmte Akk. Pl. Formen von maskulinen Substantiven, die nicht zu den r-Stämmen, nd-Stämmen und konsonantischen Stämmen gehören, sowie sechs ehemalige unbestimmte Dat. Pl. Formen, die bereits die Endung des unbestimmten Akk. Pl. zeigen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
biscopa ‘Bischof’	Mask.	a-Stamm	1
daga ‘Tag’	Mask.	a-Stamm	2
dagha ‘Tag’	Mask.	a-Stamm	3
greffuæ ‘Graf’	Mask.	n-Stamm	1
hertuge ‘Herzog’	Mask.	i-Stamm	1
mæstare ‘Meister’	Mask.	n-Stamm	1
prelata ‘Prälat’	Mask.	a-Stamm	1
riddare ‘Ritter’	Mask.	n-Stamm	1
swenæ ‘Junge’	Mask.	a-Stamm	1

Die Wortformen *biscopa* ‘Bischof’, *daga* bzw. *dagha* ‘Tag’, *greffuæ* ‘Graf’, *prelata* ‘Prälat’ und *swenæ* ‘Junge’ lassen keine Rückschlüsse auf eine eventuelle formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina zu, da sie zu den

maskulinen a-Stämmen oder n-Stämmen gehören. Die Form *hertuge* ‘Herzog’ beweist jedoch, dass einige unbestimmte Akk. Pl. Formen ihre ursprüngliche Endung bewahrt haben.

Im untersuchten Textabschnitt der Chronik *Konung Gustaf Is Krönika*, die die progressiven Textsorten in der Textgruppe 3 repräsentiert, wurden acht unbestimmte Nom. Pl. Formen und sieben unbestimmte Akk. Pl. Formen von maskulinen Substantiven gefunden, die nicht zu den r-Stämmen, nd-Stämmen oder konsonantischen Stämmen gehören. Die gefundenen Formen zeigen jedoch nicht, ob die formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina schon abgeschlossen ist. Die acht unbestimmten Nom. Pl. Formen umfassen folgende Formen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
fongar ‘Gefangener’	Mask.	n-Stamm	1
fångar ‘Gefangener’	Mask.	n-Stamm	1
herrar ‘Herr’	Mask.	n-Stamm	1
junckare ‘Adelsmann’	Mask.	e-Plural	1
karla ‘Kerl’	Mask.	a-Stamm	1
knechter ‘Knecht’	Mask.	i-Stamm	1
naboer ‘Nachbar’	Mask.	i-Stamm	1
städer ‘Platz’	Mask.	i-Stamm	1

Die unbestimmten Nom. Pl. Formen *fongar* ‘Gefangener’, *fångar* ‘Gefangener’, *herrar* ‘Herr’ und *karla* ‘Kerl’, die zu den a-Stämmen bzw. n-Stämmen gehören, belegen, dass ein auslautendes /r/ in der Position nach unbetontem /a/ nicht mehr ohne Ausnahme wegfällt, sondern in der Regel erhalten bleibt. Da die Wirksamkeit dieses Lautgesetzes offenbar nachgelassen hat, können die Mitglieder der a-Stämme und n-Stämme für die Bestimmung der formalen Markierung des unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina herangezogen werden. Die unbestimmte Nom. Pl. Form *junckare* ‘Adelsmann’ gehört zu einer Flexionsklasse, die während der mittelschwedischen Sprachstufe entsteht und die früheren Mitglieder der n-Stämme umfasst, die im unbestimmten Nom. Sg. auf die Phonemkombination -are auslauten.[1] Bei diesen Substantiven wird die unbestimmte Nom. Sg. Endung -e auf den unbestimmten Nom. Pl. und unbestimmten Akk. Pl. übertragen, sodass die synkretisierte Kasuskategorie im Singular und Plural die gleiche Endung aufweist.

[1] Vgl. Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 222-223.

Die sieben unbestimmten Akk. Pl. Formen umfassen folgende Formen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
daga ‘Tag’	Mask.	a-Stamm	1
föräldra ‘Eltern’	Mask.	a-Stamm	1
föräldre ‘Eltern’	Mask.	i-Stamm?	1
gijslare ‘Geisel’	Mask.	e-Plural	1
gårdar ‘Zaun, Umzäunung; Hof, Wohnsitz’	Mask.	a-Stamm	1
läremestare ‘Lehrmeister’	Mask.	e-Plural	1
tienare ‘Diener’	Mask.	e-Plural	1

Die Formen *gijslare* ‘Geisel’, *läremestare* ‘Lehrmeister’ und *tienare* ‘Diener’ gehören zur neuen Flexionsklasse, die im unbestimmten Singular und Plural die Endung -e aufweist. Aus diesem Grund lassen die drei Formen keine Rückschlüsse auf eine eventuelle formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina zu. Bei der Form *föräldre* ‘Eltern’ ist nicht klar, zu welcher Flexionsklasse sie gehört. Die Form *gårdar* ‘Hof’ belegt jedoch, dass der unbestimmte Akk. Pl. der maskulinen a-Stämme die unbestimmte Nom. Pl. Endung aufweisen kann.

Die unbestimmte Akk. Pl. Form *strængir*, die im *Äldre Västmannalag* gefunden wurde, lässt vermuten, dass der formale Umbau des unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina um ca. 1300 einsetzt. Diese Annahme wird aber offenbar durch das *Upplandslag* widerlegt, da dieser Text einige unbestimmte Akk. Pl. Formen enthält, die darauf schließen lassen, dass die Übertragung der unbestimmten Nom. Pl. Endung auf den unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina noch nicht begonnen hat. Eine mögliche Erklärung für die unterschiedliche formale Markierung des unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina in den beiden Texten wäre, dass die untersuchte Handschrift cod. Holm. B 54 des *Äldre Västmannalag* eine jüngere Sprachstufe repräsentiert als die untersuchte Handschrift cod. Holm. B 199 des *Upplandslag*. Diese Möglichkeit ist aber auszuschließen, da die Handschrift cod. Holm. B 54 des *Äldre Västmannalag* wohl zu einem früheren Zeitpunkt entstanden ist als die Handschrift cod. Holm. B 199 des *Upplandslag*. Der Unterschied zwischen den beiden Texten ist somit vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina in der Schreibsprache von Västmanland zu einem früheren Zeitpunkt einsetzt als in der Schreibsprache von Uppland. Wenn diese Annahme zutrifft, kann der Beginn dieses Vorgangs für die Schreibsprache von Västmanland auf die Jahrzehnte um ca. 1300 datiert

werden. Das *Upplandslag* scheint dagegen zu belegen, dass der formale Umbau des unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina in der Schreibsprache von Uppland erst nach ca. 1350 einsetzt. In der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, dass der formale Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina in einigen schwedischen Dialekten bzw. Schreibsprachen bereits vor dem Beginn der mittelschwedischen Sprachstufe stattfinden kann. In den meisten schwedischen Dialekten tritt der formale Umbau des unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina laut der Fachliteratur jedoch erst um ca. 1400 ein.[1]

Der weitere Ablauf der Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina wird durch das Textkorpus nur bruchstückhaft wiedergegeben. Der untersuchte Textabschnitt von *Flores oc Blanzafloor*, das zur Textgruppe 1 gehört, enthält eine unbestimmte Akk. Pl. Form eines i-Stammes mit unbestimmter Nom. Pl. Endung. In den untersuchten Textabschnitten von *Didrik af Bern* und *Nampnlos och Falantin*, die zur Textgruppe 2 gehören, kommen dagegen zwei unbestimmte Akk. Pl. Formen von i-Stämmen vor, die ihre ursprüngliche Endung bewahrt haben. Die Funde in den beiden höfischen Erzählungen der Textgruppe 2 scheinen auf eine temporäre Restitution der unbestimmten Akk. Pl. Endung hinzudeuten, da der unbestimmte Akk. Pl. der maskulinen i-Stämme in den beiden Texten die ursprüngliche Akkusativendung zeigt. Diese Annahme ist jedoch als unwahrscheinlich einzustufen, da das Fehlen einer unbestimmten Akk. Pl. Form mit unbestimmter Nom. Pl. Endung wohl auf den geringen Umfang der untersuchten Textabschnitte zurückzuführen ist. Das Sprachmaterial der beiden höfischen Texte der Textgruppe 2 ist somit eher dahingehend zu interpretieren, dass der unbestimmte Akk. Pl. der Maskulina im 15. Jahrhundert sowohl die unbestimmte Nom. Pl. Endung als auch die unbestimmte Akk. Pl. Endung zeigen kann.

Im untersuchten Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* wurden drei unbestimmte Akk. Pl. Formen gefunden, die eine Bestimmung der formalen Markierung des unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina zulassen. Diese drei Formen sind *daga* ‘Tag’, *föräldra* ‘Eltern’ und *gårdar* ‘Zaun, Umzäunung; Hof, Wohnsitz’, die zu den maskulinen a-Stämmen gehören. Da es nicht möglich ist, zu bestimmen, ob der Wechsel zwischen -ar und -a auf dem Schwund von auslautendem /r/ in der Position nach unbetontem /a/ oder auf der teilweisen Bewahrung der unbestimmten Akk. Pl. Endung beruht, lassen die drei Formen keine Rückschlüsse darauf zu, ob der formale Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ bereits abgeschlossen ist. Da die Angaben der Fachliteratur besagen, dass der formale Umbau des unbestimmten Akk. Pl. der

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1131.

Maskulina um ca. 1500 beendet wird, wird in dieser Diplomarbeit davon ausgegangen, dass der Text *Konung Gustaf Is Krönika* eine Sprachstufe repräsentiert, in der eine vollständige formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina eingetreten ist. Die Endung -a der beiden unbestimmten Akk. Pl. Formen *daga* 'Tag' und *föräldra* 'Eltern' wird daher als unbestimmte Nom. Pl. Endung -ar analysiert, bei der das auslautende /r/ weggefallen ist.[1]

Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, dass der formale Umbau des bestimmten Nom. Sg. der starken Maskulina die erste Phase im formalen Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ darstellt. Ein Vergleich zwischen dem *Upplandslag* und *Flores oc Blanzafloor* lässt darauf schließen, dass die Verdrängung der unbestimmten Nom. Sg. Endung der starken Maskulina zu einem Zeitpunkt einsetzt, an dem es bereits zu einer teilweisen formalen Angleichung des bestimmten Nom. Sg. und bestimmten Akk. Sg. der starken Maskulina gekommen ist. Das Sprachmaterial scheint also zu belegen, dass die Verdrängung der unbestimmten Nom. Sg. Endung der starken Maskulina zur zweiten Phase des formalen Zusammenfalls von Nominativ und Akkusativ gehört. Die Position, die der formale Umbau des unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina in der relativen Chronologie der einzelnen Teilschritte einnimmt, lässt sich jedoch nicht eindeutig bestimmen, da das Sprachmaterial der beiden Gesetzestexte der Textgruppe 1 mehrere Interpretationen zulässt.

Das *Upplandslag* scheint eine Sprachstufe zu repräsentieren, in der eine teilweise formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im bestimmten Singular der starken Maskulina eingetreten ist. Die Funde zeigen, dass der bestimmte Nom. Sg. der starken Maskulina die Endung des bestimmten Akk. Sg. übernommen hat, während die restlichen paradigmatischen Repräsentationen von Nominativ und Akkusativ noch formal unterschieden werden. Die Funde im untersuchten Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* deuten darauf hin, dass es in der Schreibsprache von Västmanland zu einer teilweisen Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der maskulinen Flexionsklassen gekommen ist. In den übrigen Teilbereichen der Substantivflexion hat offenbar noch kein formaler Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ stattgefunden. Da im untersuchten Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* keine bestimmte Nom. Sg. Form eines starken maskulinen Substantivs gefunden wurde, bietet der Text aber keine Möglichkeit, die formale Markierung dieser paradigmatischen Position zu bestimmen. Das Sprachmaterial im *Äldre Västmannalag* kann daher auf zwei Arten analysiert

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1131.

werden: Zum einen kann das *Äldre Västmannalag* eine Sprachstufe repräsentieren, in der eine teilweise formale Übereinstimmung von Nominativ und Akkusativ im bestimmten Singular der starken Maskulina und im unbestimmten Plural der Maskulina eingetreten ist. In einem solchen Fall wäre wohl davon auszugehen, dass der formale Umbau des bestimmten Nom. Sg. der starken Maskulina in der Schreibsprache von Västmanland vor der Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina eingesetzt hat, da diese relative Chronologie der Vorgänge mit dem Sprachmaterial im *Upplandslag* übereinstimmen würde. Die zweite mögliche Interpretation geht davon aus, dass das *Äldre Västmannalag* eine Sprachstufe repräsentiert, in der eine teilweise formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina eingetreten ist, während die beiden Kasuskategorien in allen übrigen Teilbereichen der Substantivflexion noch formal unterschieden werden. Diese Hypothese impliziert, dass der formale Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ in der Schreibsprache von Västmanland mit dem formalen Umbau des unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina beginnt. In dieser Diplomarbeit wird jedoch davon ausgegangen, dass die erste Hypothese zutrifft. Es wird also die Ansicht vertreten, dass die Verdrängung der bestimmten Nom. Sg. Endung der starken Maskulina in der Schreibsprache von Västmanland vor dem formalen Umbau des unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina einsetzt. Der Vorteil dieser Hypothese liegt darin, dass für alle untersuchten schwedischen Dialekte bzw. Schreibsprachen die gleiche Reihenfolge der morphologischen Vorgänge vorausgesetzt wird, solange das untersuchte Sprachmaterial keine andere Annahme zwingend erforderlich macht.

Auf der Grundlage der soeben präsentierten Überlegungen wird also die Ansicht vertreten, dass die zweite Phase im formalen Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ darin besteht, dass es zu einer formalen Angleichung der beiden Kasuskategorien im unbestimmten Singular der starken Maskulina und unbestimmten Plural der Maskulina kommt. Das *Äldre Västmannlag* belegt, dass die Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina in einigen schwedischen Dialekten bzw. Schreibsprachen vor dem formalen Umbau des unbestimmten Nom. Sg. der starken Maskulina einsetzen kann. Es ist aber davon auszugehen, dass die beiden Vorgänge in den meisten schwedischen Dialekten bzw. Schreibsprachen in der umgekehrten Reihenfolge eintreten, da der formale Umbau des unbestimmten Nom. Sg. der starken Maskulina in allen Dialekten bzw. Schreibsprachen nach ca. 1350 einsetzt, während die Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina im Großteil des schwedischen Sprachgebiets erst um ca. 1400 beginnt. Da die Reihenfolge der beiden Vorgänge in den einzelnen schwedischen Dialekten bzw. Schreibsprachen offenbar variieren

kann, werden beide Vorgänge in dieser Diplomarbeit zur zweiten Phase des formalen Zusammenfalls von Nominativ und Akkusativ gezählt.

Die dritte Phase im formalen Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ besteht darin, dass zwei Vorgänge eintreten, deren relative Chronologie nicht genau bestimmt werden kann. Der erste Vorgang besteht darin, dass die formale Unterscheidung zwischen Nominativ, Dativ und Akkusativ im unbestimmten Singular der geschlechtigen n-Stämme aufgegeben wird. Je nach Dialekt wird entweder die unbestimmte Nom. Sg. Endung oder die gemeinsame Endung des unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. generalisiert. Gleichzeitig kommt es im bestimmten Singular der geschlechtigen n-Stämme zu einer formalen Angleichung von Nominativ und Akkusativ, bei der diejenige Endung, die sich im unbestimmten Singular durchgesetzt hat, die jeweils andere Endung ersetzt. Bei den femininen n-Stämmen wird zusätzlich die feminine Nom. Sg. Endung des bestimmten Artikels auf den bestimmten Akk. Sg. übertragen. Der Singular der maskulinen n-Stämme durchläuft folgende Entwicklung:

unbest. Sg.				best. Sg.			
Nom.	-e	→	-e, -a	Nom.	-en	→	-en, -an
Dat./Akk.	-a	→	-e, -a	Akk.	-an	→	-en, -an

Bei den femininen n-Stämmen treten folgende Veränderungen ein:

unbest. Sg.				best. Sg.			
Nom.	-a	→	-a, -o	Nom.	-an	→	-an, -on
Dat./Akk.	-o	→	-a, -o	Akk.	-ona	→	-an, -on

Bei den maskulinen n-Stämmen wird die Endung -e in den mittelschwedischen Dialekten generalisiert. In den Dialekten von Uppland und Norrland setzt sich die Endung -e nur bei den Lexemen durch, die sich auf lebende Wesen beziehen, während die restlichen Lexeme die Endung -a generalisieren. Bei den femininen n-Stämmen setzt sich die Endung -a in den mittelschwedischen Dialekten durch. In Uppland und Norrland wird dagegen die Endung -o generalisiert.[1]

[1] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 158.

Die höfische Erzählung *Flores oc Blanzafloor* repräsentiert eine Sprachstufe, in der die formale Angleichung von Nominativ, Dativ und Akkusativ im unbestimmten Singular der geschlechtigen n-Stämme gerade begonnen hat. Im untersuchten Textabschnitt wurde nur eine bestimmte Singularform eines geschlechtigen n-Stammes gefunden, sodass der Text keine Rückschlüsse darauf zulässt, ob Nominativ und Akkusativ im bestimmten Singular der geschlechtigen n-Stämme bereits durch eine gemeinsame Endung markiert werden. Im untersuchten Textabschnitt von *Flores oc Blanzafloor* wurden zwölf Singularformen von maskulinen n-Stämmen und 21 Singularformen von femininen n-Stämmen gefunden. Die zwölf Singularformen von maskulinen n-Stämmen setzen sich aus elf unbestimmten Singularformen und einer bestimmten Singularform zusammen. Zu den elf unbestimmten Singularformen gehören die unbestimmte Nom. Sg. Form *riddare* 'Ritter', die ein Mal vorkommt, sowie zehn unbestimmte Dat. Sg./Akk. Sg. Formen. Die zehn unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen umfassen folgende Wortformen:

Wortform	Häufigkeit
mestare 'Meister'	1
mæstara 'Meister'	1
skara 'Schar'	1
skola 'Schule'	2
tima 'Zeit'	2
vadha 'Schaden, Unglück, Not; Mühe'	1
vilia 'Wille, Wunsch'	1
wadhæ 'Schaden, Unglück, Not; Mühe'	1

Die bestimmte Singularform, die im untersuchten Textabschnitt vorkommt, ist die bestimmte Nom. Sg. Form *grefuin* 'Graf'. Da die Verszeilen in *Flores oc Blanzafloor* Endreim aufweisen, werden bei der Untersuchung in erster Linie diejenigen Formen berücksichtigt, die nicht im Auslaut einer Verszeile stehen. Folgende Wortformen stehen im Inlaut einer Verszeile: Die unbestimmte Nom. Sg. Form *riddare* 'Ritter', ein Exemplar der unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Form *skola* 'Schule', die zwei unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen *mestare* 'Meister' und *mæstara* 'Meister', sowie die bestimmte Nom. Sg. Form *grefuin* 'Graf'. Die zwei unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen *mestare* 'Meister' und *mæstara* 'Meister' weisen einen Wechsel zwischen der Endung -e und der Endung -a auf. Dieser Wechsel deutet darauf hin, dass die Generalisierung der Nominativendung bei den maskulinen n-Stämmen bereits eingesetzt hat. Die 21 unbestimmten Singularformen von

femininen n-Stämmen, die im untersuchten Textabschnitt von *Flores oc Blanzafloor* vorkommen, setzen sich aus sieben unbestimmten Nom. Sg. Formen, 13 unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen und einer unbestimmten Gen. Sg. Form zusammen. Die sieben unbestimmten Nom. Sg. Formen umfassen *bloma* 'Blume', das zwei Mal vorkommt, *frua* 'Frau', das ein Mal auftritt, und *quinna* 'Frau', das vier Mal vorkommt. Zu den 13 unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen gehören folgende Wortformen:

Wortform	Häufigkeit
husfru 'Ehefrau'	2
gafuo 'Geschenk'	1
gømo 'Wachsamkeit'	1
mata 'Art, Weise'	1
mato 'Art, Weise'	1
mødho 'Mühe'	1
quinna 'Frau'	2
quinno 'Frau'	1
thærna 'Dienerin'	1
tro 'Glaube'	1
æra 'Ehre'	1

Folgende Wortformen stehen im Inlaut einer Verszeile: Die unbestimmten Nom. Sg. Formen *bloma* 'Blume' und *frua* 'Frau', zwei Exemplare der unbestimmten Nom. Sg. Form *quinna* 'Frau', sowie die unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen *gafuo* 'Gabe, Geschenk', *gømo* 'Wachsamkeit', *husfru* 'Ehefrau', *mødho* 'Mühe' und *quinno* 'Frau'. Die im Inlaut einer Verszeile stehenden Wortformen enthalten keinen Hinweis auf einen formalen Umbau des unbestimmten Singulars der femininen n-Stämme, da die unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen stets die entsprechende Endung -u bzw. -o zeigen. Die im Auslaut der Verszeilen 39 und 50 stehende unbestimmte Dat. Sg./Akk. Sg. Form *quinna* 'Frau' weist jedoch die Nominativendung -a auf. In der Verszeile 50 kann die Endung dieser Wortform nicht durch eine lautliche Anpassung an einen Endreim auf -a erklärt werden, da die Verszeile, die mit der Verszeile 50 ein Reimpaar bildet, auf den Vokal -e endet. Aus diesem Grund kann die Wortform *quinna* 'Frau' wohl als Beleg dafür gewertet werden, dass die gemeinsame Endung von Dativ und Akkusativ im unbestimmten Singular der femininen n-Stämme bereits teilweise durch die Nominativendung ersetzt worden ist.

Die Texte *Didrik af Bern* und *Nampnlos och Falantin* repräsentieren eine Sprachstufe, in der die formale Angleichung von Nominativ, Dativ und Akkusativ im unbestimmten Singular der geschlechtigen n-Stämme weitgehend abgeschlossen worden ist. Darüber hinaus werden Nominativ und Akkusativ im bestimmten Singular der geschlechtigen n-Stämme bereits teilweise durch eine gemeinsame Endung markiert. Der untersuchte Textabschnitt von *Didrik af Bern* enthält acht Singularformen von maskulinen n-Stämmen und neun Singularformen von femininen n-Stämmen. Die acht Singularformen von maskulinen n-Stämmen setzen sich aus sieben unbestimmten Singularformen und einer bestimmten Singularform zusammen. Zu den sieben unbestimmten Singularformen von maskulinen n-Stämmen gehören die unbestimmte Nom. Sg. Form *riddare* 'Ritter', die drei Mal auftritt, die unbestimmten Nom. Sg. Formen *kempe* 'Kämpfer' und *rise* 'Riese', die jeweils ein Mal vorkommen, sowie die unbestimmte Dat. Sg./Akk. Sg. Form *riddare* 'Ritter', die zwei Mal auftritt. Die bestimmte Singularform eines maskulinen n-Stammes ist die bestimmte Nom. Sg. Form *wæktaren* 'Wächter'. Die neun Singularformen von femininen n-Stämmen umfassen drei unbestimmte Singularformen und sechs bestimmte Singularformen. Zu den drei unbestimmten Singularformen von femininen n-Stämmen gehören die unbestimmte Nom. Sg. Form *konæ* 'Ehefrau', die ein Mal vorkommt, sowie die zwei unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen *wilia* und *wiliu* 'Wille, Wunsch', die jeweils ein Mal vorkommen. Die sechs bestimmten Singularformen von femininen n-Stämmen umfassen die bestimmte Nom. Sg. Form *jomfrun* 'Jungfrau', die zwei Mal auftritt, die bestimmte Nom. Sg. Form *jomfrvn* 'Jungfrau', die ein Mal vorkommt, die bestimmte Akk. Sg. Form *jomfrvn* 'Jungfrau', die zwei Mal auftritt, sowie die bestimmte Akk. Sg. Form *glaffwan* 'Spieß, Speer', die ein Mal vorkommt.

Im untersuchten Textabschnitt von *Nampnlos och Falantin* wurden sechs Singularformen von maskulinen n-Stämmen und 18 Singularformen von femininen n-Stämmen gefunden. Zu den sechs Singularformen von maskulinen n-Stämmen gehören die unbestimmte Nom. Sg. Form *herra* 'Herr', die drei Mal vorkommt, die unbestimmte Dat. Sg./Akk. Sg. Form *buskæ* 'Busch', die ein Mal auftritt, die bestimmte Akk. Sg. Form *timæn* 'Zeit', die ein Mal vorkommt, sowie eine unbestimmte Gen. Sg. Form. Die Formen *buskæ* 'Busch' und *timæn* 'Zeit', lassen jedoch keine Rückschlüsse auf die formale Markierung des unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. und bestimmten Akk. Sg. der maskulinen n-Stämme zu, da das Graphem ⟨æ⟩ sowohl das Phonem /e/ als auch das Phonem /a/ wiedergeben kann. Die 18 Singularformen von femininen n-Stämmen setzen sich aus sechs unbestimmten Nom. Sg. Formen, zehn unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen und zwei unbestimmten Gen. Sg. Formen

zusammen. Zu den sechs unbestimmten Nom. Sg. Formen von femininen n-Stämmen gehören *frva* ‘Frau’, das zwei Mal vorkommt, sowie die Formen *frv* ‘Frau’, *iomfrv* ‘Jungfrau’, *wiliæ* ‘Wille, Wunsch’ und *ylffuæ* ‘Wölfin’, die jeweils ein Mal auftreten. Die zehn unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen von femininen n-Stämmen umfassen folgende Wortformen:

Wortform	Häufigkeit
husfrv ‘Ehefrau’	2
iomfrv ‘Jungfrau’	1
mato ‘Art, Weise’	1
mødhæ ‘Unruhe, Plage’	1
tro ‘Glaube’	1
widermødhæ ‘Mühe’	1
wilia ‘Wunsch, Wille’	1
wiliæ ‘Wille, Wunsch’	2

Die Formen *mødhæ* ‘Unruhe, Plage’, *widermødhæ* ‘Mühe’ und *wiliæ* ‘Wille, Wunsch’ lassen keine Rückschlüsse auf die formale Markierung des unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. der femininen n-Stämme zu, da das Graphem ⟨æ⟩ sowohl das Phonem /a/ als auch das Phonem /o/ wiedergeben kann.

Die Funde in *Didrik af Bern* und *Nampnlos och Falantin* deuten darauf hin, dass die formale Unterscheidung zwischen Nominativ, Dativ und Akkusativ im unbestimmten Singular der maskulinen n-Stämme bereits aufgegeben worden ist. Im unbestimmten Singular der femininen n-Stämme scheint die Generalisierung der Nominativendung noch nicht vollständig abgeschlossen zu sein, da die zwei unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen *wiliu* ‘Wille, Wunsch’ und *mato* ‘Mühe’ die Endung -u bzw. -o aufweisen. Die bestimmte Akk. Sg. Form *glaffwan* ‘Spieß, Speer’ zeigt jedoch, dass der bestimmte Akk. Sg. der femininen n-Stämme bereits mit der femininen Nom. Sg. Form des bestimmten Artikels gebildet werden kann.

Im untersuchten Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* wurden eine unbestimmte Nom. Sg. Form und sieben unbestimmte Dat. Sg./Akk. Sg. Formen von femininen Substantiven gefunden, die sich eindeutig als n-Stämme identifizieren lassen. Die unbestimmte Nom. Sg. Form ist *wilia* ‘Wunsch, Wille’, die ein Mal vorkommt.

Zu den sieben unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen gehören folgende Formen:

Wortform	Häufigkeit
crönicha ‘Chronik’	2
fahra ‘Gefahr’	1
holma ‘kleine Insel’	1
klippo ‘Klippe’	1
tro ‘Glaube’	1
troo ‘Glaube’	1

Obwohl die meisten unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Formen die Nominativendung -a zeigen, deutet die Form *klippo* ‘Klippe’ darauf hin, dass die Verdrängung der unbestimmten Dat. Sg./Akk. Sg. Endung bei den femininen n-Stämmen noch nicht vollständig abgeschlossen ist. Die Untersuchung von *Flores oc Blanzafloor* hat ergeben, dass der formale Umbau des Singulars der geschlechtigen n-Stämme in den progressiven Textsorten um ca. 1400-1425 einsetzt. Die Texte *Didrik af Bern* und *Nampnlos och Falantin* lassen darauf schließen, dass dieser Vorgang bei den maskulinen n-Stämmen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts abgeschlossen wird. Bei den femininen n-Stämmen wird der formale Umbau des Singulars jedoch offenbar erst nach ca. 1560 beendet, wie der Text *Konung Gustaf Is Krönika* zeigt.

Der zweite Vorgang der dritten Phase des formalen Zusammenfalls von Nominativ und Akkusativ besteht darin, dass der formale Unterschied zwischen dem bestimmten Nom. Pl. und dem bestimmten Akk. Pl. der maskulinen Substantive aufgehoben wird. Im Zuge dieses Vorgangs wird die Nom. Pl. Form der Substantivendung auf den Akk. Pl. übertragen, während gleichzeitig je nach Dialekt entweder die maskuline Nom. Pl. Form oder die maskuline Akk. Pl. Form des bestimmten Artikels generalisiert wird:

	bestimmter Plural			
Nom.	a-Stämme, n-Stämme	-ani(r)	→	-a(r)ne, -a(r)na
	i-Stämme, u-Stämme	-ini(r)	→	-e(r)ne, -e(r)na
Akk.	a-Stämme, n-Stämme	-ana	→	-a(r)ne, -a(r)na
	i-Stämme, u-Stämme	-ina	→	-e(r)ne, -e(r)na

In der Schriftsprache treten während des 16. Jahrhunderts auch bestimmte Pluralendungen vom Typ -anar, -enar bzw. -enar, -ener auf.[1] Diese Formen entstehen dadurch, dass ein ⟨r⟩ nach dem Vorbild der unbestimmten Pluralendungen an den absoluten Auslaut der bestimmten Pluralendung angefügt wird. Im 17. Jahrhundert werden diese Formen, die vor allem in der Gustav Vasa Bibel vorkommen, allmählich durch die Formen auf -V(r)nV verdrängt.[2] Die Endungen auf -na, die die maskuline Akk. Pl. Form des bestimmten Artikels enthalten, werden vor allem in Uppland sowie in Dalarne und Gästrikland verwendet.[3] Während der neuschwedischen Sprachstufe etablieren sich diese Endungen als Standardform, obwohl die Endungen mit der maskulinen Nom. Pl. Form des bestimmten Artikels nicht vollständig außer Gebrauch kommen. Während der neuskandinavischen Sprachstufe wird das zur Substantivendung gehörende /r/ der bestimmten Pluralformen schrittweise restituiert.

Der untersuchte Textabschnitt von *Flores oc Blanzafloor* enthält keine bestimmte Nom. Pl. Form oder bestimmte Akk. Pl. Form eines maskulinen Substantivs, sodass der Text keine Rückschlüsse auf die formale Markierung der beiden paradigmatischen Positionen zulässt. Die Angaben der Fachliteratur besagen jedoch, dass die formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im bestimmten Plural der Maskulina zwischen ca. 1400 und 1450 einsetzt.[4]

Im religiösen Text *Siælinna Thrøst* werden Nominativ und Akkusativ im bestimmten Plural der maskulinen Substantive noch formal unterschieden. Der untersuchte Textabschnitt enthält acht bestimmte Nom. Pl. Formen und fünf bestimmte Akk. Pl. Formen von maskulinen Substantiven. Zu den acht bestimmten Nom. Pl. Formen gehören *hedhnugane* ‘Heiden’, das zu den a-Stämmen zählt und ein Mal vorkommt, *herrane* ‘Herr’, das zu den n-Stämmen gehört und zwei Mal auftritt, *iwdhane* ‘Jude’, das wie ein n-Stamm flektiert wird und ein Mal vorkommt, *piltane* ‘Bube’, das zu den n-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt, und *prestene* ‘Priester’, das zu den i-Stämmen zählt und drei Mal vorkommt. Die fünf bestimmten Akk. Pl. Formen umfassen *løgherdaghana* ‘Festtag’ und *piltana* ‘Bube’, die zu den a-Stämmen gehören und jeweils ein Mal vorkommen, *prestena* und *prestenna* ‘Priester’, die zu den i-Stämmen zählen und jeweils ein Mal auftreten, sowie *wæghana* ‘Weg’, das zu den a-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt. Diese Formen belegen, dass der bestimmte Nom. Pl. und der bestimmte Akk. Pl. der Maskulina noch nicht formal zusammengefallen sind.

[1] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 217.
[2] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 217.
[3] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 218.
[4] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1131.

Der jüngste Text, der eine formale Übereinstimmung von Nominativ und Akkusativ im bestimmten Plural der Maskulina zeigt, ist die höfische Erzählung *Didrik af Bern*, die zur Textgruppe 2 gehört. Im untersuchten Textabschnitt von *Didrik af Bern* wurde eine bestimmte Nom. Pl. Form und eine bestimmte Akk. Pl. Form eines maskulinen Substantivs gefunden. Die betreffenden Wortformen sind die bestimmte Nom. Pl. Form *portana* 'Tor', die zu den a-Stämmen gehört, und die bestimmte Akk. Pl. Form *sporana* 'Spore', die zu den n-Stämmen zählt. Beide Formen weisen die Endung -ana auf, die sich aus der Substantivendung -a und der maskulinen Akk. Pl. Form des bestimmten Artikels zusammensetzt. Die Funde belegen, dass Nominativ und Akkusativ im bestimmten Plural der Maskulina durch eine gemeinsame Endung ausgedrückt werden können. Der zweite Text, der die höfische Unterhaltungsliteratur in der Textgruppe 2 repräsentiert, ist die Erzählung *Nampnlos och Falantin*. Der untersuchte Textabschnitt von *Nampnlos och Falantin* enthält keine bestimmte Nom. Pl. Form oder bestimmte Akk. Pl. Form eines maskulinen Substantivs, sodass der Text keine Bestimmung der formalen Markierung der beiden paradigmatischen Positionen ermöglicht. Obwohl der Beginn der formalen Angleichung von Nominativ und Akkusativ im bestimmten Plural der maskulinen Substantive nicht exakt datiert werden kann, lässt sich auf der Grundlage von *Didrik af Bern* nachweisen, dass dieser Prozess vor oder während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eingesetzt hat.

Im untersuchten Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* wurde die bestimmte Akk. Pl. Form *borgarenar* 'Bürger' gefunden, die zu den n-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt. Da der untersuchte Textabschnitt nur eine bestimmte Pluralform eines maskulinen Substantivs enthält, lässt der Text keine Rückschlüsse darauf zu, ob die formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im bestimmten Plural der Maskulina bereits abgeschlossen ist. Die Angaben der Fachliteratur besagen jedoch, dass der formale Umbau des bestimmten Plurals der Maskulina um ca. 1500 abgeschlossen wird.[1]

Die höfische Erzählung *Flores oc Blanzafloor* repräsentiert eine Sprachstufe, in der es zu einer vollständigen oder teilweisen formalen Angleichung von Nominativ und Akkusativ in vier Teilbereichen der Substantivflexion gekommen ist. Im unbestimmten und bestimmten Singular der starken Maskulina ist die formale Unterscheidung der beiden Kasuskategorien bereits vollständig aufgegeben worden. Im unbestimmten Plural der Maskulina ist ein teilweiser formaler Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ eingetreten. Darüber hinaus

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, siehe Tabelle 126.2 auf S. 1131.

können Nominativ, Dativ und Akkusativ im unbestimmten Singular der geschlechtigen n-Stämme bereits durch eine gemeinsame Endung markiert werden. Das Sprachmaterial in *Flores oc Blanzafloor* zeigt jedoch nicht, ob bereits eine formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im bestimmten Singular der geschlechtigen n-Stämme und bestimmten Plural der Maskulina eingesetzt hat.

Das Sprachmaterial in *Flores oc Blanzafloor* belegt, dass der formale Umbau des Singulars der geschlechtigen n-Stämme zu einem Zeitpunkt beginnt, an dem Nominativ und Akkusativ im unbestimmten und bestimmten Singular der starken Maskulina bereits vollständig formal zusammengefallen sind. Die Funde im Gesetzestext *Äldre Västmannalag* und die Angaben der Fachliteratur deuten darauf hin, dass die formale Angleichung des unbestimmten Nom. Pl. und unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina in einigen Dialekten bzw. Schreibsprachen bereits im 14. Jahrhundert einsetzen kann. In diesen Teilen des schwedischen Sprachgebiets dürfte die Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina zu einem Zeitpunkt beginnen, an dem Nominativ und Akkusativ (bzw. Dativ) im Singular der geschlechtigen n-Stämme noch formal unterschieden werden. In den meisten schwedischen Dialekten bzw. Schreibsprachen tritt die formale Angleichung des unbestimmten Nom. Pl. und unbestimmten Akk. Pl. der Maskulina jedoch erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein. Es ist daher davon auszugehen, dass die Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina und der formale Umbau des Singulars der geschlechtigen n-Stämme im Großteil des schwedischen Sprachgebiets zum ungefähr gleichen Zeitpunkt beginnen. In der relativen Chronologie, die in dieser Diplomarbeit erstellt wird, wird der formale Umbau des Singulars der geschlechtigen n-Stämme jedoch aus Gründen der Einfachheit nach der Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina eingeordnet, da es einige Dialekte bzw. Schreibsprachen gibt, in denen der formale Umbau des Singulars der geschlechtigen n-Stämme nach der Verdrängung der unbestimmten Akk. Pl. Endung der Maskulina eintritt. Der formale Umbau des Singulars der geschlechtigen n-Stämme wird somit zur dritten Phase des formalen Zusammenfalls von Nominativ und Akkusativ gezählt.

Die drei Texte der Textgruppe 1 enthalten keine bestimmte Nom. Pl. Form oder bestimmte Akk. Pl. Form eines maskulinen Substantivs. Es kann daher nicht festgestellt werden, zu welchem Zeitpunkt die formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im bestimmten Plural der Maskulina beginnt. Der Text *Siælinna Thrøst* belegt jedoch, dass der formale Umbau des bestimmten Plurals der Maskulina erst nach dem formalen Zusammenfall von

Nominativ und Akkusativ im unbestimmten und bestimmten Singular der starken Maskulina einsetzt. Der Text *Siælinna Thrøst* repräsentiert eine Sprachstufe, in der die formale Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ im bestimmten Singular der starken Maskulina vollständig aufgegeben wurde. Im unbestimmten Singular der starken Maskulina ist es bereits zu einer teilweisen formalen Angleichung von Nominativ und Akkusativ gekommen. Da Nominativ und Akkusativ im bestimmten Plural der Maskulina noch formal unterschieden werden, belegt das untersuchte Sprachmaterial somit eindeutig, dass der formale Umbau des bestimmten Plurals der Maskulina zu einem Zeitpunkt beginnt, an dem Nominativ und Akkusativ im unbestimmten und bestimmten Singular der starken Maskulina bereits vollständig bzw. teilweise formal zusammengefallen sind. Das *Äldre Västmannalag* und die Angaben in der Fachliteratur lassen wiederum darauf schließen, dass es zuerst zu einer (teilweisen) Beseitigung der formalen Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten Plural der Maskulina kommt, bevor die beiden Kasuskategorien im bestimmten Plural der Maskulina formal zusammenfallen.[1] Es ist daher davon auszugehen, dass der formale Umbau des bestimmten Plurals der Maskulina zu einem Zeitpunkt beginnt, an dem eine vollständige bzw. teilweise formale Angleichung von Nominativ und Akkusativ im unbestimmten und bestimmten Singular der starken Maskulina sowie im unbestimmten Plural der Maskulina eingetreten ist. Aus diesem Grund wird in dieser Diplomarbeit die Ansicht vertreten, dass die dritte Phase im formalen Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ darin besteht, dass es zu einem formalen Umbau des Singulars der geschlechtigen n-Stämme und des bestimmten Plurals der Maskulina kommt. Da auf der Grundlage des Sprachmaterials nicht festgestellt werden kann, ob die beiden Vorgänge zum gleichen Zeitpunkt oder zu unterschiedlichen Zeitpunkten einsetzen, werden beide Vorgänge zur gleichen Phase des formalen Zusammenfalls von Nominativ und Akkusativ gezählt.

Die letzte Phase im formalen Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ besteht darin, dass der bestimmte Akk. Sg. der starken Feminina die bestimmte Nom. Sg. Endung übernimmt. Es ist möglich, dass dieser Vorgang lautgesetzlichen Charakter hat:

best. Sg.			
Nom.	-en		-en
Akk.	-ena	→	-en

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1131.

Der Text *Flores oc Blanzafloor* repräsentiert eine Sprachstufe, in der es noch nicht zu einer formalen Angleichung von Nominativ und Akkusativ im bestimmten Singular der starken Feminina gekommen ist. Der untersuchte Textabschnitt enthält die bestimmte Nom. Sg. Form *drøtningin* 'Königin', die zu den ō-Stämmen gehört und drei Mal vorkommt, sowie die bestimmten Akk. Sg. Formen *drøtningena* 'Königin' bzw. *drøtningina* 'Königin', die jeweils ein Mal auftreten. Alle Formen stehen im Inlaut einer Verszeile. Die zwei bestimmten Akk. Sg. Formen deuten darauf hin, dass die feminine Nom. Sg. Form des bestimmten Artikels noch nicht auf den bestimmten Akk. Sg. übertragen wurde. Auf der Grundlage von *Flores oc Blanzafloor* kann davon ausgegangen werden, dass der formale Umbau des bestimmten Akk. Sg. der starken Feminina wohl erst nach ca. 1430 beginnt. Diese Vermutung wird durch die Fachliteratur bestätigt. Die Angaben der Fachliteratur besagen, dass der formale Umbau des bestimmten Akk. Sg. der starken Feminina nach 1450 beginnt.[1]

Die Texte *Didrik af Bern* und *Nampnlos och Falantin* deuten darauf hin, dass der formale Umbau des bestimmten Akk. Sg. der starken Feminina bereits eingesetzt hat. Im untersuchten Textabschnitt von *Didrik af Bern* wurden zwei bestimmte Akk. Sg. Formen von starken Feminina gefunden. Die beiden Formen sind *dørren* 'Tür', das zu den ō-Stämmen gehört, sowie *nattena* 'Nacht', das zu den konsonantischen Feminina zählt.[2] Der untersuchte Textabschnitt von *Nampnlos och Falantin* enthält die bestimmte Nom. Sg. Form *boken* 'Buch', die ebenfalls zu den konsonantischen Feminina gehört, sowie fünf bestimmte Akk. Sg. Formen von starken Feminina. Die bestimmten Akk. Sg. Formen umfassen *elffuenæ* 'Fluss', das zwei Mal auftritt und zu den ō-Stämmen gehört, *frvkten* 'Frucht', das ein Mal vorkommt und wie ein ō-Stamm oder i-Stamm flektieren kann, *møna* 'Jungfrau', das ein Mal auftritt und zu den ō-Stämmen gehört, sowie *saken* 'Sache', das ein Mal vorkommt und zu den i-Stämmen zählt. Die bestimmten Akk. Sg. Formen, die in den beiden Texten vorkommen, zeigen einen Wechsel zwischen der Endung -en und der Endung -ena. Dieser Wechsel belegt, dass es in den progressiven Textsorten bereits zu einem teilweisen formalen Umbau des bestimmten Akk. Sg. der starken Feminina gekommen ist.

Im untersuchten Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* wurde die bestimmte Akk. Sg. Form *öffuerhondenne* 'Überhand' gefunden, die zu den femininen konsonantischen Stämmen

[1] Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 161-162. Vgl. Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1131.
[2] Das Lexem *dør* 'Tür' ist ein ursprüngliches feminines Plurale Tantum. Vgl. Bjorvand, Harald und Lindemann, Fredrik Otto: Våre Arveord, S. 171-172.

zählt und zwei Mal vorkommt. Diese Form lässt darauf schließen, dass der formale Umbau des bestimmten Akk. Sg. der starken Feminina noch nicht vollständig abgeschlossen ist. In der Fachliteratur wird jedoch davon ausgegangen, dass die Verdrängung der bestimmten Akk. Sg. Endung der starken Feminina in den progressiven Textsorten vor ca. 1550 beendet wird.[1]

Die höfische Erzählung *Flores oc Blanzafloor* repräsentiert eine Sprachstufe, in der es zu einer vollständigen oder teilweisen formalen Angleichung von Nominativ und Akkusativ in vier Teilbereichen der Substantivflexion gekommen ist. Im unbestimmten und bestimmten Singular der starken Maskulina ist die formale Unterscheidung der beiden Kasuskategorien bereits vollständig aufgegeben worden. Im unbestimmten Plural der Maskulina ist ein teilweiser formaler Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ eingetreten. Darüber hinaus können Nominativ, Dativ und Akkusativ im unbestimmten Singular der geschlechtigen n-Stämme durch eine gemeinsame Endung markiert werden. Im bestimmten Singular der starken Feminina werden Nominativ und Akkusativ jedoch noch formal unterschieden. Das Sprachmaterial in *Flores oc Blanzafloor* zeigt also, dass die formale Angleichung des bestimmten Nom. Sg. und bestimmten Akk. Sg. der starken Feminina zu einem Zeitpunkt beginnt, an dem ein teilweiser oder vollständiger formaler Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ in vier Teilbereichen des Flexionsparadigmas eingetreten ist. Es ist jedoch nicht möglich, auf der Grundlage des untersuchten Sprachmaterials zu bestimmen, ob der formale Umbau des bestimmten Plurals der Maskulina vor der Verdrängung der bestimmten Akk. Sg. Endung der starken Feminina eintritt. Die Angaben der Fachliteratur können jedoch dahingehend interpretiert werden, dass der formale Umbau des bestimmten Plurals der Maskulina zu einem früheren Zeitpunkt beginnt als die Verdrängung der bestimmten Akk. Sg. Endung der starken Feminina. Aus diesem Grund wird in dieser Diplomarbeit davon ausgegangen, dass der formale Umbau des bestimmten Akk. Sg. der starken Feminina den letzten Schritt im formalen Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ darstellt.

8.4. Morphologische Analyse einzelner Vorgänge

Das Ausdrucksparadigma der synkretisierten Kasuskategorie, die durch den funktionalen Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ entsteht, setzt sich aus den Endungen beider Kategorien zusammen. Die Distribution der Nominativendungen und Akkusativendungen kann zum Teil als Versuch interpretiert werden, den Grad an Ikonizität in der formalen Markierung von Singular und Plural zu erhöhen. Beim formalen Zusammenfall von

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1131.

Nominativ und Akkusativ wird die unbestimmte Nom. Pl. Endung -ar bzw. -er der Maskulina auf den unbestimmten Akk. Pl. übertragen. Parallel dazu wird die unbestimmte Nom. Sg. Endung -er der starken Maskulina durch die unbestimmte Akk. Sg. Endung -Ø ersetzt. Die Auswahl der Nullendung als formaler Marker für die synkretisierte Kasuskategorie im unbestimmten Singular führt dazu, dass der Grad an Ikonizität in der formalen Markierung von Singular und Plural bei den starken Maskulina zunimmt. Nach dem Abschluss der beiden Vorgänge wird der Plural dadurch markiert, dass der Singularstamm durch ein zusätzliches Element erweitert wird. Die Vermehrung, die der Plural auf inhaltlicher Ebene bezeichnet, wird somit auf der formalen Ebene durch eine Vermehrung der Form ausgedrückt. Die Auswahl der unbestimmten Nom. Pl. Endungen -ar bzw. -er als formale Marker für die synkretisierte Kasuskategorie ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass diese Endungen im Gegensatz zu den unbestimmten Akk. Pl. Endungen einen formalen Unterschied zur unbestimmten Singularendung -e bzw. -a der schwachen Maskulina aufweisen.

9. Verlust der Kategorie Dativ

9.1. Zeitliche Datierung des Vorgangs

Die Untersuchung des Textkorpus lässt darauf schließen, dass der Verlust der Kasuskategorie Dativ in der höfischen Unterhaltungsliteratur im 14. Jahrhundert beginnt und im 16. Jahrhundert abgeschlossen wird. In der religiösen Literatur setzt die Verdrängung der Dativformen im 15. Jahrhundert ein und wird während der neuschwedischen Sprachstufe zu einem Zeitpunkt beendet, der außerhalb des untersuchten Zeitraums liegt. Auf die Frage, in welchem Zeitraum der Verlust der Kategorie Dativ in der mündlichen Sprache stattgefunden hat, wird in diesem Kapitel nicht näher eingegangen.

9.2. Ausdrucksparadigma der Kategorie Dativ

Zu Beginn der altschwedischen Sprachstufe wird der Dativ in den verschiedenen Flexionsklassen durch folgende Endungen markiert:[1]

a) Maskuline a-Stämme, maskuline i-Stämme und u-Stämme

Der Dativ wird durch folgende Endungen ausgedrückt:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-i	-inum
Pl.	-um	-umin

b) Maskuline n-Stämme

In dieser Flexionsklasse weist der Dativ folgende Endungen auf:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-a	-anum
Pl.	-um	-umin

[1] Das altnordische Vokalsystem der schwachtonigen Silben umfasst die Phoneme /a/, /i/ und /u/. Während der altschwedischen Sprachstufe werden die Endsilbenvokale [a], [i] und [u] in bestimmten Positionen als [æ], [e] und [o] realisiert. Die Verteilung der Allophone wird durch zwei phonologische Prozesse gesteuert, die in verschiedenen Teilen des schwedischen Sprachgebiets wirksam sind. Während der mittelschwedischen Sprachstufe werden die Allophone [æ], [i] und [u] schrittweise aufgegeben, sodass die zwei Schwachtonphoneme /i/ und /u/ in allen Positionen zu /e/ und /o/ gesenkt werden, während /a/ erhalten bleibt. Diese Entwicklung wird in den Kapiteln 5.2.1. und 6.2.1. beschrieben. Die kontextabhängige phonetische Artikulation der drei Schwachtonphoneme wird in diesem Abschnitt ignoriert.

c) ō-Stämme und feminine i-Stämme

In dieser Flexionsklasse zeigt der Dativ den folgenden Endungssatz:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-Ø, -u	-inni, -unni
Pl.	-um	-umin

d) Feminine n-Stämme

Bei den femininen n-Stämmen wird der Dativ durch folgende Endungen markiert:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-u	-unni
Pl.	-um	-umin

e) Neutrale a-Stämme

Bei den neutralen a-Stämmen wird der Dativ durch folgende Endungen ausgedrückt:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-i	-inu
Pl.	-um	-umin

f) Neutrale n-Stämme

In dieser Flexionsklasse weist der Dativ folgende Endungen auf:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-a	-anu
Pl.	-um	-umin

9.3. Chronologischer Ablauf des Vorgangs

Die Funktion der Kasuskategorie Dativ wird während der mittelschwedischen Sprachstufe allmählich durch die synkretisierte Kasuskategorie übernommen, die durch den funktionalen Zusammenfall der Kategorien Nominativ und Akkusativ entsteht. Auf der formalen Ebene ist dieser Vorgang dadurch gekennzeichnet, dass die Endungen der Kategorie Dativ durch die Endungen der synkretisierten Kasuskategorie ersetzt werden, die sich als neue Grundform der

Substantive etabliert. Die Untersuchung des Textkorpus hat ergeben, dass der Verlust der Kategorie Dativ mehrere Zwischenstufen umfasst, da der formale Umbau der einzelnen paradigmatischen Repräsentationen der Kategorie Dativ zu unterschiedlichen Zeitpunkten einsetzt. Im folgenden Kapitel soll versucht werden, die Reihenfolge der verschiedenen Teilschritte zu bestimmen. Um die Reihenfolge der Teilschritte untersuchen zu können, müssen aber diejenigen Dativformen identifiziert werden, die bereits die Endungen der synkretisierten Kasuskategorie übernommen haben und daher in formaler Hinsicht nicht mehr als Dativformen erkennbar sind. Eine substantivische Wortform wird in den folgenden Fällen als Dativform gewertet: a) Wenn die Wortform eine Dativendung zeigt. b) Wenn die Wortform als Argument eines finiten Verbs fungiert, das in der altschwedischen Sprachstufe den Dativ regiert. c) Wenn die Attribute der betreffenden Wortform anzeigen, dass es sich bei der Wortform um eine frühere Dativform handeln muss. d) Wenn die Wortform als Attribut einer Präposition auftritt, die eindeutig den Dativ regiert. Der erste Schritt in der Verdrängung der Kategorie Dativ besteht darin, dass die Dativendungen im unbestimmten Singular der a-Stämme, ō-Stämme, i-Stämme und u-Stämme sowie im unbestimmten Plural aller Flexionsklassen durch die Endungen der synkretisierten Kasuskategorie ersetzt werden. Im unbestimmten Singular tritt folgende Entwicklung ein:

unbest. Dat. Sg.			
Maskulina	-i	→	-Ø
Feminina	-u	→	-Ø
Neutra	-i	→	-Ø

Im unbestimmten Plural ist folgender formaler Umbau zu beobachten:

unbest. Dat. Pl.			
Maskulina	-um	→	-ar, -ir
Feminina	-um	→	-ar, -ir
Neutra	-um	→	-Ø

In den Gesetzestexten der Textgruppe 1 hat dieser Vorgang noch nicht eingesetzt. Der untersuchte Textabschnitt des *Upplandslag* enthält 12 unbestimmte Dat. Sg. Formen von Substantiven, die zu den a-Stämmen, ō-Stämmen, i-Stämmen oder u-Stämmen gehören, sowie 19 unbestimmte Dat. Pl. Formen.

Die 12 unbestimmten Dat. Sg. Formen umfassen folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
biskupi ‘Bischof’	Mask.	a-Stamm	3
daxwerki ‘Tagewerk’	Neutr.	a-Stamm	2
folki ‘Volk’	Neutr.	a-Stamm	2
grundvali ‘Fundament’	Mask.	a-Stamm	1
huwi ‘Dach, Überbau’	Mask.	a-Stamm	1
kunungi ‘König’	Mask.	a-Stamm	2
ræt ‘Gesetz, Recht’	Neutr.	a-Stamm?	1

Die Form *ræt* ‘Gesetz, Recht’ wird als unbestimmte Dat. Sg. Form gewertet, da das dazu gehörende Adjektivattribut *kristnu* ‘christlich’ die neutrale Dat. Sg. Endung -u der schwachen Adjektivflexion aufweist. Zu den 19 unbestimmten Dat. Pl. Formen, die im untersuchten Textabschnitt des *Upplandslag* gefunden wurden, gehören folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
barnum ‘Kind’	Neutr.	a-Stamm	1
bondom ‘Bauer’	Mask.	nd-Stamm	1
flokkum ‘Schwarm, Schar’	Mask.	a-Stamm	1
forfæþrum ‘Vorfahre’	Mask.	a-Stamm	1
husum ‘Haus’	Neutr.	a-Stamm	2
kirkiu laghum ‘Gesetz’	Neutr.	a-Stamm	1
laghum ‘Gesetz’	Neutr.	a-Stamm	2
lanzlaghum ‘Landesgesetz’	Neutr.	a-Stamm	1
mannum ‘Mann’	Mask.	kons. Stamm	1
markum ‘Wald, Grenzland; Mark, Gewicht’	Fem.	kons. Stamm	1
orþum ‘Wort’	Neutr.	a-Stamm	1
sialum ‘Seele’	Fem.	ō-Stamm	1
soknum ‘Kirchengemeinde’	Fem.	ō-, i-Stamm	2
soknæmannum ‘Gemeindemitglied’	Mask.	kons. Stamm	1
utgiærþum ‘Steuer’	Fem.	i-Stamm	1
utskyldum ‘Steuer’	Fem.	i-Stamm	1

Der untersuchte Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* enthält 16 unbestimmte Dat. Sg. Formen von Substantiven, die zu den a-Stämmen, ō-Stämmen, i-Stämmen oder u-Stämmen gehören, sowie 21 unbestimmte Dat. Pl. Formen.

Die 16 unbestimmten Dat. Sg. Formen umfassen folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
akri ‘Acker’	Mask.	a-Stamm	1
barnni ‘Kind’	Neutr.	a-Stamm	1
biscopi ‘Bischof’	Mask.	a-Stamm	1
hampu ‘Hanf’	Fem.	ō-Stamm	1
lini ‘Leinen’	Neutr.	a-Stamm	1
nampn ‘Name’	Neutr.	a-Stamm	1
presti ‘Priester’	Mask.	i-Stamm	3
præsti ‘Priester’	Mask.	i-Stamm	2
præste ‘Priester’	Mask.	i-Stamm	2
pundi ‘Pfund’	Neutr.	a-Stamm	1
watni ‘Wasser’	Neutr.	a-Stamm	1
wæghi ‘Weg’	Mask.	i-Stamm	1

Die Form *nampn* ‘Name’ wird als unbestimmte Dat. Sg. Form gewertet, da sie als Attribut der Präposition *i* ‘zu; nach; bis’ auftritt. Zu den 21 unbestimmten Dat. Pl. Formen gehören folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
bandum ‘Band’	Neutr.	a-Stamm	3
bondum ‘Bauer’	Mask.	nd-Stamm	3
fisklekum ‘Laichzeit der Fische’	Mask.	a-Stamm	1
handum ‘Hand’	Fem.	kons. Stamm	2
hællum ‘Glück’	Neutr.	a-Stamm	1
mannum ‘Mann’	Mask.	kons. Stamm	2
markum ‘Wald, Grenzland; Mark, Gewicht’	Fem.	kons. Stamm	5
pundum ‘Pfund’	Neutr.	a-Stamm	1
witnum ‘Zeuge’	Neutr.	ja-Stamm	1
þrangun[1] ‘Gedränge; Not’	Fem.	ō-Stamm	1
ærtum ‘Erbse’	Fem.	i-Stamm	1

Von den 28 unbestimmten Dat. Sg. Formen, die in den untersuchten Textabschnitten der beiden Gesetzestexte gefunden wurden, zeigen 26 Formen die unbestimmte Dat. Sg. Endung auf -i oder -u. Die neutralen Formen *nampn* ‘Name’ und *ræt* ‘Gesetz, Recht’ scheinen jedoch

[1] Diese Wortform ist nach Schlyter als *þrangum* zu lesen.

die Nullendung des unbestimmten Nom. Sg./Akk. Sg. übernommen zu haben. Diese Formen können aber nicht als Beweis dafür gewertet werden, dass die Verdrängung der unbestimmten Dat. Sg. Endungen bereits eingesetzt hat, da die unbestimmten Dat. Sg. Endungen schon seit dem Beginn der literarischen Überlieferung manchmal fehlen können.[1] Die 40 unbestimmten Dat. Pl. Formen, die in den untersuchten Textabschnitten der beiden Gesetzestexte vorkommen, haben ihre ursprüngliche Endung -um ohne Ausnahme bewahrt. Die Analyse der Präpositionalphrasen zeigt, dass sämtliche Präpositionen, die zu Beginn der altschwedischen Sprachstufe noch ausschließlich den Dativ regieren, im 14. Jahrhundert sowohl den Dativ als auch den Akkusativ regieren können. Die schwankende Kasusrektion der betreffenden Präpositionen lässt auf eine zunehmende funktionale Kongruenz von Dativ und Akkusativ schließen, da die Bedeutung einer Präpositionalphrase nicht durch einen Wechsel zwischen Dativ und Akkusativ verändert wird.[2] Die schwankende Kasusrektion der betreffenden Präpositionen führt vermutlich dazu, dass die Häufigkeit der Dativformen bereits während der altschwedischen Sprachstufe abnimmt.

Der Text *Flores oc Blanzafloor* repräsentiert eine Sprachstufe, in der die Verdrängung der unbestimmten Dativendungen bereits eingesetzt hat. Der untersuchte Textabschnitt von *Flores oc Blanzafloor* enthält zwei unbestimmte Dat. Sg. Formen von Substantiven, die zu den a-Stämmen, ō-Stämmen, i-Stämmen oder u-Stämmen gehören. Die beiden Formen sind *barne* ‘Kind’, das zu den neutralen a-Stämmen gehört, und *drøtning* ‘Königin’, das zu den femininen ō-Stämmen zählt. Die Form *drøtning* ‘Königin’, die das indirekte Objekt der Verbform *gifua* ‘geben’ {INF} bildet und daher als Dativform zu bewerten ist, weist bereits die Endung der synkretisierten Kasuskategorie auf. Die Handschrift cod. Holm. D 4 von *Flores oc Blanzafloor* wurde zwischen ca. 1400 und 1425 verfasst. Die Funde im untersuchten Textabschnitt lassen somit darauf schließen, dass die Verdrängung der unbestimmten Dativformen in den progressiven Textgattungen um oder vor ca. 1400 beginnt. Darüber hinaus zeigt die geringe Anzahl der unbestimmten Dativformen, dass die Kategorie Dativ in funktionaler Hinsicht bereits weitgehend durch die synkretisierte Kasuskategorie ersetzt worden ist. Diese Entwicklung zeigt sich vor allem darin, dass diejenigen Präpositionen, die im 14. Jahrhundert den Dativ oder den Akkusativ regieren können, im frühen 15. Jahrhundert hauptsächlich den Akkusativ regieren.

[1] Vgl. Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II, S. 326-334.
[2] Vgl. Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 162.

Der Text *Siælinna Thrøst* belegt, dass die Verdrängung der unbestimmten Dativendungen in den konservativen Textgattungen während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einsetzt. Der untersuchte Textabschnitt von *Siælinna Thrøst* enthält 18 unbestimmte Dat. Sg. Formen von Substantiven, die zu den a-Stämmen, ō-Stämmen, i-Stämmen oder u-Stämmen gehören, sowie 20 unbestimmte Dat. Pl. Formen. Die 18 unbestimmten Dat. Sg. Formen umfassen folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
eldh 'Feuer'	Mask.	a-Stamm	1
finger 'Finger'	Mask.	kons. Stamm	1
folke 'Volk'	Neutr.	a-Stamm	1
gardh 'Zaun, Umzäunung; Hof, Wohnsitz'	Mask.	a-Stamm	1
godhlek 'Güte, Wohlwollen; Vergebung'	Mask.	a-Stamm	1
gudh 'Gott'	Mask.	a-Stamm	2
gudhy 'Gott'	Mask.	a-Stamm	2
iwdha lande 'Land der Juden'	Neutr.	a-Stamm	1
lifwe 'Leib, Körper'	Neutr.	a-Stamm	1
lærdom 'Unterweisung; Wissen'	Mask.	a-Stamm	1
mønstre 'Kloster, Klosterkirche'	Neutr.	a-Stamm	1
renliffwe 'Keuschheit'	Neutr.	a-Stamm	1
røst 'Stimme'	Fem.	i-Stamm	1
studh 'Pfahl, Posten'	Fem.	i-Stamm	1
vghne 'Ofen'	Mask.	a-Stamm	1
wægh 'Weg'	Mask.	i-Stamm	1

Die beiden Formen *eldh* 'Feuer' und *wægh* 'Weg' werden als unbestimmte Dat. Sg. Formen gewertet, da der zur jeweiligen Substantivphrase gehörende unbestimmte Artikel *enom* 'ein, eine, einer' die maskuline Dat. Sg. Endung -om zeigt. Die fünf Formen *finger* 'Finger', *gardh* 'Zaun, Umzäunung; Hof, Wohnsitz', *godhlek* 'Güte, Wohlwollen; Vergebung', *gudh* 'Gott' und *lærdom* 'Unterweisung; Wissen' werden als unbestimmte Dat. Sg. Formen interpretiert, da das zur jeweiligen Substantivphrase gehörende Pronomen *synom* bzw. *sinom* 'sein, ihr' und *nokrom* 'irgendeiner' die maskuline Dat. Sg. Endung -om aufweist. Die Form *gudhy* 'Gott' wird als unbestimmte Dat. Sg. Form gewertet, da sich die Endung -y als Verschreibung der unbestimmten Dat. Sg. Endung -i deuten lässt. Die Form *røst* 'Stimme' wird als unbestimmte Dat. Sg. Form interpretiert, da das zur Substantivphrase gehörende Adjektivattribut *höghö* 'hoch; laut' die Endung -ö aufweist, die eine Verschreibung der

femininen Dat. Sg. Endung -o des schwachen Adjektivparadigmas darstellt. Die Form *studh* ‘Pfahl, Posten’ wird als unbestimmte Dat. Sg. Form gewertet, da der zur Substantivphrase gehörende unbestimmte Artikel die feminine Dat. Sg. Endung -e zeigt. Zu den 20 unbestimmten Dat. Pl. Formen gehören folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
barnom ‘Kind’	Neutr.	a-Stamm	3
døtrum ‘Tochter’	Fem.	r-Stamm	2
drøfwilsom ‘Unruhe; Leid, Sorge’	Neutr.	ja-Stamm	1
fiandum ‘Feind’	Mask.	nd-Stamm	1
fotum ‘Fuß’	Mask.	kons. Stamm	2
gislom ‘Geißel’	Fem.	ō-Stamm	1
gislum ‘Geißel’	Fem.	ō-Stamm	1
klædhum ‘Kleidung; Stoff, Tuch’	Neutr.	ja-Stamm	1
knæfallum ‘Kniefall’	Neutr.	a-Stamm	1
kunom ‘Ehefrau’	Fem.	n-Stamm	3
landom ‘Land’	Neutr.	a-Stamm	1
landum ‘Land’	Neutr.	a-Stamm	1
sinnom ‘Sünde’	Fem.	ō-, i-Stamm	1
swepum ‘Peitsche’	Fem.	n-Stamm	1

Die Auflistung der einzelnen Funde zeigt, dass der unbestimmte Dat. Sg. bereits die Endung der synkretisierten Kasuskategorie aufweisen kann, während der unbestimmte Dat. Pl. in allen Wortformen durch eine distinktive Dativendung ausgedrückt wird. Das Sprachmaterial in *Siælinna Thrøst* scheint also zu belegen, dass die Verdrängung der unbestimmten Dat. Sg. Endungen zu einem früheren Zeitpunkt einsetzt als die Verdrängung der unbestimmten Dat. Pl. Formen. Diese Hypothese wird durch die Angaben der Fachliteratur bestätigt.[1]

Im untersuchten Textabschnitt von *Didrik af Bern* wurden keine unbestimmten Dat. Sg. Formen von Substantiven, die zu den a-Stämmen, ō-Stämmen, i-Stämmen oder u-Stämmen gehören, und keine unbestimmten Dat. Pl. Formen gefunden. Der untersuchte Textabschnitt von *Nampnlos och Falantin* enthält drei unbestimmte Dat. Sg. Formen von Substantiven, die zu den a-Stämmen, ō-Stämmen, i-Stämmen oder u-Stämmen gehören, sowie neun unbestimmte Dat. Pl. Formen. Die drei unbestimmten Dat. Sg. Formen sind *gudhi* ‘Gott’, das

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, Tabelle 126.3 auf S. 1131.

zu den maskulinen a-Stämmen zählt, sowie *leone slæktæ* ‘Löwengeschlecht’ und *ridderskap* ‘Ritterschaft’, die zu den neutralen a-Stämmen zählen. Die Form *ridderskap* ‘Ritterschaft’, die als indirektes Objekt der Verbform *bødh* ‘befehlen; bitten’ {1/3.SING.IND.PRÄT.AKT} auftritt und daher als Dativform zu bewerten ist, hat bereits die Endung der synkretisierten Kasuskategorie übernommen. Die neun unbestimmten Dat. Pl. Formen umfassen folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
biscopa ‘Bischof’	Mask.	a-Stamm	1
clenodum ‘Schmuck, Kostbarkeit’	Fem.	ō-Stamm	1
clædom ‘Kleidung; Stoff, Tuch’	Neutr.	a-Stamm	1
greffuæ ‘Graf’	Neutr.	a-Stamm	1
hertuge ‘Herzog’	Mask.	a-Stamm	1
mæn ‘Mann’	Mask.	kons. Stamm	1
prelata ‘Prälat’	Mask.	i-Stamm	1
riddare ‘Ritter’	Mask.	n-Stamm	1
swenæ ‘Knabe’	Mask.	i-Stamm	1

Die Formen *biscopa* ‘Bischof’, *greffuæ* ‘Graf’, *hertuge* ‘Herzog’, *mæn* ‘Mann’, *prelata* ‘Prälat’, *riddare* ‘Ritter’ und *swenæ* ‘Knabe’ bilden die indirekten Objekte der Verbform *bødh* ‘befehlen; bitten’ {1/3.SING.IND.PRÄT.AKT} und sind somit als unbestimmte Dat. Pl. Formen zu bewerten. Die Funde in *Nampnlos och Falantin* lassen darauf schließen, dass die Mehrheit der unbestimmten Dativformen in den progressiven Textgattungen bereits die Endungen der synkretisierten Kasuskategorie übernommen hat.

Der untersuchte Textabschnitt des Markusevangeliums der Gustav Vasa Bibel, das die konservativen Textgattungen in der Textgruppe 3 repräsentiert, enthält keine unbestimmten Dat. Sg. Formen von Substantiven, die zu den a-Stämmen, ō-Stämmen, i-Stämmen oder u-Stämmen gehören, und keine unbestimmten Dat. Pl. Formen. Das Fehlen unbestimmter Dativformen ist vermutlich auf den geringen Umfang des untersuchten Textabschnitts zurückzuführen, da in der Gustav Vasa Bibel viele unbestimmte Dativformen vorkommen. Für die konservativen Textsorten gilt, dass die Häufigkeit der unbestimmten Dativendungen erst während der neuschwedischen Sprachstufe merklich zurückgeht, da der große Einfluss der Bibelsprache zu einer bewussten Bewahrung der alten Flexionsformen führt.

Der untersuchte Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* enthält die unbestimmte Dat. Pl. Form *tienare* ‘Diener’, die zur Flexionsklasse der maskulinen n-Stämme gehört und das indirekte Objekt der Verbform *befolte* ‘befehlen’ {SING.IND.PRÄT.AKT} bildet. In der Form *tienare* ‘Diener’ ist die unbestimmte Dat. Pl. Endung bereits durch die unbestimmte Pluralform der synkretisierten Kasuskategorie ersetzt worden. Die geringe Anzahl von unbestimmten Dativformen im untersuchten Textabschnitt deutet darauf hin, dass die Verdrängung der Kategorie Dativ bereits weitgehend abgeschlossen wurde. Obwohl die untersuchten Texte keinen Hinweis darauf enthalten, ist aufgrund der Angaben der Fachliteratur davon auszugehen, dass der formale Umbau der unbestimmten Dativformen zuerst im Singular beendet wird.[1]

Die zweite Phase der Verdrängung der Kategorie Dativ besteht darin, dass die bestimmten Dativendungen in allen Flexionsklassen durch die bestimmten Endungen der synkretisierten Kasuskategorie ersetzt werden. Im bestimmten Singular tritt folgende Entwicklung ein:

best. Dat. Sg.			
Maskulina	-inum, -anum	→	-en, -an
Feminina	-inni, -unni	→	-en, -un
Neutra	-inu, -anu	→	-et, -at

Im bestimmten Plural kommt es zu folgender Umgestaltung:

best. Dat. Pl.			
Maskulina	-umin	→	-a(r)ne, -a(r)na -e(r)ne, -e(r)na
Feminina	-umin	→	-a(r)na, -o(r)na
Neutra	-umin	→	-en, -onen

In den beiden Gesetzestexten der Textgruppe 1 ist dieser Vorgang noch nicht eingetreten, da sämtliche bestimmte Dativformen, die in den untersuchten Textabschnitten der beiden Texte vorkommen, eine distinktive Dativendung aufweisen. Im untersuchten Textabschnitt des *Upplandslag* wurde die bestimmte Dat. Sg. Form *kirkiunni* ‘Kirche’ gefunden, die zu den femininen n-Stämmen gehört. Im untersuchten Textabschnitt des *Äldre Västmannalag*

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, Tabelle 126.3 auf S. 1131.

kommen sechs bestimmte Dat. Sg. Formen vor. Zu diesen sechs bestimmten Dat. Sg. Formen gehören *barnninu* ‘Kind’, das zu den neutralen a-Stämmen zählt und ein Mal vorkommt, *kirkiune* ‘Kirche’, das zu den femininen n-Stämmen gehört und ein Mal auftritt, *klockarenum* ‘Glöckner’, das wie ein maskuliner ja-Stamm oder n-Stamm flektieren kann und zwei Mal vorkommt, und *sokninni* bzw. *soknninni* ‘Kirchengemeinde’, das wie ein femininer ō-Stamm oder i-Stamm flektieren kann und ebenfalls zwei Mal auftritt. Die untersuchten Textabschnitte der beiden Gesetzestexte enthalten 31 bestimmte Substantivformen. Die sieben bestimmten Dativformen machen ca. 22,5 Prozent aller bestimmten Substantivformen aus.

Der untersuchte Textabschnitt von *Flores oc Blanzafloor* enthält die zwei bestimmten Dat. Sg. Formen *drøtningine* ‘Königin’, die zu den femininen ō-Stämmen gehört, und *konungenom* ‘König’, die zu den maskulinen a-Stämmen zählt. Da beide Formen eine distinktive Dativendung zeigen, lassen sie keine Rückschlüsse darauf zu, ob die Verdrängung der bestimmten Dativformen bereits begonnen hat. Im untersuchten Textabschnitt wurden insgesamt 24 bestimmte Substantivformen gefunden. Der Anteil der bestimmten Dativformen an der Gesamtmenge der bestimmten Substantivformen beträgt somit ca. 8,3 Prozent. Ein Vergleich zwischen *Flores oc Blanzafloor* und den beiden Gesetzestexten der Textgruppe 1 zeigt, dass der Anteil der bestimmten Dativformen an der Gesamtmenge der bestimmten Substantivformen in der mittelschwedischen Sprachstufe gesunken ist, während die relative Häufigkeit der bestimmten Substantivformen zugenommen hat. Diese Entwicklung kann als weiterer Beleg dafür interpretiert werden, dass die Verdrängung der Kategorie Dativ in den progressiven Textgattungen um oder vor ca. 1400 einsetzt.

Im untersuchten Textabschnitt von *Siælinna Thrøst* wurden 43 bestimmte Dat. Sg. Formen und sechs bestimmte Dat. Pl. Formen gefunden. Zu den 43 bestimmten Dat. Sg. Formen gehören folgende Wortformen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
askonne ‘Asche’	Fem.	n-Stamm	1
bordheno ‘Tisch’	Neutr.	a-Stamm	1
bergheno ‘Berg’	Neutr.	a-Stamm	1
brødheno ‘Brot’	Neutr.	a-Stamm	1
daghenom ‘Tag’	Mask.	a-Stamm	1
dyura gardhenom ‘Tiergehege’	Mask.	a-Stamm	1
eldenom ‘Feuer’	Mask.	a-Stamm	2

fakunno ‘Einfalt, Unwissenheit’	Fem.	n-Stamm	1
folkeno ‘Volk’	Neutr.	a-Stamm	2
hellinne ‘Stein’	Fem.	ō-, i-Stamm	1
hymblenom ‘Himmel’	Mask.	a-Stamm	1
hytanom ‘Hitze’	Mask.	n-Stamm	1
iordhinne ‘Erde’	Fem.	i-Stamm	2
konungenom ‘König’	Mask.	a-Stamm	3
landeno ‘Land’	Neutr.	a-Stamm	1
leona gardhenom ‘Löwengehege’	Mask.	a-Stamm	2
markinne ‘Boden, Acker; Wald’	Fem.	ō-Stamm	1
mørkreno ‘Dunkelheit’	Neutr.	a-Stamm	1
ottosangenom ‘Morgengebet, Frühmesse’	Mask.	a-Stamm	1
piltenom ‘Junge’	Mask.	a-Stamm	1
scriptinne ‘Schrift’	Fem.	i-Stamm	1
tymanom ‘Zeit’	Mask.	n-Stamm	1
vghnenom ‘Ofen’	Mask.	a-Stamm	7
werldinne ‘Welt’	Fem.	i-Stamm	3
ødhkninne ‘Wüste; Ödnis’	Fem.	ō-Stamm	2
ødhknonne ‘Wüste; Ödnis’	Fem.	ō-Stamm	1
økninne ‘Wüste; Ödnis’	Fem.	ō-Stamm	2

Die sechs bestimmten Dat. Pl. Formen, die in *Siælinna Thrøst* gefunden wurden, umfassen *iwdhomen* ‘Jude’, das zu den maskulinen n-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt, *klædhomen* ‘Kleidung’, das zu den neutralen ja-Stämmen zählt und ein Mal auftritt, *leonomen* ‘Löwe’, das zu den neutralen a-Stämmen gehört und zwei Mal vorkommt, *piltomen* ‘Junge’, das zu den maskulinen a-Stämmen zählt und ein Mal auftritt, und *taflomen* ‘Tafel’, das zu den femininen n-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt. Die 49 bestimmten Dativformen, die im untersuchten Textabschnitt von *Siælinna Thrøst* gefunden wurden, haben ihre distinktiven Dativendungen ohne Ausnahme bewahrt. Die Funde scheinen somit zu belegen, dass die Verdrängung der bestimmten Dativformen noch nicht eingesetzt hat. Ein Vergleich zwischen der formalen Markierung der unbestimmten und bestimmten Dativformen zeigt somit, dass der formale Umbau der bestimmten Dativformen offenbar zu einem späteren Zeitpunkt einsetzt als die Verdrängung der unbestimmten Dativformen. Der untersuchte Textabschnitt enthält insgesamt 218 bestimmte Substantivformen. Der Anteil der bestimmten Dativformen an der Gesamtmenge der bestimmten Substantivformen beträgt somit ca. 22 Prozent.

Die Texte *Didrik af Bern* und *Nampnlos och Falantin* bestätigen, dass die Verdrängung der bestimmten Dativformen in den progressiven Textgattungen schon weit fortgeschritten ist. Der untersuchte Abschnitt von *Didrik af Bern* enthält die bestimmten Dat. Sg. Formen *jomfrwne* 'Jungfrau', die zu den femininen n-Stämmen gehört und zwei Mal vorkommt, und *jarlen* 'Häuptling', die zu den maskulinen a-Stämmen zählt. Die Form *jarlen* 'Häuptling', die als direktes Objekt der Verbform *thiente* 'dienen' {SING.IND.PRÄT.AKT} auftritt und daher als Dativform zu bewerten ist, weist die bestimmte Endung der synkretisierten Kasuskategorie auf. Im untersuchten Textabschnitt von *Nampnlos och Falantin* wurde keine bestimmte Dativform gefunden. Die untersuchten Textabschnitte der beiden höfischen Erzählungen enthalten 105 bestimmte Substantivformen. Der Anteil der bestimmten Dativformen an der Gesamtmenge der bestimmten Substantivformen beträgt somit lediglich ca. 2,8 Prozent. Ein Vergleich mit *Flores oc Blanzafloor* zeigt, dass die Häufigkeit der bestimmten Dativformen seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts signifikant zurückgegangen ist. Das Sprachmaterial der beiden Texte lässt sich somit dahingehend interpretieren, dass die Kategorie Dativ bereits weitgehend durch die synkretisierte Kasuskategorie ersetzt worden ist.

Der untersuchte Textabschnitt des Markusevangeliums der Gustav Vasa Bibel enthält acht bestimmte Dat. Sg. Formen und eine bestimmte Dat. Pl. Form. Zu den acht bestimmten Dat. Sg. Formen gehören folgende Formen:

Wortform	Genus	Flexion	Häufigkeit
båtenom 'Boot'	Mask.	a-Stamm	1
dörenne 'Türe'	Neutr.	a-Stamm	1
handenne 'Hand'	Fem.	kons. Stamm	1
menniskionne 'Mensch'	Fem.	n-Stamm	1
prestenom 'Priester'	Mask.	i-Stamm	1
øknenne 'Wüste; Ödnis'	Fem.	ō-Stamm	3

Die bestimmte Dat. Pl. Form ist *prestomen* 'Priester', die zu den maskulinen i-Stämmen zählt. Sämtliche bestimmte Dativformen, die im untersuchten Textabschnitt gefunden wurden, weisen eine distinktive Dativendung auf. Der untersuchte Textabschnitt enthält 93 bestimmte Substantivformen. Die bestimmten Dativformen machen somit ca. 9,6 Prozent aller bestimmten Substantivformen aus. Der geringe Anteil der bestimmten Dativformen ist wohl als Beleg dafür zu werten, dass es bereits zu einer teilweisen Verdrängung der Kategorie Dativ gekommen ist. Ein Vergleich zwischen *Siælinna Thrøst* und dem Markusevangelium

lässt darauf schließen, dass die Verdrängung der Kategorie Dativ in den konservativen Textsorten während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einsetzt.

Der untersuchte Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* enthält keine bestimmte Dativform, sodass der Text keine Rückschlüsse auf die formale Markierung der bestimmten Dativformen zulässt. Die Angaben der Fachliteratur besagen, dass die Verdrängung der Kategorie Dativ in den progressiven Textgattungen vor ca. 1600 abgeschlossen wird.[1] Da der untersuchte Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* nur eine unbestimmte Dativform enthält, ist davon auszugehen, dass die Funktion der Kategorie Dativ um ca. 1560 bereits weitgehend durch die synkretisierte Kasuskategorie übernommen wurde.

[1] Vgl. Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 237-238.

10. Umgestaltung des Ausdrucksparadigmas der Kategorie Genitiv

10.1. Zeitliche Datierung des Vorgangs

Die Umgestaltung des Genitivparadigmas setzt während der altschwedischen Sprachstufe ein und wird um ca. 1500 abgeschlossen.[1] Das Textkorpus ermöglicht keine exakte Datierung dieses Vorgangs, da die überwiegende Mehrheit der untersuchten Genitivformen zu den Flexionsklassen der maskulinen oder neutralen a-Stämme gehört, die nur im Plural von der Umgestaltung des Genitivparadigmas betroffen sind.

10.2. Ausdrucksparadigma der Kasuskategorie Genitiv

Zu Beginn der altschwedischen Sprachstufe wird die Kasuskategorie Genitiv durch folgende Endungen markiert:[2]

a) Maskuline und neutrale a-Stämme

Bei den maskulinen und neutralen a-Stämmen weist der Genitiv folgende Endungen auf:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-s	-sins
Pl.	-a	-anna

b) Maskuline i-Stämme und u-Stämme

In den Flexionsklassen der maskulinen i-Stämme und u-Stämme zeigt der Genitiv folgende Endungen:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-s, -ar	-sins
Pl.	-a	-anna

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132. Vgl. Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte I, S. 163-164.

[2] Das altnordische Vokalsystem der schwachtonigen Silben umfasst die Phoneme /a/, /i/ und /u/. Während der altschwedischen Sprachstufe werden die Endsilbenvokale [a], [i] und [u] in bestimmten Positionen als [æ], [e] und [o] realisiert. Die Verteilung der Allophone wird durch zwei phonologische Prozesse gesteuert, die in verschiedenen Teilen des schwedischen Sprachgebiets wirksam sind. Während der mittelschwedischen Sprachstufe werden die Allophone [æ], [i] und [u] schrittweise aufgegeben, sodass die zwei Schwachtonphoneme /i/ und /u/ in allen Positionen zu /e/ und /o/ gesenkt werden, während /a/ erhalten bleibt. Diese Entwicklung wird in den Kapiteln 5.2.1. und 6.2.1. beschrieben. Die kontextabhängige phonetische Artikulation der drei Schwachtonphoneme wird in diesem Abschnitt ignoriert.

c) Maskuline n-Stämme

Bei den maskulinen n-Stämmen wird der Genitiv durch folgende Endungen markiert:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-a	-ans
Pl.	-a	-anna

d) Feminine ō-Stämme und i-Stämme

Bei den femininen ō-Stämmen und i-Stämmen zeigt der Genitiv folgenden Endungssatz:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-ar	-innar
Pl.	-a	-anna

e) Feminine n-Stämme

Bei den femininen n-Stämmen wird der Genitiv durch folgende Endungen markiert:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-u	-unnar
Pl.	-na	-nanna

f) Neutrale n-Stämme

In der Flexionsklasse der neutralen n-Stämme zeigt der Genitiv folgenden Endungssatz:

	Unbestimmt	Bestimmt
Sg.	-a	-ans
Pl.	-na	-nanna

10.3. Chronologischer Ablauf des Vorgangs

Während der altschwedischen Sprachstufe setzt eine Umgestaltung des Ausdrucksparadigmas der Kategorie Genitiv ein, die zu einer schrittweisen Generalisierung der unbestimmten Gen. Sg. Endung -s der starken Maskulina und neutralen a-Stämme führt. Dieser Vorgang ist durch zwei verschiedene Aspekte gekennzeichnet. Einerseits wird die unbestimmte Gen. Sg. Endung -s von den starken Maskulina und neutralen a-Stämmen auf die restlichen

Flexionsklassen übertragen, sodass die übrigen Allomorphe der Kategorie Genitiv vollständig aufgegeben werden. Zum anderen wird die unbestimmte Gen. Sg. Endung -s von einer Flexionsendung zu einem enklitischen Suffix umgewandelt, das an bereits bestehende Substantivformen angehängt wird. Auf syntaktischer Ebene ist gleichzeitig zu beobachten, dass die mehrfache Markierung der Kategorie Genitiv in mehrgliedrigen Nominalphrasen allmählich aufgegeben wird. Diese Entwicklung bewirkt, dass ab dem 16. Jahrhundert nur mehr das letzte Wort einer mehrgliedrigen Nominalphrase in Bezug auf die Kategorie Genitiv markiert wird, da das enklitische Genitivsuffix nicht mehr an einzelne Substantive, sondern an Nominalphrasen angehängt wird.[1] Die Umgestaltung des Ausdrucksparadigmas der Kategorie Genitiv umfasst mehrere Zwischenstufen, die sich in zeitlicher Hinsicht überschneiden. Im folgenden Kapitel sollen die verschiedenen Phasen dieser Entwicklung beschrieben werden. Da das Textkorpus keine exakte Datierung der einzelnen Phasen ermöglicht, beruht der folgende Abschnitt in erster Linie auf den Angaben der Fachliteratur. Die Umgestaltung des Genitivparadigmas beginnt damit, dass der unbestimmte Gen. Sg. der femininen i-Stämme während der altschwedischen Sprachstufe die unbestimmte Gen. Sg. Endung der starken Maskulina und Neutra übernimmt:[2]

fem. i-Stämme			
unbest. Gen. Sg.	-ar	→	-s

Die Texte der Textgruppe 1 enthalten keine unbestimmte Gen. Sg. Form eines femininen i-Stammes. Das Textkorpus lässt daher keine Rückschlüsse darauf zu, in welchem Zeitraum der formale Umbau des unbestimmten Gen. Sg. der femininen i-Stämme stattfindet.

Die zweite Phase der Umgestaltung des Genitivparadigmas umfasst vier Vorgänge, die im Übergang zur mittelschwedischen Sprachstufe einsetzen. Beim ersten Vorgang wird das zur Substantivendung gehörende -s der bestimmten Gen. Sg. Endung -sins der starken Maskulina und Neutra getilgt:[3]

best. Gen. Sg.			
starke Mask.	-sins	→	-ens
starke Neutr.	-sins	→	-ens

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132-1133.
[2] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.
[3] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.

Der untersuchte Textabschnitt des *Upplandslag* enthält die bestimmte Gen. Sg. Form *præstins* ‘Priester’, die zu den maskulinen i-Stämmen gehört und drei Mal vorkommt. Im untersuchten Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* wurde die bestimmte Gen. Sg. Form *præstins* ‘Priester’ gefunden, die zu den maskulinen i-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt. Im untersuchten Textabschnitt von *Flores oc Blanzafloor* wurde keine bestimmte Gen. Sg. Form eines starken maskulinen oder neutralen Substantivs gefunden. Die Wortform *præstins* lässt jedoch darauf schließen, dass der formale Umbau des bestimmten Gen. Sg. der starken Maskulina und Neutra bereits eingesetzt hat.

Der untersuchte Textabschnitt von *Didrik af Bern* enthält fünf bestimmte Gen. Sg. Formen von starken Maskulina oder Neutra. Die fünf Genitivformen gehören zu den Lexemen *jarl* ‘Jarl, Häuptling’ und *konung* ‘König’, die zu den maskulinen a-Stämmen zählen. Der bestimmte Gen. Sg. von *konung* ‘König’ wird ein Mal als *konungens* realisiert. Der bestimmte Gen. Sg. von *jarl* ‘Jarl, Häuptling’ wird zwei Mal als *jarlens* und jeweils ein Mal als *jarlsens* und *jerlans* realisiert. Im untersuchten Textabschnitt von *Nampnlos och Falantin* wurden vier bestimmte Gen. Sg. Formen von starken Maskulina oder Neutra gefunden. Die vier Funde gehören zu den Lexemen *biscop* ‘Bischof’ und *konung* ‘König’, die zu den maskulinen a-Stämmen zählen. Der bestimmte Gen. Sg. von *biscop* ‘Bischof’ wird ein Mal als *biscopens* realisiert. Der bestimmte Gen. Sg. von *konung* ‘König’ wird ein Mal als *konungens* und zwei Mal als *konungxsens* realisiert. Die beiden Wortformen *jarlsens* und *konungxsens* zeigen, dass der formale Umbau des bestimmten Gen. Sg. der starken Maskulina und Neutra noch nicht vollständig abgeschlossen ist.

Im untersuchten Textabschnitt von *Siælinna Thrøst* kommen sechs bestimmte Gen. Sg. Formen von starken Maskulina oder Neutra vor. Zu den sechs Wortformen gehören *gudhins* ‘Gott’, das zu den maskulinen a-Stämmen zählt und ein Mal vorkommt, sowie *konungxsins* ‘König’, das ebenfalls zu den maskulinen a-Stämmen gehört und fünf Mal auftritt. Die Form *gudhins* belegt, dass das zur Substantivendung gehörende -s der bestimmten Gen. Sg. Endung der starken Maskulina und Neutra in den konservativen Textsorten bereits teilweise verdrängt worden ist.

Der untersuchte Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* enthält sieben bestimmte Gen. Sg. Formen von starken Maskulina oder Neutra. Diese sieben Formen gehören zu den Lexemen *rike* ‘Reich’, das zu den neutralen ja-Stämmen zählt, und *konung* bzw. *konge*

‘König’, das zu den maskulinen a-Stämmen gehört. Der bestimmte Gen. Sg. von *rike* ‘Reich’ wird ein Mal als *riiksens* und ein Mal als *rikesens* realisiert. Der bestimmte Gen. Sg. von *konung* bzw. *konge* ‘König’ wird vier Mal als *konungens* und ein Mal als *kongens* realisiert. Die Form *riiksens* deutet darauf hin, dass die bestimmte Gen. Sg. Endung -sens in den progressiven Textsorten erst nach ca. 1560 vollständig aufgegeben wird. Diese Vermutung wird durch die Angaben der Fachliteratur bestätigt.[1] Im untersuchten Textabschnitt des Markusevangeliums der Gustav Vasa Bibel wurde keine bestimmte Gen. Sg. Form eines starken maskulinen oder neutralen Substantivs gefunden.

Der zweite Vorgang besteht darin, dass es zu einem formalen Umbau des bestimmten Gen. Sg. der starken Feminina kommt. Zum einen wird die bestimmte Gen. Sg. Endung der starken Maskulina und Neutra auf die starken Feminina übertragen. Gleichzeitig wird die ursprüngliche bestimmte Gen. Sg. Endung der starken Feminina dadurch verändert, dass das auslautende /r/ wegfällt und das enklitische Genitivsuffix -s an die Endung angehängt wird:[2]

starke Feminina			
best. Gen. Sg.	-inna(r)	→	-enne(s)
best. Gen. Sg.	-inna(r)	→	-(s)ens

Laut den Angaben der Fachliteratur wird der formale Umbau des bestimmten Gen. Sg. der starken Feminina um ca. 1400 abgeschlossen.[3] Die Untersuchung des Textkorpus lässt darauf schließen, dass sich diese Datierung auf die progressiven Textsorten bezieht, die einen geringen Abstand zur mündlichen Umgangssprache aufweisen. Im untersuchten Textabschnitt des *Upplandslag* kommt die bestimmte Gen. Sg. Form *sokninnæ* ‘Kirchengemeinde’ vor, die zu den ō-Stämmen gehört und zwei Mal auftritt. Der untersuchte Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* und der Verserzählung *Flores oc Blanzafloor* enthält keine bestimmte Gen. Sg. Form eines starken femininen Substantivs. Die Form *sokninnæ* deutet jedoch darauf hin, dass die Umgestaltung des bestimmten Gen. Sg. der starken Feminina noch nicht begonnen hat.

In den untersuchten Textabschnitten von *Didrik af Bern* und *Nampnlos och Falantin* wurde keine bestimmte Gen. Sg. Form eines starken femininen Substantivs gefunden. Der untersuchte Textabschnitt von *Siælinna Thrøst* enthält drei bestimmte Gen. Sg. Formen von

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.
[2] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.
[3] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.

starken Feminina. Die drei Formen umfassen *solinna* ‘Sonne’, das zu den ō-Stämmen zählt und zwei Mal vorkommt, sowie *iordhinna* ‘Erde’, das zu den femininen i-Stämmen gehört und ein Mal auftritt. Die Funde in *Siælinna Thrøst* sind dahingehend zu interpretieren, dass der formale Umbau des bestimmten Gen. Sg. der starken Feminina in den konservativen Textsorten offenbar erst nach 1400 einsetzt.

Im untersuchten Abschnitt des Textes *Konung Gustaf Is Krönika* kommt keine bestimmte Gen. Sg. Form eines starken femininen Substantivs vor. Der untersuchte Textabschnitt des Markusevangeliums der Gustav Vasa Bibel enthält die bestimmte Gen. Sg. Form *bätringennes* ‘Besserung, Buße’, die zu den ō-Stämmen gehört und ein Mal auftritt. Diese Form belegt, dass das enklitische Genitivsuffix -s auf die bestimmte Gen. Sg. Endung der starken Feminina übertragen worden ist. Ein Vergleich zwischen *Siælinna Thrøst* und dem Markusevangelium zeigt, dass der formale Umbau des bestimmten Gen. Sg. der starken Feminina in den konservativen Textsorten während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgt.

Beim dritten Vorgang der zweiten Phase wird die bestimmte Gen. Sg. Endung der femininen n-Stämme dadurch verändert, dass das auslautende /r/ wegfällt und das enklitische Genitivsuffix -s an die Endung angehängt wird:[1]

fem. n-Stämme	
best. Gen. Sg.	-unna(r) → -onne(s)

Die Angaben in der Fachliteratur besagen, dass der formale Umbau des bestimmten Gen. Sg. der femininen n-Stämme vor ca. 1400 eintritt.[2] Die Untersuchung des Textkorpus deutet darauf hin, dass sich diese Datierung auf die progressiven Textsorten bezieht. Die Texte der Textgruppe 1 und die progressiven Texte der Textgruppe 2 enthalten keine bestimmte Gen. Sg. Form eines femininen n-Stammes. Im untersuchten Textabschnitt von *Siælinna Thrøst* kommt die bestimmte Gen. Sg. Form *mænniskionna* ‘Mensch’ vor, die zu den femininen n-Stämmen gehört und ein Mal auftritt. Diese Form scheint zu belegen, dass die Umgestaltung der bestimmten Gen. Sg. Endung der femininen n-Stämme in den konservativen Textsorten noch nicht eingesetzt hat.

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.
[2] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.

Der untersuchte Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* enthält keine bestimmte Gen. Sg. Form eines femininen n-Stammes. Im untersuchten Textabschnitt des Markusevangeliums wurde die bestimmte Gen. Sg. Form *menniskionnes* ‘Mensch’ gefunden, die zu den femininen n-Stämmen gehört und drei Mal auftritt. Diese Form zeigt, dass die bestimmte Gen. Sg. Endung der femininen n-Stämme das enklitische Genitivsuffix -s übernommen hat. Ein Vergleich zwischen *Siælinna Thrøst* und dem Markusevangelium lässt darauf schließen, dass das enklitische Genitivsuffix -s in den konservativen Textsorten während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf den bestimmten Gen. Sg. der femininen n-Stämme übertragen wird.

Der vierte Vorgang der zweiten Phase der Umgestaltung des Genitivparadigmas besteht darin, dass eine neue bestimmte Gen. Sg. Endung der neutralen a-Stämme gebildet wird, indem das enklitische Genitivsuffix -s an die bestimmte Nom./Akk. Pl. Endung der neutralen a-Stämme angehängt wird:[1]

neutr. a-Stämme	
best. Gen. Sg.	-sins → -ens, -ets

Die Texte des Textkorpus enthalten keine bestimmte Gen. Sg. Form eines neutralen a-Stammes. Das Textkorpus lässt daher keine Rückschlüsse darauf zu, in welchem Zeitraum der formale Umbau des bestimmten Gen. Sg. der neutralen a-Stämme stattfindet.

Die dritte Phase der Umgestaltung des Genitivparadigmas umfasst zwei Vorgänge, die vor ca. 1450 einsetzen und um ca. 1500 abgeschlossen werden. Beim ersten Vorgang wird die unbestimmte Gen. Sg. Endung der starken Maskulina und Neutra auf den unbestimmten Gen. Sg. der ō-Stämme übertragen:[2]

ō-Stämme	
unbest. Gen. Sg.	-ar → -s

Im untersuchten Textabschnitt des *Upplandslag* wurden fünf unbestimmte Gen. Sg. Formen von ō-Stämmen gefunden. Zu diesen fünf Formen gehören *ðarfæ* ‘Bedarf; Nutzen’, *kirkiu bygning* ‘Kirchengebäude’, *rætninger* ‘Besserung’, *sokn* ‘Kirchengemeinde’ und *wærnær* ‘Schutz’, die jeweils ein Mal vorkommen. Die Nullendung der Formen *kirkiu bygning*

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.
[2] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.

‘Kirchengebäude’ und *sokn* ‘Kirchengemeinde’ ist darauf zurückzuführen, dass die betreffenden Formen als Attribut der Präposition *til* ‘zu, nach, bis’ auftreten.[1] Der untersuchte Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* und der Verserzählung *Flores oc Blanzafloor* enthält keine unbestimmte Gen. Sg. Form eines ō-Stammes. Das Sprachmaterial im *Upplandslag* deutet jedoch darauf hin, dass die Verdrängung der unbestimmten Gen. Sg. Endung der ō-Stämme noch nicht eingesetzt hat.

In den Texten der Textgruppe 2 wurde keine unbestimmte Gen. Sg. Form eines ō-Stammes gefunden, sodass das Textkorpus keine Rückschlüsse darauf zulässt, in welchem Zeitraum der formale Umbau des unbestimmten Gen. Sg. der ō-Stämme erfolgt. Der untersuchte Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* enthält die unbestimmte Gen. Sg. Form *saak* ‘Sache’, die zu den ō-Stämmen gehört. Da diese Form jedoch aus unbekannter Ursache eine Nullendung aufweist, kann sie nicht zur Bestimmung der formalen Markierung des unbestimmten Gen. Sg. der ō-Stämme verwendet werden. Im untersuchten Textabschnitt des Markusevangeliums der Gustav Vasa Bibel wurde keine unbestimmte Gen. Sg. Form eines ō-Stammes gefunden.

Der zweite Vorgang der dritten Phase der Umgestaltung des Genitivparadigmas besteht darin, dass eine neue unbestimmte Gen. Sg. Endung der maskulinen und neutralen n-Stämme gebildet wird. Bei den maskulinen n-Stämmen wird das enklitische Genitivsuffix -s an die Endung der synkretisierten Kasuskategorie angehängt. Bei den neutralen n-Stämmen wird das enklitische Genitivsuffix -s an die ursprüngliche unbestimmte Gen. Sg. Endung angehängt:[2]

unbest. Gen. Sg.			
mask. n-St.	-e, -a	→	-es, -as
neutr. n-St.	-a	→	-as

Der untersuchte Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* enthält die drei unbestimmten Gen. Sg. Formen *anda* ‘Geist’, *hærra* ‘Herr’ und *kluckara* ‘Glöckner’, die zu den maskulinen n-Stämmen gehören und jeweils ein Mal auftreten. Die drei Formen zeigen, dass der formale Umbau des unbestimmten Gen. Sg. der maskulinen n-Stämme noch nicht eingesetzt hat. Im

[1] Bei den starken Feminina wird die unbestimmte Gen. Sg. Endung -ar nach der Präposition *til* ‘zu, nach, bis’ regelmäßig ausgelassen. Vgl. Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II, S. 300-301.
[2] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.

untersuchten Textabschnitt des *Upplandslag* und der Erzählung *Flores oc Blanzafloor* wurde keine unbestimmte Gen. Sg. Form eines maskulinen oder neutralen n-Stammes gefunden.

Der untersuchte Textabschnitt von *Didrik af Bern* enthält keine unbestimmte Gen. Sg. Form eines maskulinen oder neutralen n-Stammes. Im untersuchten Textabschnitt von *Nampnlos och Falantin* wurde die unbestimmte Gen. Sg. Form *herra* 'Herr' gefunden, die zu den maskulinen n-Stämmen gehört und ein Mal auftritt. Diese Form lässt darauf schließen, dass der formale Umbau des unbestimmten Gen. Sg. der maskulinen n-Stämme noch nicht vollständig abgeschlossen ist. Der untersuchte Textabschnitt von *Siælinna Thrøst* enthält die unbestimmte Gen. Sg. Form *herra* 'Herr', die zu den maskulinen n-Stämmen gehört und ein Mal auftritt. Diese Form deutet darauf hin, dass der unbestimmte Gen. Sg. der maskulinen n-Stämme in den konservativen Textsorten noch durch seine ursprüngliche Endung markiert werden kann.

Im untersuchten Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* wurde die unbestimmte Gen. Sg. Form *hiertes* 'Herz' gefunden, die zu den neutralen n-Stämmen gehört. Diese Form belegt, dass die unbestimmte Gen. Sg. Endung der neutralen n-Stämme das enklitische Genitivsuffix -s übernommen hat. Darüber hinaus enthält der Text die unbestimmte Gen. Sg. Form *her* 'Herr', die drei Mal als Apposition zu einem Eigennamen auftritt, der im Genitiv steht und die Endung -s aufweist. Die Nullendung der Form *her* 'Herr' deutet darauf hin, dass die mehrfache Markierung der Kategorie Genitiv in Nominalphrasen bereits aufgegeben worden ist. Im untersuchten Textabschnitt des Markusevangeliums der Gustav Vasa Bibel kommt keine unbestimmte Gen. Sg. Form eines maskulinen oder neutralen n-Stammes vor.

Die vierte Phase der Umgestaltung des Genitivparadigmas umfasst vier Vorgänge, die vor ca. 1500 eintreten. Beim ersten Vorgang wird eine neue unbestimmte Gen. Sg. Endung der femininen n-Stämme gebildet, indem das enklitische Genitivsuffix -s an die Endung der synkretisierten Kasuskategorie der femininen n-Stämme angehängt wird:[1]

fem. n-Stämme	
unbest. Gen. Sg.	-a, -o → -as, -os

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.

Der untersuchte Textabschnitt des *Upplandslag* enthält die unbestimmte Gen. Sg. Form *kirkiu* ‘Kirche’, die ein Mal vorkommt. Im untersuchten Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* wurden drei unbestimmte Gen. Sg. Formen von femininen n-Stämmen gefunden. Diese Formen sind *kirkiu* ‘Kirche’, das zwei Mal vorkommt, und *husfru* ‘Ehefrau’, das ein Mal auftritt. Die Endungen der Formen deuten darauf hin, dass der formale Umbau des unbestimmten Gen. Sg. der femininen n-Stämme noch nicht eingesetzt hat. Im untersuchten Textabschnitt der Verserzählung *Flores oc Blanzafloor* kommt die unbestimmte Gen. Sg. Form *quinna* ‘Frau’ vor. Da diese Form am Ende der Verszeile 109 steht und somit dem Reimzwang unterliegt, kann sie nicht zur Bestimmung der formalen Markierung des unbestimmten Gen. Sg. der femininen n-Stämme verwendet werden.

Im untersuchten Abschnitt von *Nampnlos och Falantin* wurden die unbestimmten Gen. Sg. Formen *frvs* ‘Frau’ und *frws* ‘Frau’ gefunden, die jeweils ein Mal auftreten. Obwohl das Lexem *fru* ‘Frau’ während der mittelschwedischen Sprachstufe zu den ō-Stämmen übertritt, scheint es in *Nampnlos och Falantin* noch wie ein femininer n-Stamm zu flektieren. Die beiden Formen lassen daher darauf schließen, dass das enklitische Genitivsuffix -s bei den femininen n-Stämmen bereits auf die Endung der synkretisierten Kasuskategorie übertragen wurde. Die untersuchten Abschnitte von *Didrik af Bern* und *Siælinna Thrøst* enthalten keine unbestimmte Gen. Sg. Form eines femininen n-Stammes. In den Texten der Textgruppe 3 wurde ebenfalls keine unbestimmte Gen. Sg. Form eines femininen n-Stammes gefunden.

Beim zweiten Vorgang übernehmen die femininen n-Stämme die bestimmte Gen. Sg. Endung der starken Substantive:[1]

fem. n-Stämme			
best. Gen. Sg.	-onne(s)	→	-onne(s), -ens

Das Textkorpus enthält keine bestimmte Gen. Sg. Form eines femininen n-Stammes, die die bestimmte Gen. Sg. Endung der starken Substantive aufweist. Das Textkorpus lässt somit keine Datierung dieses Vorgangs zu.

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.

Beim dritten Vorgang wird die bestimmte Gen. Sg. Endung -ets der neutralen a-Stämme auf die neutralen n-Stämme übertragen:[1]

ntr. n-Stämme			
best. Gen. Sg.	-ans	→	-ans, -ats

In den Texten des Textkorpus wurde keine bestimmte Gen. Sg. Form eines neutralen n-Stammes gefunden. Das Textkorpus ermöglicht somit keine Rückschlüsse darauf, in welchem Zeitraum dieser Vorgang stattfindet.

Der vierte Vorgang der vierten Phase der Umgestaltung des Genitivparadigmas besteht darin, dass es zu einer Umgestaltung des unbestimmten und bestimmten Gen. Pl. kommt. Zum einen wird das enklitische Genitivsuffix -s in jeder Flexionsklasse an die jeweilige unbestimmte und bestimmte Pluralendung der synkretisierten Kasuskategorie angehängt, sodass eine neue unbestimmte und bestimmte Gen. Pl. Endung entsteht. Gleichzeitig wird das enklitische Genitivsuffix -s an die ursprüngliche unbestimmte Gen. Pl. Endung -a und die bestimmte Gen. Pl. Endung -anna angehängt:[2]

unbest. Gen. Pl.	-a	→	-as
unbest. Gen. Pl.	-a	→	Pl. + s
best. Gen. Pl.	-anna	→	-annas
best. Gen. Pl.	-anna	→	Best. Pl. + s

Im untersuchten Textabschnitt des *Upplandslag* wurden die unbestimmten Gen. Pl. Formen *mannæ* ‘Mann’ und *soknæmmannæ* ‘Gemeindemitglied’ gefunden, die zu den maskulinen Konsonantenstämmen gehören und jeweils ein Mal auftreten. Der untersuchte Textabschnitt des *Äldre Västmannalag* enthält die unbestimmten Gen. Pl. Formen *barna* ‘Kind’, die zu den neutralen a-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt, und *soknna manna* ‘Gemeindemitglied’, die zu den maskulinen Konsonantenstämmen zählt und ein Mal auftritt.

Im untersuchten Textabschnitt von *Flores oc Blanzafloor* kommt die unbestimmte Gen. Pl. Form *skipa* ‘Schiff’ vor, die zu den neutralen a-Stämmen gehört und ein Mal auftritt. Das Sprachmaterial in der Textgruppe 1 scheint zu belegen, dass der formale Umbau des

[1] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.
[2] Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic, S. 1132.

unbestimmten Gen. Pl. noch nicht eingesetzt hat. Da die drei Texte der Textgruppe 1 keine bestimmte Gen. Pl. Form enthalten, lassen die betreffenden Texte keine Rückschlüsse auf die formale Markierung des bestimmten Gen. Pl. zu.

Im untersuchten Textabschnitt von *Didrik af Bern* wurden die unbestimmten Gen. Pl. Formen *barna* 'Kind' und *landa* 'Land' gefunden, die zu den neutralen a-Stämmen gehören und ein Mal vorkommen. Im untersuchten Textabschnitt von *Nampnlos och Falantin* kommt keine unbestimmte oder bestimmte Gen. Pl. Form vor. Der untersuchte Textabschnitt von *Siælinna Thrøst* enthält die unbestimmte Gen. Pl. Form *manna* 'Mann', die zu den maskulinen Konsonantenstämmen zählt und ein Mal vorkommt, und die bestimmte Gen. Pl. Form *hedhnunganna* 'Heide', die zu den maskulinen n-Stämmen gehört und ein Mal auftritt. Darüber hinaus wurden im untersuchten Textabschnitt von *Siælinna Thrøst* drei idiomatische Phrasen gefunden, die jeweils ein Mal auftreten und die unbestimmte Gen. Pl. Form *handa* 'Hand' enthalten, die zur Flexionsklasse der femininen Konsonantenstämme gehört. Die drei idiomatischen Phrasen umfassen *ena handa* 'Art; zur gleichen Art gehörend', *enga handa* 'nichts; kein-' und *manga handa* 'viele Arten; zu vielen Arten gehörend'. Da eine idiomatische Phrase morphologische Formen konservieren kann, die bereits außer Gebrauch gekommen sind, wird die unbestimmte Gen. Pl. Form *handa* 'Hand' nicht bei der Bestimmung der formalen Markierung des unbestimmten Gen. Pl. berücksichtigt. Die unbestimmten und bestimmten Gen. Pl. Formen, die im untersuchten Textabschnitt von *Didrik af Bern* und *Siælinna Thrøst* gefunden wurden, deuten nicht darauf hin, dass es bereits zu einem formalen Umbau des unbestimmten oder bestimmten Gen. Pl. gekommen ist.

Der untersuchte Textabschnitt von *Konung Gustaf Is Krönika* enthält die unbestimmte Gen. Pl. Form *herrars* 'Herr', die zu den maskulinen n-Stämmen gehört und ein Mal vorkommt. Im untersuchten Textabschnitt des Markusevangeliums der Gustav Vasa Bibel wurde die bestimmte Gen. Pl. Form *syndernas* 'Sünde' gefunden, die zu den femininen i-Stämmen gehört und ein Mal auftritt. Die beiden Formen zeigen, dass das enklitische Genitivsuffix -s auf die jeweilige unbestimmte und bestimmte Pluralendung der synkretisierten Kasuskategorie übertragen worden ist. Ein Vergleich zwischen den Texten der Textgruppe 2 und den Texten der Textgruppe 3 lässt somit darauf schließen, dass der formale Umbau des unbestimmten und bestimmten Gen. Pl. zwischen ca. 1450 und ca. 1520 erfolgt.

11. Schlusswort

Die vorliegende Diplomarbeit hat sich mit der Entwicklung befasst, die das Kasussystem der Substantive vom Urindogermanischen bis zum Beginn der neuschwedischen Sprachstufe durchläuft. Im Zentrum der Untersuchung standen die Vorgänge, die in der Phase nach der Ausgliederung des Schwedischen aus dem Altnordischen zum schrittweisen Verlust der Kasusflexion der Wortart Substantiv führen: Die Umgestaltung des Genitivparadigmas und der funktionale Zusammenfall der Kategorien Nominativ, Dativ und Akkusativ. Das Ziel der Untersuchung bestand darin, die relative Chronologie der Teilschritte der beiden Prozesse anhand der Angaben der Fachliteratur und der Untersuchung eines Textkorpus zu bestimmen. Im Rahmen der Untersuchung konnte folgende relative Chronologie der einzelnen Teilschritte ermittelt werden:

a) Funktionaler Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ

Stufe 1
Formaler Zusammenfall im bestimmten Singular der starken Maskulina.

Stufe 2
Formaler Zusammenfall in folgenden Teilbereichen des Flexionsparadigmas:
a) Unbestimmter Singular der starken Maskulina.
b) Unbestimmter Plural der maskulinen Flexionsklassen.

Stufe 3
Formaler Zusammenfall in folgenden Teilbereichen des Flexionsparadigmas:
a) Unbestimmter Singular der geschlechtigen n-Stämme.
b) Bestimmter Singular der geschlechtigen n-Stämme.
c) Bestimmter Plural der maskulinen Flexionsklassen.

Stufe 4
Formaler Zusammenfall im bestimmten Singular der starken Feminina.

b) Funktionaler Verlust der Kategorie Dativ

Stufe 1

Ersetzung der Dativendung durch die Endung der synkretisierten Kasuskategorie in folgenden Teilbereichen des Flexionsparadigmas:

a) Unbestimmter Singular der starken Substantive.

b) Unbestimmter Plural aller Flexionsklassen.

Stufe 2

Ersetzung der Dativendung durch die Endung der synkretisierten Kasuskategorie in folgenden Teilbereichen des Flexionsparadigmas:

a) Bestimmter Singular aller Flexionsklassen.

b) Bestimmter Plural aller Flexionsklassen.

c) Umgestaltung des Ausdrucksparadigmas der Kategorie Genitiv

Stufe 1

Umgestaltung der Genitivendung im unbestimmten Gen. Sg. der femininen i-Stämme.

Stufe 2

Umgestaltung der Genitivendung in folgenden paradigmatischen Positionen:

a) Bestimmter Gen. Sg. der starken Maskulina und Neutra.

b) Bestimmter Gen. Sg. der starken Feminina.

c) Bestimmter Gen. Sg. der femininen n-Stämme.

d) Bestimmter Gen. Sg. der neutralen a-Stämme.

Stufe 3

Umgestaltung der Genitivendung in folgenden paradigmatischen Positionen:

a) Unbestimmter Gen. Sg. der ō-Stämme.

b) Unbestimmter Gen. Sg. der maskulinen und neutralen n-Stämme.

Stufe 4

Umgestaltung der Genitivendung in folgenden paradigmatischen Positionen:

a) Unbestimmter Gen. Sg. der femininen n-Stämme.

b) Bestimmter Gen. Sg. der femininen n-Stämme.

c) Bestimmter Gen. Sg. der neutralen n-Stämme.

d) Unbestimmter Gen. Pl. aller Flexionsklassen.

e) Bestimmter Gen. Pl. aller Flexionsklassen.

Für den Verlust des Dativs und den formalen Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ konnte eine relative Chronologie der verschiedenen Teilschritte ermittelt werden, die im wesentlichen mit den Angaben der Fachliteratur übereinstimmt. Im Fall der Umgestaltung des Genitivparadigmas hat die Untersuchung des Textkorpus jedoch keine Bestimmung der relativen Chronologie der einzelnen Teilschritte dieses Vorgangs ermöglicht, da das untersuchte Sprachmaterial zu wenig Genitivformen der relevanten Flexionsklassen enthält. Die Beschreibung dieses Vorgangs beruht daher hauptsächlich auf den Angaben der Fachliteratur.

12. Anhang

Norsk sammenfattning

Denne hovedoppgaven beskriver utviklingen som kasussystemet til ordklassen substantiv gjennomgår fra det urindoeuropeiske språktrinnet til det nysvenske språktrinnet. Hovedvekten i framstillingen ligger på de endringene som rammet kasussystemet etter at det svenske språket utviklet seg fra urnordisk.

Urindoeuropeisk er det språket som regnes for å være opphavet til alle indoeuropeiske språk. Det finnes flere konkurrerende hypoteser angående i hvilket tidsrom og i hvilket område urindoeuropeisk ble talt. En hovedteori antar at urindoeuropeisk ble talt til ca. 3500 eller 3000 f. Kr. i et område nord for Svartehavet og Det kaspiske hav. Ettersom talerne av dette språket ikke brukte noe skriftsystem, finnes det ingen skriftlige kilder av urindoeuropeisk. Den diakrone lingvistikken har derfor rekonstruert en modell av urindoeuropeisk som er basert på den såkalte sammenligningsmetoden. I urindoeuropeisk er en bøyningsform av et substantiv vanligvis sammensatt av flere morfemer:

(reduplikasjon) + rot + (primærsuffiks) + (sekundærsuffiks) + endelse

En reduplikasjon er et prefiks som består av den framlydende konsonanten eller den framlydende konsonantgruppen til rota og en etterfølgende vokal. Reduplikasjonen er et avledningsmorfem som kan opptre i forbindelse med et bestemt suffiks eller et bestemt avlydstrinn i rota. Et avledningsmorfem er et grammatisk morfem som brukes til å lage et nytt leksem av et allerede eksisterende leksem ved å forandre betydningen til en rot eller en ordstamme. En rot er et morfem som bærer den leksikalske betydningen til en bøyningsform. Den består av en stavelse med den grunnleggende strukturen C_1eC_2. En rot er et bundet morfem, siden den ikke kan danne en bøyningsform uten et eller flere grammatiske morfemer. En bøyningsform av et substantiv inneholder som regel et eller flere suffikser. Et suffiks er et avledningsmorfem som kan oppfylle forskjellige grammatiske funksjoner. Et suffiks som blir lagt direkte til rota, kalles primærsuffiks. Et suffiks som blir lagt til et annet suffiks, kalles sekundærsuffiks. En rot og eventuelle suffikser utgjør stammen til en bøyningsform. En endelse er et grammatisk morfem som uttrykker de grammatiske trekkene til en bøyningsform. I urindoeuropeisk kan orddanning og bøyning foregå ved hjelp av avledning, avlyd og trykkveksling. Mesteparten av de urindoeuropeiske røttene, som den diakrone

lingvistikken har rekonstruert, har verbal betydning. For å kunne danne et substantiv av en rot med verbal betydning, må det verbale betydningsinnholdet til rota bli omdannet til et nominalt betydningsinnhold ved hjelp av avledning, avlyd eller trykkveksling.

I urindoeuropeisk bøyes ordklassen substantiv i tall og kasus. Substantivene kan deles inn i tre grammatiske kjønn: maskulinum, femininum og nøytrum. Den grammatiske kategorien tall rommer de grammatiske trekkene entall, totall og flertall. Den grammatiske kategorien kasus består av de grammatiske trekkene nominativ, genitiv, dativ, akkusativ, vokativ, lokativ, instrumentalis og ablativ. Funksjonen til den grammatiske kategorien kasus er å angi hvilken syntaktisk funksjon et setningsledd har i setningen. Kasusformen nominativ markerer subjektet og subjektspredikativet i en setning. Kasusformen genitiv brukes til å vise at et setningsledd står i et eiendomsforhold til et annet setningsledd. Kasusformen dativ markerer det indirekte objektet. Kasusformen akkusativ angir det direkte objektet. Kasusformen vokativ brukes til å danne tiltaleformen til et substantiv. Kasusformen lokativ betegner lokalisasjonen for verbalhandlingen. Kasusformen instrumentalis uttrykker middelet som agens utfører verbalhandlingen med. Kasusformen ablativ angir bevegelse bort fra den plassen eller det stedet som betegnes av setningsleddet som står i ablativ.

Det urindoeuropeiske ordbøyningssystemet omfatter to hovedbøyningstyper: Den tematiske og den atematiske bøyningstypen. Den tematiske bøyningstypen er kjennetegnet ved en spesiel stammestruktur (ordstammen slutter med et suffiks som utlyder på vokalen *e eller *o) og fast trykkplassering under bøyningen. Den atematiske bøyningstypen er kjennetegnet ved at den fonologiske strukturen til ordstammen blir modifisert på to forskjellige måter under bøyningen. For det første inntrer en veksling mellom forskjellige avlydstrinn innenfor rota, suffikset og endelsen. For det andre kan trykkplasseringen veksle mellom rota, suffikset og endelsen. Bøyningssystemet til ordklassen substantiv består av fem bøyningsklasser: Den tematiske klassen, den akrodynamiske klassen, den proterodynamiske klassen, den hysterodynamiske klassen og den holodynamiske klassen. Alle fem bøyningsklasser bruker det samme settet av bøyningsendelser. Den tematiske klassen oppviser tematisk bøyning. De andre fire klassene tilhører den atematiske bøyningstypen. Hver atematisk bøyningsklasse er kjennetegnet ved et bestemt mønster av modifikasjon av ordstammen under bøyningen som skjer ved veksling av trykkplassering og veksling mellom forskjellige avlydstrinn innenfor rota, suffikset eller endelsen.

Ved midten av 2000-tallet f. Kr. spalter det urindoeuropeiske grunnspråket seg i forskjellige dialekter, som senere utvikler seg til egne språk. Et av de språkene som stammer fra urindoeuropeisk, er urgermansk. Urgermansk er et språk som regnes for å være opphavet til alle germanske språk. Man antar at urgermansk ble talt fra ca. 500 f. Kr. til omkring Kristi fødsel i et område rundt Østersjøen. I overgangen fra urindoeuropeisk til urgermansk inntrer atskillige fonologiske og morfologiske prosesser som fører til en omfattende ombygging av kasussystemet til ordklassen substantiv.

En viktig fonologisk endring som påvirker bøyningsystemets videre utvikling, går ut på at urgermansk utvikler et nytt trykksystem. Det urindoeuropeiske trykksystemet med variabel trykkplassering blir avløst av et trykksystem med fast trykkplassering der den første stavelsen til ordstammen får hovedtrykk i alle bøyningsformer av et leksem. Som et resultat av denne prosessen blir vekslingen mellom forskjellige avlydstrinn oppgitt i de atematiske bøyningsparadigmene ved at et bestemt avlydstrinn blir generalisert i alle bøyningsformer av et leksem. Utviklingen av et trykksystem med fast trykk på første stavelse innebærer at stavelsesprominensen til den første stavelsen øker. Denne utviklingen resulterer i en gradvis svekkelse av de trykklette stavelsene som følger den trykktunge stavelsen. En morfologisk endring som forandrer bøyningsklassenes inndeling, består i at den morfologiske strukturen til substantiviske bøyningsformer gjennomgår en ombyggingsprosess. I de fleste substantiviske bøyningsformer blir rota og eventuelle (reduplikasjoner og) suffikser reanalysert som en monomorfematisk enhet. Denne endringen medfører at reduplikasjonen og suffikset mister sin status som selvstendig morfologisk enhet. Fonemene som suffikset består av, blir reanalysert som deler av ordstamma og/eller endelsen. Etter ombyggingsprosessen viser de fleste substantiviske bøyningsformer denne ordstrukturen:

ordstamme + endelse

Siden utlyden til det stammesluttende suffikset som regel blir reanalysert som en del av endelsen, utvikler det seg mange forskjellige sett med bøyningsendelser i urgermansk. Denne prosessen danner grunnlaget for utviklingen av nye bøyningsklasser. I urindoeuropeisk blir bøyningsklassene skilt fra hverandre ved at bøyningsklassene oppviser forskjellige mønstre av modifikasjon av ordstammen under bøyningen. I urgermansk blir bøyningsklassene skilt fra hverandre ved forskjellige sett av bøyningsendelser.

Den viktigste endringen i kasussystemet består i at det skjer et funksjonelt sammenfall av kasusformene dativ, lokativ og ablativ. Denne prosessen skyldes at den grammatiske funksjonen til kasusformene lokativ og ablativ gradvis blir overtatt av syntagmer med preposisjon og kasusformen dativ. En morfologisk prosess der det inntrer et funksjonelt sammenfall av to eller flere grammatiske trekk som tilhører den samme bøyningskategorien, kalles synkretisme. Etter bortfallet av to kasusformer består den grammatiske kategorien kasus av de grammatiske trekkene nominativ, genitiv, dativ, akkusativ, vokativ og instrumentalis. Dessuten gjennomgår bøyningssystemet til ordklassen substantiv en ytterligere forenkling ved at det grammatiske trekket totall faller bort. I urgermansk kan substantivene deles inn i fem store bøyningsklasser: a-stammene, ō-stammene, i-stammene, u-stammene og n-stammene. Hver bøyningsklasse er kjennetegnet ved et eget sett av bøyningsendelser.

Omkring Kristi Fødsel spalter urgermansk seg i tre grener: en østgermansk gren, en vestgermansk gren og en nordgermansk gren. Det eldste stadiet av nordgermansk er urnordisk som ble talt fra ca. 150 e. Kr. til ca. 700 e. Kr. i det sørlige Skandinavia. I overgangen fra urgermansk til urnordisk inntrer atskillige fonologiske prosesser som påvirker den fonologiske formen til bøyningsendelsene. Inventaret til den grammatiske kategorien kasus blir redusert ved at kasusformen instrumentalis faller bort. Den grammatiske funksjonen til kasusformen instrumentalis blir overtatt av syntagmer med preposisjon og kasusformen dativ. I urnordisk omfatter den grammatiske kategorien kasus de grammatiske trekkene nominativ, genitiv, dativ, akkusativ og vokativ.

Under synkopetida (ca. 500-800) skjer et bortfall av trykklette stavelser. I trykklett stilling faller korte vokaler bort, mens lange vokaler blir til korte vokaler. Svekkelsen av trykklette stavelser innebærer en endring av den fonologiske formen til de nominale bøyningsendelsene. I overgangen mellom urnordisk og runesvensk (ca. 800-1225) inntrer et funksjonelt sammenfall av kasusformene nominativ og vokativ der den grammatiske funksjonen til kasusformen vokativ blir overtatt av kasusformen nominativ. I runesvensk omfatter den grammatiske kategorien kasus de grammatiske trekkene nominativ, genitiv, dativ og akkusativ. På 1000-tallet oppstår den såkalte etterhengte bestemte artikkelen. De bestemte substantivformene utvikler seg fra komplekse substantivfraser som består av et substantiv og det etterstilte demonstrativpronomenet (h)inn. I stillingen etter substantivet blir trykket til pronomenet (h)inn gradvis svekket, slik at det mister sin status som selvstendig ord og faller sammen med bøyningsendelsen til substantivet. Denne utviklingen fører til at den

grammatiske kategorien bestemthet blir til en del av bøyningssystemet til ordklassen substantiv. Før den etterhengte bestemte artikkelen oppstår, blir den grammatiske kategorien bestemthet uttrykt på en perifrastisk måte ved en egen syntaktisk enhet. Etter at den etterhengte bestemte artikkelen har utviklet seg, uttrykkes den grammatiske kategorien bestemthet ved bøyning.

Etter ca. 1300 inntrer tre morfologiske prosesser som fører til et bortfall av den grammatiske kategorien kasus i ordklassen substantiv. I hovedoppgaven blir forløpet av hver prosess undersøkt ved å sammenligne kasusbøyningen til ordklassen substantiv i en gruppe svenske tekster som stammer fra perioden 1300 til 1560. Den første prosessen består i at det skjer et funksjonelt sammenfall av de grammatiske trekkene nominativ og akkusativ. Denne prosessen oppviser fire forskjellige stadier:

Trinn 1
Formelt sammenfall i bestemt entall til de sterke maskuline substantivene.

Trinn 2
Formelt sammenfall i to deler av bøyningsparadigmet til ordklassen substantiv:
a) Ubestemt entall til de sterke maskuline substantivene.
b) Ubestemt flertall til de maskuline bøyningsklassene.

Trinn 3
Formelt sammenfall i tre deler av bøyningsparadigmet til ordklassen substantiv:
a) Ubestemt entall til de maskuline og feminine n-stammene.
b) Bestemt entall til de maskuline og feminine n-stammene.
c) Bestemt flertall til de maskuline bøyningsklassene.

Trinn 4
Formelt sammenfall i bestemt entall til de sterke feminine substantivene.

Den andre morfologiske prosessen går ut på at den grammatiske funksjonen til det grammatiske trekket dativ blir overtatt av den synkretiserte kasusformen som oppstår ved det formelle sammenfallet av nominativ og akkusativ. Denne prosessen fører til at dativendelsene

blir erstattet av endelsene til den nye grunnformen. Bortfallet av det grammatiske trekket dativ oppviser to forskjellige stadier:

Trinn 1

Erstattning av dativendelsene i to deler av bøyningsparadigmet til ordklassen substantiv:

a) Ubestemt entall til de sterke bøyningsklassene.

b) Ubestemt flertall til alle bøyningsklasser.

Trinn 2

Erstattning av dativendelsene i to deler av bøyningsparadigmet til ordklassen substantiv:

a) Bestemt entall til alle bøyningsklasser.

b) Bestemt flertall til alle bøyningsklasser.

Den tredje morfologiske prosessen består i at uttrykksparadigmet til det grammatiske trekket genitiv gjennomgår en forenkling der endelsen -s blir generalisert i alle bøyningsklasser. Samtidig blir genitivendelsen -s omdannet fra en bøyningsendelse til et slags genitivsuffiks som ikke føyes til enkelte bøyningsformer, men til substantivfraser.

Trinn 1

Omdannelse av genitivendelsen i ubestemt entall til de feminine i-stammene.

Trinn 2

Omdannelse av genitivendelsen i fire deler av bøyningsparadigmet til ordklassen substantiv:

a) Bestemt entall til de sterke maskuline og nøytrale substantivene.

b) Bestemt entall til de sterke feminine substantivene.

c) Bestemt entall til de feminine n-stammene.

d) Bestemt entall til de nøytrale a-stammene.

Trinn 3

Omdannelse av genitivendelsen i to deler av bøyningsparadigmet til ordklassen substantiv:

a) Ubestemt entall til ō-stammene.

b) Ubestemt entall til de maskuline og nøytrale n-stammene.

Trinn 4

Omdannelse av genitivendelsen i fem deler av bøyningsparadigmet til ordklassen substantiv:

a) Ubestemt entall til de feminine n-stammene.

b) Bestemt entall til de feminine n-stammene.

c) Bestemt entall til de nøytrale n-stammene.

d) Ubestemt flertall til alle bøyningsklasser.

e) Bestemt flertall til alle bøyningsklasser.

Deutsche Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der Entwicklung, die das Kasussystem der Wortart Substantiv von der urindogermanischen Sprachstufe (bis ca. 3500 v. Chr.) bis zum Beginn der neuschwedischen Sprachstufe (ab ca. 1550 n. Chr.) durchläuft. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf den Vorgängen, die nach der Ausgliederung des Schwedischen aus dem Altnordischen eintreten.

Das Urindogermanische ist die gemeinsame Grundstufe der indogermanischen Sprachen, die bis ca. 3500 oder 3400 v. Chr. gesprochen wurde. Da die Sprecher dieser Sprache kein Schriftsystem verwendeten, ist das Urindogermanische nicht durch schriftliche Zeugnisse belegt. Eine urindogermanische Nominalform ist in der Regel aus folgenden Morphemen aufgebaut:

(Reduplikation) + Wurzel + (Primärsuffix) + (Sekundärsuffix) + Endung

Als Reduplikation bezeichnet man ein Präfix, das aus dem Anfangskonsonanten bzw. der anlautenden Konsonantengruppe der Wurzel und dem folgenden Kurzvokal *e oder *i besteht. Eine Reduplikation ist ein grammatisches Morphem, das der Wortbildung dient und in Verbindung mit einem bestimmten Suffix oder einem bestimmten Ablaut der Wurzel auftreten kann. Die Wurzel ist der Träger der lexikalischen Bedeutung einer Wortform. Für die Grundsprache lässt sich folgende kanonische Lautstruktur der Wurzel annehmen:

$$(C_5)\ (C_3)\ C_1\ e\ C_2\ (C_4)\ (C_6)$$

An eine Wurzel können fakultativ ein oder mehrere Suffixe treten. Als Suffix wird in der Indogermanistik ein grammatisches Morphem bezeichnet, das der Wortbildung dient. Die

Wurzel und eventuell vorhandene Derivationssuffixe bilden gemeinsam den Wortstamm. Man unterscheidet zwischen Primärsuffixen, die unmittelbar an die Wurzel antreten, und Sekundärsuffixen, die an einen bereits gebildeten Verbal- oder Nominalstamm antreten. Die nominale Wortbildung des Urindogermanischen ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass die überwiegende Mehrheit der Wurzeln, die für die Grundsprache angesetzt werden, verbale Bedeutung hat. Bei der Bildung einer nominalen Wortform, die auf einer Wurzel mit verbaler Bedeutung basiert, ist es daher notwendig, den verbalen Bedeutungsinhalt der Wurzel in eine nominale Bedeutung zu überführen. In vielen Fällen wird diese Funktion durch ein Derivationssuffix übernommen. Eine Endung ist ein grammatisches Morphem, das als Träger der grammatischen Merkmale einer Wortform fungiert.

Flexion und Wortbildung können im Urindogermanischen durch Ableitung, Akzentwechsel und Ablaut erfolgen. Das Urindogermanische hat einen freien und beweglichen Wortakzent. Durch einen Wechsel der Akzentposition können sowohl neue Lexeme als auch verschiedene Flexionsformen gebildet werden. Mit dem Begriff Ablaut wird eine morphologisch geregelte Vokalalternation bezeichnet, die im Urindogermanischen zur Bildung neuer Lexeme oder verschiedener Flexionsformen verwendet wird.

In der Flexion des Urindogermanischen werden zwei Flexionstypen unterschieden: Der athematische und der thematische Flexionstyp. Der athematische Flexionstyp ist primär dadurch gekennzeichnet, dass der Wortstamm nicht auf den so genannten Themavokal *e bzw. *o auslautet. Darüber hinaus weist ein athematisches Flexionsparadigma Ablaut sowie (eventuell) Akzentwechsel auf. Beide Phänomene können grundsätzlich jedes Morphem einer Nominalform betreffen. Bei einem athematischen Flexionsparadigma sind in der Regel zwei Stammallomorphe zu unterscheiden, die als starker und als schwacher Stamm bezeichnet werden. Der thematische Flexionstyp ist dadurch gekennzeichnet, dass der Wortstamm auf den so genannten Themavokal *e bzw. *o auslautet. In morphologischer Hinsicht bildet der Themavokal entweder selbst ein Suffix oder ist als lautlicher Bestandteil eines Suffixes zu interpretieren. Das zweite Merkmal dieses Flexionstyps besteht darin, dass ein thematisches Flexionsparadigma stets eine statische Betonung zeigt, da kein Akzentwechsel auftritt.

Im Urindogermanischen umfasst das Flexionssystem der Substantive die paradigmatischen Kategorien Kasus und Numerus. Die Mitglieder der Wortart Substantiv sind auf drei Genusklassen aufgeteilt: Maskulinum, Femininum und Neutrum. Die grammatische Funktion

der Kategorie Kasus besteht darin, die syntaktischen Funktionen der verschiedenen Satzkonstituenten eines Satzes anzuzeigen. Das Kasussystem umfasst die acht Kategorien Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Lokativ, Instrumental und Ablativ. Der Nominativ kennzeichnet das Subjekt sowie das Prädikatsnomen. Der Genitiv dient zur Markierung von Abhängigkeitsbeziehungen innerhalb mehrgliedriger Nominalausdrücke. Der Dativ bezeichnet in der Regel das indirekte Objekt, während der Akkusativ zumeist das direkte Objekt markiert. Der Vokativ kommt bei der Anrede einer Person durch den Sprecher zur Anwendung. Der Lokativ bezeichnet in der Regel den Ort sowie den Zeitpunkt der Verbalhandlung. Der Instrumental zeigt das Mittel an, mit dem eine Verbalhandlung ausgeführt wird. Bei Personen bezeichnet der Instrumental dagegen diejenige Person, die an der Handlung mitwirkt bzw. den Ausführenden der Handlung begleitet. Der Ablativ gibt zumeist den Ausgangspunkt einer Bewegung an. Die paradigmatische Dimension Numerus umfasst die drei Kategorien Singular, Dual und Plural.

Das Flexionssystem der Substantive besteht aus fünf Flexionsklassen. Vier Flexionsklassen gehören zum athematischen Flexionstyp. Die vier athematischen Flexionsklassen verwenden den gleichen Endungssatz und sind daher lediglich durch ihre spezifischen Akzent- und Ablautmuster zu unterscheiden. Eine Flexionsklasse gehört zum thematischen Flexionstyp. Diese Flexionsklasse zeigt einen eigenen Endungssatz, der sich jedoch aus dem athematischen Endungssatz entwickelt hat.

Beim Übergang vom Urindogermanischen zum Urgermanischen treten verschiedene phonologische und morphologische Prozesse ein, die zu einem Umbau des Kasussystems führen. Die wichtigste Änderung auf phonologischer Ebene besteht darin, dass es zu einer Neuordnung des Akzentsystems kommt. Im Urgermanischen entwickelt sich ein fester Wortakzent, der in mehrsilbigen Wörtern stets auf der ersten Silbe der Wurzel liegt. Die Einführung einer festen Anfangsbetonung bewirkt, dass der morphologisch bedingte Akzent- und Ablautwechsel in der Flexion aufgegeben wird. Darüber hinaus kann die Entstehung des germanischen Initialakzents auch als Ursache für viele spätere Lautwandelvorgänge interpretiert werden.

Auf morphologischer Ebene treten zwei verschiedene Prozesse ein. Zum einen scheint im Urgermanischen eine teilweise Neugliederung der nominalen Wortstruktur einzusetzen. Diese Neugliederung besteht darin, dass der Wortstamm zahlreicher Substantive offenbar als

monomorphematische Einheit reanalysiert wird. Die Reanalyse der Morphemstruktur führt dazu, dass Reduplikation und Suffix ihre Funktion als Wortbildungsmittel verlieren und mit der Wurzel zu einer morphologischen Einheit verbunden werden. Für eine typische Nominalform kann im Urgermanischen folgende Struktur angenommen werden:

Stamm + Endung

Die Phoneme, aus denen sich die lautliche Gestalt des Suffixes zusammensetzt, werden im Zuge der morphologischen Reanalyse dem Stamm und/oder der Endung zugeordnet. Durch diesen Vorgang entstehen zahlreiche neue nominale Endungssätze, die sich in lautlicher Hinsicht deutlich voneinander unterscheiden. Diese Entwicklung führt zur Herausbildung neuer Flexionsklassen, die nicht mehr durch ein bestimmtes Muster der Stammallomorphie, sondern durch spezifische Endungssätze unterschieden werden.

Zum anderen findet im Übergang zum Urgermanischen eine Vereinfachung der Kasusflexion statt, die darin besteht, dass die Kategorien Lokativ und Ablativ aufgegeben werden. Die grammatische Funktion dieser beiden Kasuskategorien wird durch Syntagmen aus Präposition und Dativ übernommen. Darüber hinaus geht auch die Numeruskategorie Dual in der Wortart Substantiv verloren. Der funktionale Zusammenfall von grammatischen Kategorien, die zur gleichen paradigmatischen Dimension gehören, wird als Synkretismus bezeichnet. In der urgermanischen Sprachstufe umfasst die paradigmatische Dimension Kasus die sechs Kategorien Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ und Instrumental. Die paradigmatische Dimension Numerus setzt sich aus den zwei Kategorien Singular und Plural zusammen. Das Flexionssystem der Substantive umfasst fünf große Flexionsklassen: a-Stämme, ō-Stämme, i-Stämme, u-Stämme und n-Stämme.

Im Übergang vom Urgermanischen zum Urnordischen, das die gemeinsame Grundstufe der nordgermanischen Sprachen bildet, wird die Kasuskategorie Instrumental aufgegeben. Die Funktion des Instrumentals wird durch Syntagmen aus Präposition und Dativ übernommen. Beim Übergang vom Urnordischen zum Altnordischen kommt es zu einem funktionalen Zusammenfall der Kategorien Nominativ und Vokativ, bei dem die Funktion des Vokativs auf den Nominativ übertragen wird. Im Altnordischen umfasst die paradigmatische Kategorie Kasus die Kategorien Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ. Während der altnordischen Sprachstufe entsteht der enklitische Artikel. Im Zeitraum von ca. 1000 bis 1150 n. Chr. tritt

eine Enklise von Verbindungen aus Substantiv und nachgestelltem Demonstrativpronomen *(h)inn* ein, die dadurch ausgelöst wird, dass die Betonung des Demonstrativpronomens schrittweise abgeschwächt wird. Die Entstehung des enklitischen Artikels führt dazu, dass die Kategorie Bestimmtheit zu einem Bestandteil der Substantivflexion wird. Vor der Enklise von Substantiv und Demonstrativpronomen wird die paradigmatische Dimension Bestimmtheit auf der Satzebene durch ein eigenes syntaktisches Element markiert. Nach der Fusion der beiden Einheiten wird die paradigmatische Dimension Bestimmtheit durch ein gebundenes Morphem auf der Wortebene markiert. Die Substantivflexion des Altschwedischen umfasst daher die paradigmatischen Dimensionen Kasus, Numerus und Definitheit.

Nach dem Zerfall des altnordischen Dialektkontinuums wird die Kasusflexion der Wortart Substantiv im Schwedischen (und den anderen drei festlandskandinavischen Sprachen) schrittweise aufgegeben. Der Verlust der paradigmatischen Dimension Kasus wird durch zwei unterschiedliche Vorgänge ausgelöst. Zum einen setzt während der altschwedischen Sprachstufe ein funktionaler Zusammenfall der Kategorien Nominativ, Dativ und Akkusativ ein, der zu Beginn der neuschwedischen Sprachstufe abgeschlossen wird. Gleichzeitig kommt es zu einer Umgestaltung des Genitivparadigmas, die zu einer Generalisierung der unbestimmten Gen. Sg. Endung -s führt. Im Zuge dieses Vorgangs wird die unbestimmte Gen. Sg. Endung -s von einer Flexionsendung zu einem enklitischen Suffix umgewandelt, sodass auch der Genitiv nicht mehr als eigentliche Kasuskategorie gewertet werden kann.

Die Umgestaltung des Genitivparadigmas und der funktionale Zusammenfall der Kategorien Nominativ, Dativ und Akkusativ umfassen mehrere Zwischenstufen. Anhand der Angaben der Fachliteratur und der Untersuchung eines Textkorpus konnte folgende Reihenfolge der einzelnen Teilschritte ermittelt werden:

a) Funktionaler Zusammenfall von Nominativ und Akkusativ

Stufe 1
Formaler Zusammenfall im bestimmten Singular der starken Maskulina.

Stufe 2
Formaler Zusammenfall in folgenden Teilbereichen des Flexionsparadigmas:
a) Unbestimmter Singular der starken Maskulina.

b) Unbestimmter Plural der maskulinen Flexionsklassen.

Stufe 3

Formaler Zusammenfall in folgenden Teilbereichen des Flexionsparadigmas:

a) Unbestimmter Singular der geschlechtigen n-Stämme.

b) Bestimmter Singular der geschlechtigen n-Stämme.

c) Bestimmter Plural der maskulinen Flexionsklassen.

Stufe 4

Formaler Zusammenfall im bestimmten Singular der starken Feminina.

b) Funktionaler Verlust der Kategorie Dativ

Stufe 1

Ersetzung der Dativendung durch die Endung der synkretisierten Kasuskategorie in folgenden Teilbereichen des Flexionsparadigmas:

a) Unbestimmter Singular der starken Substantive.

b) Unbestimmter Plural aller Flexionsklassen.

Stufe 2

Ersetzung der Dativendung durch die Endung der synkretisierten Kasuskategorie in folgenden Teilbereichen des Flexionsparadigmas:

a) Bestimmter Singular aller Flexionsklassen.

b) Bestimmter Plural aller Flexionsklassen.

c) Umgestaltung des Ausdrucksparadigmas der Kategorie Genitiv

Stufe 1

Umgestaltung der Genitivendung im unbestimmten Gen. Sg. der femininen i-Stämme.

Stufe 2

Umgestaltung der Genitivendung in folgenden paradigmatischen Positionen:

a) Bestimmter Gen. Sg. der starken Maskulina und Neutra.

b) Bestimmter Gen. Sg. der starken Feminina.

c) Bestimmter Gen. Sg. der femininen n-Stämme.

d) Bestimmter Gen. Sg. der neutralen a-Stämme.

Stufe 3

Umgestaltung der Genitivendung in folgenden paradigmatischen Positionen:

a) Unbestimmter Gen. Sg. der ō-Stämme.

b) Unbestimmter Gen. Sg. der maskulinen und neutralen n-Stämme.

Stufe 4

Umgestaltung der Genitivendung in folgenden paradigmatischen Positionen:

a) Unbestimmter Gen. Sg. der femininen n-Stämme.

b) Bestimmter Gen. Sg. der femininen n-Stämme.

c) Bestimmter Gen. Sg. der neutralen n-Stämme.

d) Unbestimmter Gen. Pl. aller Flexionsklassen.

e) Bestimmter Gen. Pl. aller Flexionsklassen.

Lebenslauf

Persönliche Informationen:

Harald Lackner

Geburtsort: Klagenfurt

Geburtsdatum: 26.04.1980

Nationalität: Österreich

Schule:

1990 - 1998	BRG Viktring (musischer Zweig)
06/1998	Reifeprüfung am BRG Viktring mit gutem Erfolg bestanden

Studium:

10/2001 - 07/2010	Studium der Skandinavistik und Indogermanistik an der Universität Wien

Auslandsaufenthalte:

08/2004 - 07/2005	Studium der Skandinavistik an der Universität Oslo, Norwegen im Rahmen des Erasmus-Programms

Sprachkenntnisse:	Norwegisch, Deutsch (Muttersprachen)
	Englisch, Schwedisch (fließend in Wort und Schrift)

13. Bibliographie

a) Texteditionen

Edén, Nils: Konung Gustaf I:s krönika. Stockholm 1912.

Henning, Samuel: Siælinna Thrøst. Uppsala 1954. (= Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Bd. 59).

Henning, Samuel: Upplandslagen enligt Cod. Holm. B 199 och 1607 års utgava. Uppsala 1967. (= Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Bd. 70).

Hyltén-Cavallius, Gunnar O.: Sagan om Didrik af Bern. Stockholm 1850-1854. (= Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Bd. 10).

J. Kroon Verlag: Biblia, thet är all then Helgha scrifft på swensko. (Upsala 1541). Faksimilupplaga. Malmö 1959-1960.

Olson, Emil: Flores och Blanzeflor. Lund 1956. (= Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Bd. 61).

Schlyter, Carl Johan: Westmanna-Lagen. Lund 1841. (= Samling af Sweriges gamla lagar Bd. 5).

Wolf, Werner: Namnlös och Valentin. Uppsala 1934. (= Samlingar utgivna av Svenska Fornskrift-Sällskapet Bd. 52).

b) Monographien

Bammesberger, Alfred: Die Morphologie des urgermanischen Nomens. Heidelberg 1990. (= Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik der germanischen Sprachen Nr. 2).

Bjorvand, Harald und Lindemann, Fredrik Otto: Våre Arveord. Etymologisk ordbok. Oslo 2000.

Blake, Barry J.: Case. Cambridge ^{2}2001. (= Cambridge textbooks in linguistics; 1. Reihe).

Boutkan, Dirk: The Germanic ‘Auslautgesetze’. Amsterdam – Atlanta 1995.

Braunmüller, Kurt: Syntaxtypologische Studien zum Germanischen. Tübingen 1982. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 197).

Düwel, Klaus: Runenkunde. Stuttgart ^{3}2001. (= Sammlung Metzler 72).

Forssman, Berthold: Studien zu einer runenschwedischen Grammatik. Die Nominalflexion in den Runeninschriften Västergötlands. Hamburg 2002. (= PHILOLOGIA Band 50).

Fortson, Benjamin W.: Indo-European language and culture. Oxford ^{2}2010. (= Blackwell textbooks in linguistics 19).

Glauser, Jürg: Skandinavische Literaturgeschichte. Stuttgart 2006.

Henning, Bengt: Didrikskrönikan. Handskriftsrelationer, översättningsteknik och stildrag. Stockholm 1970. (= Stockholm Studies in Scandinavian Philology. New Series Bd. 8).

Hoops, Johannes: Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd. 30. Berlin – New York ^{2}2005.

Hoops, Johannes: Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd. 32. Berlin – New York ^{2}2006.

Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. I. Berlin ^{7}1969. (= Sammlung Göschen 238).

Krahe, Hans und Meid, Wolfgang: Germanische Sprachwissenschaft. Bd. II. Berlin ^{6}1969. (= Sammlung Göschen 780).

Krause, Wolfgang: Die Sprache der urnordischen Runeninschriften. Heidelberg 1971.

Larsson, Patrik: Yrrunan. Användning och ljudvärde i nordiska runinskrifter. Uppsala 2002. (= Runrön 17).

Lönnroth, Lars und Delblanc, Sven: Den svenska litteraturen Bd. 1. Från forntid till frihetstid. Stockholm 1997.

Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft. Berlin – New York ^{8}2002.

Müller, Stefan: Zum Germanischen aus laryngaltheoretischer Sicht. Berlin 2007. (= Studia Linguistica Germanica Nr. 88).

Nedoma, Robert: Kleine Grammatik des Altisländischen. Heidelberg ^{2}2006.

Noreen, Adolf: Altnordische Grammatik II. Altschwedische Grammatik mit Einschluß des Altgutnischen. Halle/Saale 1904.

Olsson, Bernt und Algulin, Ingemar: Litteraturens historia i Sverige. Stockholm ^{4}1995.

Peterson, Lena: Svenskt runordsregister. Uppsala 1994. (= Runrön 2).

Ralph, Bo: Phonological Differentiation. Studies in Nordic Language History. Göteburg 1975. (= Nordistica Gothoburgensia Nr. 8).

Ringe, Don: A linguistic history of English. Bd. 1. From Proto-Indo-European to Proto-Germanic. Oxford 2006.

Rix, Helmut: Lexikon der indogermanischen Verben. Wiesbaden ^{2}2001.

Spurkland, Terje: Innføring i norrønt språk. Oslo ^{8}2004.

Syrett Martin: The unaccented vowels of Proto-Norse. Odense 1994. (= NOWELE Supplement 11).

Tichy, Eva: Indogermanistisches Grundwissen. Bremen ^{3}2009.

Voyles, Joseph B.: Early Germanic Grammar. Pre-, Proto- and Post-Germanic Languages. San Diego 1992.

Wessén, Elias: Schwedische Sprachgeschichte 1. Berlin 1970. (= Grundriss der germanischen Philologie 18/1).

Wiktorsson, Per-Axel: Avskrifter och skrivare. Studier i fornsvenska lagtexter. Uppsala 1981.

c) Artikel

Coleman, Robert: Patterns of Syncretism in Latin. In: Studies in Greek, Italic, and Indo-European Linguistics Offered to Leonard R. Palmer on the Occasion of his Seventieth Birthday June 5, 1976. Innsbruck 1976. (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 16), S. 47-56.

Eichner, Heiner: Zu Etymologie und Flexion von vedisch *strī́* und *púmān*. In: Die Sprache Nr. 20. Wien – Wiesbaden 1974, S. 26-42.

Harðarson, Jón Axel: Der geschlechtige Nom. Sg. und der neutrale Nom.-Akk. Pl. der *n*-Stämme im Urindogermanischen. In: Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.-23. September 2000, Halle an der Saale. Wiesbaden 2005, S. 215-236.

Harðarson, Jón Axel: Zum urindogermanischen Kollektivum. In: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft Nr. 48. München 1987, S. 71-113.

Hollifield, Patrick Henry: The Phonological Development of Final Syllables in Germanic. In: Die Sprache Nr. 26. Wien – Wiesbaden 1980, S. 19-53 sowie S. 145-178.

Knirk, James E.: Runes: Origin, development of the futhark, functions, applications, and methodological considerations. In: The Nordic Languages 1. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin – New York 2002. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1), S. 634-648.

Meiser, Gerhard: Syncretism in Indo-European Languages - Motives, Process and Results. In: Transactions of the Philological Society Nr. 90.2. Oxford 1992, S. 187-218.

Mørck, Endre: Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic. In: The Nordic Languages 2. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin – New York 2002. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.2), S. 1128-1148.

Nedoma, Robert: Urnordisch **-A** im Nominativus Singularis der maskulinen *n*-Stämme. In: Papers on Scandinavian and Germanic Language and Culture. Published in Honour of Michael Barnes on his Sixty-Fifth Birthday 28 June 2005. Odense 2005. (= NOWELE Nr. 46/47), S. 155-191.

Peterson, Lena: Om s.k. palatalt *r* i fornsvenskan. In: Arkiv För Nordisk Filologi Nr. 98. Lund 1983, S. 202-220.

Ralph, Bo: Phonological and graphematic developments from Ancient Nordic to Old Nordic. In: The Nordic Languages 1. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin – New York 2002. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1), S. 703-719.

Reis, Marga: Phonologie des spätgemeingermanischen Vokalismus unter besonderer Berücksichtigung der Nebensilbenvokale. In: Probleme der historischen Phonologie. Wiesbaden 1974. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte Nr. 12), S. 23-68.

Riad, Tomas: The phonological systems of Old Nordic II: Old Swedish and Old Danish. In: The Nordic Languages 1. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin – New York 2002. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1), S. 896-911.

Riad, Tomas: Phonological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic III: Swedish. In: The Nordic Languages 2. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin – New York 2005. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.2), S. 1102-1115.

Risch, Ernst: Betrachtungen zur indogermanischen Nominalflexion. In: Wege zur Universalienforschung. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler. Tübingen 1980, S. 259-267.

Rix, Helmut: Morphologische Konsequenzen des Synkretismus. In: Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists, Berlin/GDR, August 10-August 15, 1987. Berlin 1990, S. 1437-1441.

Stiles, Patrick V.: Gothic Nominative Singular Brōþar 'Brother' And The Reflexes of Indo-European Long Vowels In Final Syllables of Germanic Polysyllables. In: Transactions of the Philological Society Nr. 86.2. Oxford 1988, S. 115-143.

Tichy, Eva: Kollektiva, Genus femininum und relative Chronologie im Indogermanischen. In: Historische Sprachforschung Nr. 106. Göttingen 1993, S. 1-19.